

INAYAT KHAN

DER
SEELE
WOHER
UND WOHN



4. —

Belonging to the International
Committee on Publication

SUFI
INTERNATIONAL

INAYAT KHAN
DER SEELE WOHER UND WOHN



INAYAT KHAN
DER SEELE
WOHER UND WOHN



VORLESUNGEN
GEHALTEN IN DER «SOMMERSCHULE»
IN SURESNES, SEINE, 1923

ÜBBERSETZT AUS DEM ENGLISCHEN

R
W

ROTAPFEL-VERLAG A.-G., ZÜRICH UND LEIPZIG

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
Erster Teil. Der Offenbarwerdung entgegen . .	10
Zweiter Teil. Offenbarwerdung	40
Dritter Teil. Dem Endziel entgegen	89
Schluss	118

EINLEITUNG

Was bestand vor der Offenbarung? Z â t, der wahrhaft Seiende, das alleinige Wesen. — In welcher Form? In keiner Form. — Als was? Als nichts. Die einzige Begriffsbestimmung, die Worte geben können, wäre: das Absolute. In den Ausdrücken der Sufi ist dieses Bestehen A h â d i â t genannt. Aus dem Absoluten heraus entstand ein Bewusstsein, das Bewusstsein des Daseins. Nichts war da, dessen das Absolute bewusst werden konnte als nur des Daseins. Diese Stufe ist W â h d â t genannt. Aus diesem Bewusstsein des Daseins entwickelte sich ein Sinn, ein Gefühl „dass Ich bestehe“. Es war eine Entwicklung vom Bewusstsein des Seins. Es ist diese Entwicklung, welche das Ego, den Logos bildete; die Sufi nennen es W â h d â n i â t. Mit dem Gefühl des Ich fügte die dem Absoluten innewohnende Macht sozusagen sich selbst zusammen; anders ausgedrückt, sie sammelte sich an einem Punkt. So bildete das alldurchdringende Strahlenlicht sich ein Zentrum, welches der göttliche Geist oder N u r ist; die Sufi sagen dafür A r w â h. Dieses in dem Mittelpunkte gestaltete Licht trennte dann das Bestehende in zwei Formen, in Licht und Dunkelheit; in Wirklichkeit gibt es nichts dergleichen wie Dunkelheit, es hat nie Dunkelheit gegeben; es gibt nur m e h r Licht im Vergleiche mit w e n i g e r Licht. Dieses Licht und diese Dunkelheit bildeten einen aufnahmefähigen Raum, eine Form, in der Sufi-Sprache A k â s h â oder A s m a n genannt; und indem die Erscheinung von Licht und Schatten durch diese Form wirkte, verhalf sie der Offenbarwerdung in eine grosse Anzahl Räume zu gelangen, in A s m a n oder A k â s h â, einen innerhalb des anderen, und einer

ERSTER TEIL
DER OFFENBARWERDUNG
ENTGEGEN

ERSTES KAPITEL

Den göttlichen Geist kennen die Mystiker aller Zeiten als Sonne; daher wurde in jeglicher alten mystischen Symbolik die Sonne als das Zeichen Gottes gebraucht. Von dieser Auffassung ausgehend gelangen wir leichter zur Erkenntnis übersinnlicher Tatsachen. Diese „Sonne“ ist jene Erscheinungsform des absoluten Gottes, in welcher Er beginnt Sich zu offenbaren. Sein erster Schritt der Offenbarwerdung entgegen ist Zusammenziehung, jene Zusammenziehung, welche an allen Dingen und Lebewesen zu sehen ist. Zuerst findet Zusammenziehung statt und darauf Ausdehnung, welche als eine natürliche Folge, als eine Gegenwirkung einsetzt; das erstere Streben entspricht dem Drange des Einatmens, das letztere demjenigen des Ausatmens. Diese in allen Lebensäusserungen erkennbare Zusammenziehung und Ausdehnung rührt von Gott selbst her.

Das allgegenwärtige Licht sammelt sich durch dieses Streben, und das solchermassen in sich gesammelte Licht der Vernunft ist jene von den Mystikern erkannte Sonne. So hat Schems Tebriz gesagt: „Als die Sonne Seines Antlitzes offenbar wurde, da begannen die Uratome beider Welten in Erscheinung zu treten; da Sein Licht hernieder strahlte, nahm jedes Atom Gestalt und Namen an.“ Die Hindus haben es in der Vedanta-Philosophie Chaitanya, den Geist oder das Licht Gottes, genannt. Im Koran ist erwähnt: „Wir haben Dein Licht aus Unserem

Lichte erschaffen, und aus diesem Lichte haben Wir das Weltall gebildet.“ Einfach ausgedrückt, erklärt dies, dass zur Zeit als nichts war, — keine Form, kein Name, kein Wesen, kein Ding — Vernunft vorhanden war; und die Zusammenziehung dieser Vernunft ist es, die ihr Wesen in eine Form von Licht verwandelte, welche göttlicher Geist genannt wird; und die Ausdehnung desselben Lichtes ist die Ursache alles Offenbargewordenen. Schöpfung ist das Ausatmen Gottes, und was als Zerstörung bezeichnet wird, ist ein Aufsaugen, welches das Einatmen Gottes ist. Der göttliche Geist verbreitet sich; das nennen wir Schöpfung, und diese besteht aus vielerlei Namen und Formen. Es entsteht ein Zustand des Widerstreites, der Verwicklung des Gottesatem, eine Störung seines Rhythmus, welche als Zerstörung zum Ausdruck kommt und in Weltuntergang, im Prälâya (wie es bei den Hindus heisst), gipfelt. Viele schmähen Gott deswegen, viele richten IHN und viele denken, es sei unbillig von Gott, zu erschaffen und zu vernichten; aber für Gott, dem EINZIG SEIENDEN ist dies der natürliche Zustand, gemäss welchem ER ewig lebt. Der Welt Anbeginn und Ende sind nichts als ein einziger Atemzug Gottes; ein Atemzug, dessen Dauer Jahre ohne Zahl umfasst. Innerhalb dieses einen Atemzuges wurden Myriaden von Wesen geboren, haben gelebt und sind gestorben, haben Diesseits und Jenseits erlebt. Seelen sind daher Strahlen jener Sonne, welche im Sanskrit Brâhmâ genannt wird; es liegt im Wesen des Strahls, in die Weite zu streben und sich zurückzuziehen, zu erscheinen und zu verschwinden, und die Dauer seines Bestehens ist, an der Ewigkeit des göttlichen Geistes gemessen, unvergleichlich kurz. Es gibt Lebewesen, winzige Keime, Würmer und Insekten, die

nur einen Augenblick leben, und es gibt andere Wesen, deren Dasein ein Jahrhundert währt, und wieder einige, die noch länger leben; und doch ist es nur ein Augenblick, selbst wenn es tausend Jahre wären, gemessen an der Ewigkeit. Zu dem ihm geläufigen Zeitmass kam der Mensch in erster Linie durch die Kenntnisse seines eigenen leiblichen Organismus. Von dem Sanskrit-Worte Pālā, welches „Augenblick“ bedeutet, ist das Wort Puls oder Pulsschlag abgeleitet. Diese Kenntnisse wurden noch in einem gewissen Grade vervollständigt durch die Beobachtung der Natur, des Wechsels der Jahreszeiten und des Kreislaufes der Erde um die Sonne. Manche sind bestrebt, das göttliche Gesetz auf diesen menschengeschaffenen Zeitbegriff zu beschränken, und ergehen sich in Mutmassungen darüber, aber die Neigung des Mystikers ist, das Haupt tief in Ehrfurcht zu beugen, wenn ihm der Gedanke an das ewige Leben Gottes, des Einzig Seienden, kommt. Anstatt nach Wesen und Sinn zu fragen, versenkt er sich in die Betrachtung vom Sein Gottes und hebt dadurch sein Bewusstsein über die Beschränkungen von Raum und Zeit hinaus. Er befreit dadurch seine Seele, indem er sie zu den göttlichen Sphären emporhebt.

In derjenigen Sphäre, in welcher die Seele, dieser Strahl der göttlichen Sonne, kein irdisches Wesen berührt, wird sie Mālāk oder Engel genannt. Es geht somit jede Seele durch die Engelshimmel; anders ausgedrückt, jede Seele ist ein Engel, ehe sie den irdischen Plan berührt. Die Engel sind es, die zu Menschenwesen werden; und jene, die nicht zu Menschen werden, verbleiben Engel. Ein menschliches Wesen ist daher ein erwachsener Engel; oder ein Engel ist eine Seele, die nicht gewachsen ist. Kindlein, die mit ihren engelhaften Eigenschaften zur

Welt kommen und manchmal dahin gehen, ehe sie das Leben eines erwachsenen Menschen erfahren haben, bieten uns das Bild des ursprünglichen Zustandes der Seele. Nach dieser Auffassung ist der Gedanke richtig, dass die Engel näher bei Gott sind. Seelen, die nicht weiter gedungen sind, weilen naturgemäss nahe beim göttlichen Geiste; sie sind Engel. Einst fragte jemand den Propheten, warum der Mensch grösser als die Engel sei; der Mensch, der alles Blutvergiessen auf Erden verursacht, während die Engel Gott unablässig preisen. Im Koran steht geschrieben, dass die Engel nichts von der Erde wussten; sie kannten Gott, und so gaben sie sich mit Gott ab; aber der Mensch ist grösser, denn, wenn er auf die Erde kommt, muss er sich mit vielerlei weltlichen Dingen abgeben, und dennoch strebt er Gott nach. — Jene Engelsphäre ist rein von Leidenschaften und Gefühlswallungen, welche hienieden der Quell alles Unrechts und aller Sünde sind. Seelen, rein von aller aus der Erdschwere stammenden Gier und Lust, sind Engel, die von nichts wissen, als von Glück, denn Glückseligkeit ist das wahre Wesen der Seele.

Die Hindus nennen die Engel: Sura s; Sura bedeutet auch Atem, und Atem bedeutet Leben. Sura will daher heissen: reines Leben, langwährendes Leben. Noch ein anderes Wort kommt in den heiligen Schriften der Hindus vor, nämlich Asura s, welches „leblos“ bedeutet, oder anders gesagt: nicht im Einklang mit dem Unendlichen. Der Mensch kann engelhafte Eigenschaften in seinem Leben als menschliches Wesen beibehalten; und dieses engelhafte Wesen lässt sich in gewissen Menschen verfolgen, deren Leben Unschuld und Mitgefühl dartut. Dies ist nicht notwendigerweise Schwäche; nur erscheint in

der Persönlichkeit die Zartheit einer Blume, gepaart mit ihrem Duft.

Solche auf dem irdischen Plane weilende Seelen neigen zur Liebe, zur Güte und zum Abhängigsein von denjenigen, die ihnen Liebe bezeugen. Sie sind immer bereit zu glauben, willig zu lernen und geneigt dem zu folgen, welches ihnen im Augenblicke gut, schön und wahr erscheint. Das Bild der auf Wolken sitzenden und harfenspielenden Engel, das uns in den Heiligen Schriften begegnet, bringt nur ein mystisches Geheimnis zum Ausdruck. Harfenspielen ist ein harmonisches Schwingen, die Engel haben keine wirklichen Harfen, sie selbst sind die Harfen; sie sind lebendige Schwingungen; sie sind das Leben selbst.

Man kann an einem Menschen, der harmonische Schwingungen ausstrahlt, wahrnehmen, wie seine Anwesenheit musikalische und dichterische Eingebungen auslöst. Wessen Herz auf die Engelshimmel abgestimmt ist, dem wird auf Erden himmlische Seligkeit eigen sein. Deswegen suchen die Weisen den Umgang mit geistigen Menschen; und dass die Engel auf Wolken sitzen, bedeutet, dass sie über allen Wolken sind; Wolken bestehen für die Wesen der dichten Erdenwelt. Engel sind frei, sowohl von vorübergehenden Freuden, wie von den beständigen Anfällen von Niedergeschlagenheit; Wolken umgeben sie nicht, denn sie sind über den Wolken. Solche Seelen, die in unmittelbarer Berührung mit dem Geiste Gottes sind, und von der trügerischen, an Wahngebilden reichen Welt keine Kenntnisse haben, die leben und vom Tode nichts wissen, deren Leben Glückseligkeit, deren Nahrung das göttliche Licht ist, — sie bilden um den göttlichen Geist „Arsh“ eine Aura, welche der höchste Himmel genannt wird.

ZWEITES KAPITEL

Den Seelen in den Engelshimmeln ist alle Güte eigen, und dies zeigt uns, dass Güte uns natürlich ist, und was unserem Wesen widerspricht, nennen wir schlecht. Die Seelen in den Engelshimmeln sind unschuldig; dies zeigt auch, dass Unschuld der natürliche Zustand der Seele ist, und Mangel an Unschuld ist etwas ihr fremdes, welches die Seele erst erwirbt, nachdem sie zur Erde gekommen ist. In den Engelssphären sind die Engel glücklich, dies zeigt, dass Unglückseligkeit nicht zur Seele gehört; folglich bringt das, aus dem Leben sich ergebende Unbehagen, in des Menschen Erfahrung, die Unglückseligkeit. Den Seelen auf Erden wohnt etwas von engelhaften Eigenschaften inne, weshalb sie sich bereitwillig auf Unschuld, Freude und Güte anderer Menschen einstellen und sich ohne Widerstand anziehen lassen. Wüssten sie, dass dem so ist, weil dies die ursprüngliche Eigenschaft der Seele ist, so würden sie dieselbe in ihrem eigenen Wesen entwickeln. So sagt Rumi: „Es zieht die Leute zu mir hin, und sie vergiessen Tränen bei meinem Rufe, und doch wissen sie nicht, was in mir ist, was sie anzieht.“

Das Suchen nach Güte, Unschuld und Glück, trägt zur Entwicklung der engelsgleichen Eigenschaften in der Seele bei. Geistigkeit ist daher die Entfaltung der engelhaften Eigenschaften, und Neigung zur Geistigkeit ist Sehnsucht nach den Engelshimmeln, ist Heimweh.

Beängstigt der Tod die geistige Wesenheit? Nein, für die geistig veranlagte Seele ist der Tod bloss ein Tor, durch welches sie in jene Sphäre eingeht, die jede Seele als ihre Heimat kennt. Solche Seelen, die das Bewusstsein der Engelshimmel erlangen, und sei es auch nur im klein-

sten Maße, hören den Ruf jener Stätte, und wenn sie hienieden irgend welches Unbehagen empfinden, so rührt es von dem Heimweh her, welches der Ruf der Engelshimmel erweckt. Die Seele ist einem Sonnenstrahl vergleichbar; so sind die von keinem stofflichen Kleide geschmückten Seelen der Engel selbst wie Flammen. Die Heiligen Schriften sagen daher, dass die Seelen aus „Nur“ oder Licht geschaffen sind; unter „Nur“ ist im besonderen jenes Licht gemeint, das von der göttlichen Sonne, vom Geiste Gottes, ausgeht. Es sind alle Seelen geschaffen aus dieser Wesenheit, welches das Wesentliche von allem Offenbar gewordenen ist; und die Eigenschaft dieser Wesenheit besteht darin, dass sie alles sie umgebende aufsaugt und im Laufe der Zeit sich so entwickelt, dass sie sich in ihrem eigenen Urstoff, welcher der Göttliche ist, auflöst.

Die dem Offenbarwerden zustrebende Seele, die sich noch in den Engelshimmeln befindet, ist frei von all jenen Eigenheiten und unterscheidenden Merkmalen, welche den Zustand des Lebens der Seele auf Erden ausmachen. Die Erscheinungsform der Zweiheit tritt schon von den Engelshimmeln an hervor; Gott allein ist jenseits aller Zweiheit; in allen anderen Lebenserscheinungen und unter allen anderen Lebensbedingungen ist diese Erscheinungsform zu erkennen, obschon sie auf dem irdischen Plane deutlicher ist. In den Engelshimmeln ist sie nicht bemerkbar.

Oft wird gefragt, ob die Engel mit den Erdenbewohnern in Berührung sind, und die Antwort ist, dass ihr Leben keinen Verkehr mit dem menschlichen Leben auf Erden benötigt; es sei denn im Falle einiger Weniger, welche dazu berufen sind, hienieden eine gewisse Aufgabe zu

erfüllen. In den alten Schriften wird erwähnt, dass Engel als Ueberbringer von Botschaften zu den Propheten vom Beni Israel kamen; aber die Erklärung dafür ist, vom übersinnlichen Standpunkte aus, ganz anders, als sich der gewöhnliche Mensch sie vorstellen würde. Kein Erdmensch ist fähig, sich mit den Engeln im Himmel in Verbindung zu setzen; und ebensowenig ist ein Himmelsengel geneigt, mit den Menschen zu verkehren. Was sich aber im Falle der Ausnahme im Leben der Propheten begibt, ist, dass die Propheten sich über all die Ebenen erheben, die den Menschen von den Engelshimmeln trennen, und dadurch sind sie imstande, diese Himmel zu berühren; und erfüllt mit dem ewigglühenden Feuer der Eingebung der Engelssphären, wo sie mit Engeln in Berührung kommen, steigen sie zum Erdenplane nieder, und dann geschieht es, dass ihre Worte zu Flammenzungen werden, von denen in den Heiligen Schriften berichtet wird; womit gemeint ist, dass jedes ihrer Worte eine Fackel wird, in der Hand derjenigen, die zuhören, auf dass ihre Herzen für's Leben erleuchtet werden. Dies besonders im Leben der Grossen, welche der Welt eine göttliche Botschaft, eine Religion, gebracht haben; ihre Seelen sind nie irgendwie von den Engelshimmeln losgelöst gewesen; und dieser Verbindungsstrom, der ihre Seelen mit den Seelen der Engel verbindet, ist es, der sie immer mit Himmel und Erde zugleich in Fühlung hält. Die Seele des Propheten ist daher ein Bindeglied zwischen Himmel und Erde, ein Mittler, durch welchen Gottes Botschaft empfangen werden kann.

Sodann gibt es gewisse geistige Menschen, die im Leben die Erfahrung gemacht haben, dass ihnen von den Engeln Hilfe oder Warnungen zugekommen sind. Das

sind solche Seelen, die einen ungebrochen erhaltenen Faden aus der Engelswelt mitgebracht haben; sie mögen sich dessen bewusst sein oder nicht, aber es besteht eine telegraphische Leitung, die ihre Seelen mit den Engelsseelen verbindet; und sie sind sich bewusst, mit den Engeln Fühlung gehabt zu haben.

Ein allgemein verbreitetes Uebel wird als normale Gesundheit bezeichnet; wenn Viele etwas selten Vorkommendes nicht erleben können, so meinen sie, derjenige, der eine solche Sache erleben kann, sei verrückt geworden. Daher macht es sich der Mystiker zum Gesetz, alles zu sehen, alles zu erleben, sei es vom Himmel oder von der Erde und dennoch wenig zu sagen; denn die Leute, die unfähig sind die Reichweite solcher Menschen zu verstehen, würden sie verlachen.

Es gibt noch eine weitere Erscheinungsform der Berührung mit den Engeln, und zwar beim Herannahen des Todes. Viele haben zu Lebzeiten den Todesengel erblickt, aber als ihnen der Tod rief, sahen einige ihn in Menschengestalt. Andere haben ihn nicht gesehen aber wohl sprechen hören; die Ursache davon ist, dass es Seelen gibt, welche den Erdenplan bereits verlassen haben, wenn auch der Atem die Seele noch mit dem Leibe verbindet, und diese Seelen erleben die Engelssphären in ihrer Todesstunde, während sie noch auf Erden weilen. Sie sehen die Engel gekleidet in die Gestalt ihrer eigenen Einbildung und hören die Worte der Engel in ihrer eigenen Sprache. Das kommt daher, dass derjenige, der auf Erden gelebt hat, notwendigerweise ein Wesen der höheren Ebenen in irdische Gewandung kleiden und die Sprache der höheren Sphären gleich in die eigenen Worte übertragen muss. So sprach, zum Beispiel, der Erzengel

Gabriel zu Moses hebräisch und zu Mohammed arabisch. Man könnte fragen, welches war die Sprache des Engels Gabriel, Arabisch oder Hebräisch? Weder Hebräisch noch Arabisch war die Sprache Gabriels; seine Sprache war die Sprache der Seele, und die Seele kennt die Sprache der Seele. Wenn jemand dasjenige, was er hört, selbst sich deutet, so kleidet er die gehörten Worte in die eigene Sprache. Dass der heilige Geist über die zwölf Apostel niederkam, und sie „in allen Sprachen zu reden anfangen“, ist so zu verstehen, dass sie alle Sprachen kannten, als sie von der Engelswelt, von der göttlichen Sonne (oder dem heiligen Geist) erleuchtet wurden; denn dies war die Sprache der Seele; das heisst, sie hörten die Stimme der Seele, ehe die Menschen zu ihnen sprachen. Mit andern Worten, sie waren nach dieser Erleuchtung fähig, die Stimme jeder Seele zu vernehmen. Den Aposteln käme kein besonderes Verdienst zu, wenn man sagte, sie hätten im Augenblick alle Sprachen der Welt verstanden, denn noch heute gibt es Menschen, deren Begabung für Sprachen so gross ist, dass sie mehr als zwanzig oder dreissig Sprachen kennen. Es gibt nur eine einzige Sprache, die man „alle Sprachen“ nennen könnte, nämlich die Sprache der Seele. Vor der erleuchteten Seele stehen alle Seelen wie geschriebene Urkunden.

Der Ausdruck „Schutzengel“ ist vielen bekannt; dieser Engelsschutz wird einigen hienieden zuteil, und zwar Seelen, die auf Erden wandeln und dennoch irgendwie mit den Himmelsphären verbunden sind. Oft sieht man ein unschuldiges Kind vor einem Unglück bewahrt werden; öfters wird es jemanden eingegeben, ein Kind im Augenblick der Gefahr zu retten. Auch dieser Schutzengel

erscheint in der gleichen Gestalt, wie jene Engel, welche mit verschiedenen Aufträgen zu den Menschen gesandt werden.

Es gibt Zeugnis ablegende Engel, welche unsere guten und schlechten Taten aufzeichnen; und das Beachtenswerteste dabei ist, dass jene Engel, welche die guten Taten aufzeichnen, nicht zugleich die schlechten aufzeichnen. Die, welche die bösen Taten aufzeichnen, sind andere Engel, und der Prophet gibt hiezu eine weitere Erklärung, nämlich, dass es öfters zu einer Erörterung kommt zwischen denen, welche die guten, und denen, welche die schlechten Taten verzeichnen. Die ersteren schenken letzteren keinen Glauben, denn sie sind sich nur der Güte des Menschen bewusst; sie können es nicht glauben, dass derjenige, der gut ist, zugleich schlecht sein kann. Und die, welche sich die guten Punkte merken, wollen ihre Aufzeichnungen ausfüllen, und auch die anderen Engel wollen ihre Aufzeichnungen ausfüllen, und es entsteht ein grosser Wetteifer zwischen ihnen. — Entspricht dies nicht dem Zustande, den wir an der menschlichen Natur bemerken? Es gibt keinen lebenden Erdenbewohner, von dem alle nur Gutes sagen, und es gibt keinen, von dem alle nur Schlechtes sagen und niemand etwas Gutes sagt; und für einen scharfsinnigen Beobachter des Lebens ist es das Bemerkenswerteste, wie jedermann die Richtigkeit seiner Behauptung zu beweisen sucht. In der Sprache der Sufi werden diese Engel als Engel von *Khair* und Engel von *Kher* bezeichnet, und die Verschiedenheit der Schreibweise ist sehr gering. Dies deutet an, wie klein der Unterschied zwischen Gut und Böse ist; wie *Omar Khayam* sagt:

Haaresbreite trennt vielleicht das Wahre von dem Falschen,
und ein einzig Alif wär' der Schlüssel,
Wenn du ihn nur fändest, zum Haus der Schätze
und vielleicht auch gar zum Meister. Quartrain 1.

Der alte Glaube ist, dass sofort nachdem ein Verstorbener begraben ist diese beiden Engelsparteien mit ihren Aufzeichnungen ans Grab kommen und um ihn streiten. — Bemerken wir nicht das Gleiche auch in der menschlichen Natur? Die Leute warten nicht einmal bis nach dem Tode; sie fangen an, Sachen zu sagen über Leute, die sie kennen, über ihre Freunde und Feinde, und streiten über sie, sogar zu deren Lebzeiten. — Nach dem alten Glauben kamen, nachdem der Tote ins Grab gelegt und beerdigt war, zwei Engel an das Grab, um Fragen an ihn zu stellen, um durch dieses Kreuzverhör ihre Folgerungen „für und wider“ zu beweisen. Ihre Namen sind *Munkir* und *Makir*. In der Bibel wird erzählt, Jakob habe eine ganze Nacht hindurch mit einem Engel gerungen und vor Tagesanbruch denselben besiegt, worauf der Engel ihn nach seinem Namen gefragt, ihn gesegnet, und ihm einen neuen Namen gegeben habe. Dies ist so auszulegen, dass die erleuchteten Engelsseelen, welche mit Erdenbewohnern in Berührung kommen, in einen Widerstreit geraten, und dieser Widerstreit hört auf, sobald der Mensch seinen irdischen Standpunkt aufgegeben und den himmlischen angenommen hat; dann waltet kein Widerstreit mehr, sondern Segen. Und das Fragen nach dem Namen trägt einen Widerspruch in sich, denn sobald das falsche Ich zermalmt ist, weiss die Seele nicht, welches ihr wirklicher Name ist, denn der Name gilt dem falschen Ich, und er erhält den wahren Namen, wie „Israel“, den grossen Namen Gottes.

In Wirklichkeit gibt es nur eine Art Engel, aber ihre Beziehung zu den menschlichen Wesen und ihr Drang, das Leben durch den Menschen zu erleben, teilen sie in neun Arten.

Ferner wird geglaubt, dass es Engel gibt, die den Himmel bewohnen, und andere, welche im entgegengesetzten Orte wohnen; (diejenigen des Himmels werden Engel von „Nur“ genannt, und die anderen Engel von „Naar“.) Dies ist eine übertriebene Auffassung; tatsächlich können sie in zweierlei Arten unterschieden werden, Engel von „Jelal“ und Engel von „Jemal“*), Engel der Macht und Engel der Schönheit.

Die Frage kann aufgeworfen werden, warum denn die Engel, welche zur Erde niedersteigen, nicht als menschliche Wesen kommen, da jeder Mensch ursprünglich ein Engel war. Diejenigen Engel, welche mit Menschen in Verbindung stehen, sind menschliche Seelen, die sich nun in der Engelwelt aufhalten, aber dennoch mit menschlichen Wesen in Fühlung bleiben: und jetzt, da sie von den Erdengefilden zu den Engelshimmeln zurückgekehrt sind, bleiben sie dennoch in Berührung mit der Erde, sei es zur Erfüllung einer gewissen Aufgabe, sei es aus eigenem Wunsche.

DRITTES KAPITEL

Die Engelssphären, die höchsten Himmel, sind die Sphären jenes „Nur“ genannten Lichtes und bilden jenen Kraftstrom, welcher durch die göttliche Sonne fließt, und der die Ausbreitung der Strahlen bewirkt; jeder Strahl ist ein Engel oder eine Seele. Es ist der göttliche

*) Werden Dschelal und Dschemal ausgesprochen.

Strom, welcher Nufs, Atem, oder Ego ist. Atem ist das Ego und Ego ist der Atem. Hat der Atem den Körper verlassen, so ist das Ego dahin. Das Wesen dieses Stromes, der sich als Strahl ausbreitet und der ein Lebensstrom ist, besteht in Anziehen und erschaffen. Es sammelt, anziehend, die winzigen Teilchen der Sphäre, durch welche es strömt, und aus sich heraus erschafft es alles, was es erschaffen kann. In den Engelshimmeln, welche die Sphären des Strahlenglanzes sind, sammelt somit die Seele die Glanzteilchen. Ein Sufidichter Persiens hat dieser Vorstellung in folgenden Versen erhabenen Ausdruck verliehen: „Es kam heran eine in Flamme gehüllte Glut“. Ehe Künstler die Engel in Menschengestalt auffassten, wurden sie als brennende Lichter versinnbildlicht; daher kommt die Sitte, bei Gottesdiensten Kerzen anzuzünden, die gewissermassen zeigen, wie die Engel, ehe sie zu Menschenseelen wurden, aussahen. In den alten Schriften wird erwähnt, Menschen hätten durch ihre Tugenden Engel hervorgebracht; dies ist nur eine symbolische Ausdrucksweise; es handelt sich nicht darum, dass Menschen durch ihre Tugenden Engel hervorbrachten, sondern dass ihre Tugenden ihre Seelen zu den Engeln emporhoben.

Es kann gefragt werden: wenn die Seelen, die sich in den Engelshimmeln niedergelassen haben, Engel sind, was bewirkt denn, dass sie zur Erde kommen? Die Antwort lautet, dass es eben nicht diejenigen Engel sind, welche sich in den Engelshimmeln niedergelassen haben, die zur Erde kommen, denn die schöpferische Kraft ihrer Strahlen hat sich im Offenbarwerden als Engel erschöpft. Wohnte ihnen eine grössere Kraft inne, so wären sie gewiss weiter gedrunge, sogar bis zur irdischen Ebene

und wären vorzugsweise als Menschen in die Erscheinung getreten; denn es ist das Bestreben jeder Seele, die allerhöchste Stufe des Offenbarwerdens zu erreichen; und dieser Gipfel ist die Stufe des Menschen.

Es ist Sache der aus dem Erdenleben zurückgekehrten Seelen, sich öfters mit der Erde in Verbindung zu setzen; solche Engel sind es, die im allgemeinen den Menschen bekannt sind. Wenn Engel, die als Menschen auf Erden gewesen sind, überhaupt das Erdenleben in Erfahrung bringen, so ist das nur vermittelt der Gemüts- und Gedankenkräfte, wie auch der Leiber anderer, die dank ihrer Entwicklungsstufe an die Engelshimmel näher rücken. Von jenen machen sie, als von ihren Werkzeugen, Gebrauch und spiegeln sich auch zuzeiten in denselben wider, wogegen sie anderweil jene in sich selbst widerspiegeln. Dies ist keine Besessenheit, sondern höhere Eingebung.

Seelen leben in den Engelshimmeln als ein Atemhauch. Ihrem Wesen nach ist die Seele ein Strom, und zwar ein Strom mit der Eigenschaft, sich mit allem einzuhüllen, was herankommen und ihm auf seinem Wege begegnen mag. Die Seele sammelt alles und jedes an, was auf sie zukommt, weswegen sie denn auch ihr ursprüngliches Wesen verändert; eigentlich ist die Seele aber ein Schwingungszustand, die Seele ist Atem, die Seele ist Vernunft, und die Seele ist der Kern der Persönlichkeit.

Sehr oft wird die Frage gestellt, ob ein Engel, im Falle seines Niedersteigens zur Erde, sich äusserlich vor einem Menschen herniederlässt, oder ob er sich im Herzen desselben offenbart. Der „Aufzug“, welcher eine Seele herniederbringt und sie wieder zurückträgt, befindet sich im Innern; dieser „Aufzug“ ist der Atem. Die Seele gelangt

mit dem Atem zur Erde und kehrt mit demselben zurück. Jene unter den Menschen, welche nicht einmal von ihrem eigenen Atem Kenntnis haben, wie können sie wissen, wer in ihnen ein- und ausgeht? Viele scheinen vollkommen wach dem äusseren Leben gegenüber, aber eingeschlafen gegenüber dem inneren; und trotzdem die Kammern ihres Herzens fortwährend von den himmlischen Heerscharen aufgesucht werden, kennen sie ihr eigenes Herz nicht; sie sind nicht dort. — Eine sehr interessante Erzählung ist in den arabischen Heiligen Schriften zu lesen. Es heisst darin, dass Gott Iblis zum Anführer der Engel machte und ihn dann hiess, etwas Ton hervorzubringen, damit er daraus eine Gestalt kneten könne. Die Engel schafften unter Iblis Leitung den Ton herbei und formten daraus eine Gestalt; worauf Gott seinen Odem in dieselbe hauchte und den Engeln gebot, sich vor ihr niederzubeugen. Alle Engel verneigten sich, nur Iblis sprach: „Herr! Du hast mich zum Haupt aller Engel gemacht, und ich habe auf Dein Geheiss diesen Ton gebracht und mit eigenen Händen dies Bildnis geformt, vor welchem Du mir befehlst, mich zu verbeugen.“ — Gottes Missfallen wurde erregt und fiel auf des „Iblis“ Nacken als das Zeichen des Ausgestossenen. — Diese Erzählung hilft uns verstehen, was Jesus Christus meinte, als er sagte: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Was Iblis abwies, war das Spiegelbild Gottes im Menschen; und dasselbe Gesetz kann man auf allen Lebensgebieten beobachten. Ein Mensch mag reich an Gütern sein, oder eine hohe Stellung innehaben, dennoch muss er dem Schutzmann Gehorsam leisten; des letzteren Rang und Vermögen haben damit nichts zu tun, aber in ihm spiegelt sich die

Macht der Regierung wider; und wenn ein Mensch den Schutzmann nicht achtet, so weigert er sich, dem Gesetze des Staates zu folgen. In Allem, im Grossen wie im Kleinen, ist es das gleiche Gesetz; und in jedem Menschen ist ein Funken jener Neigung des Iblis, jener Neigung, die wir als Selbstsucht kennen, der Neigung zu sagen: „Nein, ich will nicht zuhören; ich will nicht nachgeben; ich will nicht erwägen.“ Weswegen? Wegen des „Ich“, wegen des „Ich bin“. Aber es gibt nur ein „Ich“, das vollkommene Ich. Das ist Gott, dessen Macht gewaltiger ist als jegliche in der Welt bestehende Macht, dessen Stellung erhaben ist über diejenige irgend eines andern; und dies beweist Er angesichts der selbstsüchtigen Neigung des Menschen, der begrenzt ist. Dies ist ausgedrückt in dem Sprichworte: „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Es ist dieser Gedanke, der dem Menschen die Tugend der Ergebung lehrt, der ihm zeigt, dass das von ihm geschaffene „Ich“ ein viel kleineres „Ich“ ist, und dass kein Vergleich besteht zwischen diesem „Ich“ und dem Ich des grossen Ego, Gott.

Eine andere Erzählung spricht davon, wie erschrocken einst die Seele war, als ihr befohlen wurde, in den Leib aus Lehm einzugehen; sie war dazu höchst unwillig, nicht aus Stolz, sondern aus Furcht. Die Seele, deren Wesen Freiheit ist, deren Heimstätte der Himmel ist, deren Behagen es ist, ungebunden zu sein und in allen Daseins-sphären zu weilen — für diese Seele war es entsetzlich, sich in einer Behausung aus Lehm aufzuhalten. Dann forderte Gott die Engel auf, zu spielen und zu singen und die Verzückerung, in welche die Seele durch das Lauschen dieser Musik geriet, brachte sie dazu, in die Gestalt aus Lehm einzugehen, wo sie zur Gefangenen des Todes

wurde. Die Auslegung dieses Gedankens ist, dass die Seele, welche reine Vernunft ist und engelhaft in ihrem Wesen, nicht das allergeringste Interesse daran hatte, auf dem Erdenplane zu weilen, wodurch sie ihrer Freiheit beraubt und begrenzt wird; aber, was die Seele reizte und bewog in den Leib einzugehen, ist dasjenige, was die stoffliche Welt den Sinnen darbietet und dieses ruft eine solche Trunkenheit hervor, dass es vorübergehend den Gedanken an den Himmel aus der Seele verdrängt, und so wird die Seele gefangen im dichtstofflichen Leibe. Was ist Kupido? Ist Kupido nicht die Seele? — Es ist die Seele — der Engel, der dem Offenbarwerden entgegengeht, der Engel, der seinen Bestimmungsort, den menschlichen Plan, erreicht hat, und ehe er da in die Erscheinung tritt, ist er Kupido.

VIERTES KAPITEL

Die Seele, welche bei ihrem Niedersteigen zur Erde die Engelshimmel durchgangen hat, kommt zuletzt zur Sphäre der Djinn oder Genien. Es ist dies die Sphäre des Gemütes, die auch geistige Sphäre genannt werden kann, denn Gemüts- und Gedankenkräfte machen mit der Seele zusammen den Geist aus. Diejenigen Seelen, welche auf dieser Sphäre, durch deren Schönheit angezogen, Halt machen, lassen sich dort nieder; auch die Seelen, denen es an Kraft gebricht zum Weitergehen auf dem Wege zum Offenbarwerden, werden zu Bewohnern dieser Sphäre. Dreierlei Seelen berühren also diese Sphären auf ihrem Wege zum Offenbarwerden: die Seelen, welche von dieser Sphäre angezogen sind und beschliessen, dort

zu bleiben; die Seelen, die ausserstande sind, weiter vorzudringen, und die sich dort niederlassen müssen; und die Seelen, welche ihre Reise bis zum irdischen Plane fortsetzen und durch diesen Plan auf ihrem Wege zur Erde sind. — Die Genien sind Wesenheiten mit Gemüts- und Gedankenkräften (mind), aber nicht mit Gemüts- und Gedankenkräften wie diejenigen des Menschen, mit Gemüt und Gedanken, die reiner und klarer und von dem Lichte der Vernunft durchleuchtet sind. Gemüt und Gedanken der Genien sind tiefer an Wahrnehmung und Auffassungsfähigkeit, weil sie frei sind und nicht mit Meinungen und Vorstellungen ausgefüllt sind, wie diejenigen des Menschen. Es ist das Geniengemüt, das man die „leere Schale“ nennen könnte, eine Schale, in welche Wissen gegossen werden kann, in welcher Raum vorhanden ist. Aus diesem Grunde schätzen die Lehrer auf dem geistigen Pfade diese Genieneigenschaft im Gemüte ihrer Jünger, in welcher sie Raum für Wissen finden. Eine Schale, welche bereits ganz oder nur teilweise angefüllt ist, bietet keinen freien Raum für jenes Wissen, welches der Lehrer in das Herz seines Jüngers zu giessen wünscht. So, wie den Genien scharfe Wahrnehmungs- und Auffassungsfähigkeiten eigen sind, so ist auch ihre Ausdrucksfähigkeit durchdringend, sei es in Wort oder Tat. Der Wirkungsbereich der Genien dehnt sich so weit aus, wie die Gemüts- und Gedankenkräfte reichen können, und das Wort der Genien reicht sogar weiter als die Stimme, denn es befolgt als seinen Weg die mentale Sphäre, die höher ist als die Welle der Luft.

Die Genien reichen näher an die Menschen heran als die Engel; denn in den Genien ist etwas vorhanden, den Gemüts- und Gedankenkräften ähnlich, die im Menschen

vervollständigt sind. Alle Fähigkeiten der Erkenntnis und der Eingebung sind im Besitze der Genien, denn dies ist die einzige Quelle im Bereiche der Genien, durch die sie ihr Wissen empfangen. Poesie, Musik, Kunst, die erfindende Wissenschaft, Philosophie und Ethik sind der Geniennatur verwandt. Der Dichter, der Musiker, der Künstler und der Philosoph zeigen in ihren Gaben, ihr ganzes Leben hindurch, auf das Erbe der Genien hin. Das Wort *Genius* kommt von einem Sanskritwort *Gnyana*, welches Wissen bedeutet. Die Genien sind dementsprechend die Wesenheiten des Wissens, deren Hunger dem Wissen gilt, deren Freude im Lernen und im Verstehen liegt, und deren Arbeit darin besteht, anderen Licht und Freude einzugeben und zuzuführen. In jeder bestehenden Art des Wissens ist die Kenntnis der Wahrheit das bevorzugte Wissen der Genien; darin liegt die Erfüllung ihres Lebenszweckes: die Vervollkommnung *Seines* Wesens.

Die Geniensphäre ist die Welt der Gemüts- und Gedankenkräfte, sie kann eine mentale Welt genannt werden; und doch ist die Seele mit dem Gemüte. Die Seele mit dem Gemüte wird Geist genannt, und deswegen kann hier auch von einer geistigen Welt gesprochen werden.

Die Frage — wem gleichen die Genien? — kann in derselben Weise beantwortet werden, wie die Engelsgestalten erklärt werden, nämlich, dass die Dinge nicht immer so sind, wie sie sind, sondern wie wir sie sehen. Der Mensch stellt sich die Wesenheiten, die er sich einbildet und mit seinen körperlichen Augen nicht sehen kann, immer als etwas ihm selbst ähnliches vor, oder des Menschen Einbildungskraft fügt verschiedene Formen zusammen, so etwa Flügel von den Vögeln, Hörner von

den Ochsen, Hufe von den Pferden und Tatzen von den Tigern. Er führt sie alle zusammen und schafft eine neue Form. Es ist nicht möglich, genau zu erklären, wie ein Genienwesen aussieht, und doch lebt kein Wesen ohne eine Form. Zur Bestätigung der menschlichen Vorstellung, welche die Engel und Genien mehr oder weniger in des Menschen Gestalt darstellt, kann manches vorgebracht werden. Denn, nach erfolgter Prüfung, beweist alles in der Welt, dass es bestrebt ist, in Menschengestalt zu gipfeln. Felsen, Bäume, Früchte, Blumen, Berge und Wolken, alle weisen eine stufenweise Entwicklung zur Menschengestalt auf. Ein scharfer Beobachter der Natur wird dies tausendfach erfahren; alles in der Welt ist da, diese Schlussfolgerung zu unterstützen. Jegliche Form zeigt entweder einen Teil der menschlichen Form, oder einen unentwickelten Umriss derselben. In gleicher Weise, wie die stofflichen Gegenstände und die niedere Schöpfung, wächst auch selbst die Form der Genien und der Engel der Menschenform entgegen. Dies ist der Gedanke, von dem in den Heiligen Schriften mit den Worten: „Wir schufen den Menschen nach unserem Bilde“, die Rede ist. Sollte ich ein Wort der Erklärung beifügen, so würde ich sagen: „Wir schufen alle Formen um das Bildnis des Menschen zu vollenden.“

Die Genienwelt ist die Welt der Gemüts- und Gedankenkräfte, doch sind Gemüt und Gedanken der Genien nicht so entwickelt wie diejenigen der Menschen. Der Grund dafür ist, dass die Lebenserfahrung auf der Erde die Entwicklung dieser Kräfte bewirkt. In der Genienwelt ist das Gemüt nur ein Entwurf, ein Umriss, eine Zeichnung, die noch nicht ausgearbeitet ist. — Worin besteht die Beschäftigung der Genien? — Wie sieht die Welt der

Genien aus? — Man kann tausend Erklärungen geben, aber nichts kann es völlig erläutern. Würde mich zum Beispiel jemand fragen, wie China aussieht, so würde ich sagen „ganz wundervoll, höchst fesselnd“; aber würde er sagen, „was ist in China wundervoll“, so würde ich antworten, „gehe und wandere China durch, damit du es ganz sehen mögest.“ — Wir haben nicht genug Worte, um zu erklären, wie die Genien aussehen, oder was die Genienwelt ist; das Wenige, was darüber gesagt werden kann, ist, dass es eine Welt der Musik ist, eine Welt der Kunst, der Poesie, eine Welt der Vernunft, des Frohsinns und der Freude, eine Welt des Denkens, der Phantasie und des Gefühles, — eine Welt, nach der ein Dichter sich sehnen würde und die zu erleben ein Musiker tiefstes Verlangen hätte. Das Leben der Genien ist das ideale Leben für einen Denker; ein Leben, frei von aller Krankheit, rein von aller Bitterkeit der menschlichen Natur, ein Leben, das gestattet, sich frei und ohne Hindernisse durch den Raum zu bewegen; ein höchst freundlicher Ort, wo die Sonne der Vernunft leuchtet, wo die Sorge um Geburt und Tod nicht so ernst und das Leben nicht so kurz ist, wie auf Erden. Wenn es ein Paradies gibt, so ist es die Genienwelt. Die Hindus haben sie „Indra-lôka“ genannt und erzählen, dass dort „Gandhâ-rava“ und „Upsara“ sind. Ein Paradies, von dem jeder Prophet zu seinen Anhängern gesprochen hat in der Weise, in der sie es verstehen konnten. Die Frage, wieso der Prophet davon wisse, mag beantwortet werden, indem gesagt wird, die Seele des Propheten ist wie eine Frucht, die wegen ihres Gewichtes die Erde berührt; sie ist nicht wie andere Früchte zur Erde gefallen; noch ist sie mit dem Aste verbunden, an dem sie befestigt ist,

dem Aste, der durch alle Daseinsebenen herabhängt; und so berührt er, der Prophet, durch seine Erfahrung auf den verschiedenen Ebenen, sozusagen alle Welten. Dies ist das Geheimnis, welches hinter dem prophetischen Geiste und der prophetischen Eingebung verborgen ist. Durch diesen Ast ist es, dass die Frucht mit dem Stamme verbunden ist; deshalb, obschon auf Erden, spricht der Prophet vom Himmel und ruft mit lauter Stimme den Namen Gottes aus. Während Gott für viele eine blosser Vorstellung ist, ist Gott für ihn die Wirklichkeit.

FÜNFTES KAPITEL

Die Seele ist ein Strom, wir können sie einen elektrischen Strom nennen; jedoch einen elektrischen Strom, der nicht wie jener ist, den wir auf diesem irdischen Plane kennen; verschieden von diesem in seiner Kraft und in seinen Erscheinungen; ein Strom, der schneller fliesst als alles uns sonst bekannte; ein Strom, der unabhängig ist von Zeit und Raum, und der durch alle Lebenssphären rinnt. Wenn das Offenbargewordene der Atem Gottes ist, so sind die Seelen Atemzüge Gottes. Nach der Auffassung der Yogins besteht ein Atem und viele untergeordnete Hauche. Dieser eine Atem, welcher der Hauptatem ist, wird von den Yogins Prāna genannt, und alle anderen Atemströme, welche eine gewisse Rolle im Triebwerke des Menschenleibes zu spielen haben, sind untergeordnete Hauche; und wiederum bilden Prāna und alle anderen Hauche, wenn sie zusammengefügt sind, einen Atem, den die Menschen „Leben“ nennen. Seelen sind somit verschiedene Atemzüge Gottes. Dieser Gedanke kann veranschaulicht werden durch einen Baum,

der einen Stamm hat und verschiedene Aeste; jeder Ast stellt an seinem Platze einen Stamm dar.

Die Bestandteile einer jeden Seele sind verschieden; genau wie die Luft in jeder Erdengegend verschieden ist, wie das Wasser verschieden ist, und wie die Erde eines jeden Teiles der Welt, in ihrer Wirkung auf das menschliche Wesen, verschieden ist. So sind die Bestandteile eines jeden Planes verschieden; ihr Wesen und ihr Charakter sind so verschieden wie ihre Wirkung. Aus diesem Grunde braucht die Gestalt der Engel in keiner Weise mit derjenigen der Genien verglichen zu werden; ebenso wenig kann die Geniengestalt mit der Menschengestalt verglichen werden, weil die Bestandteile, aus denen die Genien entstanden sind, einer andern Sphäre angehören. Ein Mensch, der nur an die dichtstofflichen Gestalten gewöhnt ist, vermag die Vorstellung der Geniengestalt schwerlich zu fassen. Dies zeigt uns, dass die Seele vorwärts drängt und in einem Leibe wirkt, den ihr die jeweilige Sphäre bietet. Die Himmel bieten zum Beispiel der Seele jenen leuchtenden Leib, der in der Sufisprache Nūr genannt ist, weil der Himmel aus leuchtenden Teilchen besteht; er ist lauter Glanz. Es ist das Erkennen dieses Engelsleibes an Buddha, welches seine Jünger veranlasste, das Standbild des Buddha aus Gold zu schaffen. Oft haben Künstler die Auffassung gehabt, Engel in Gold zu malen, denn Gold versinnbildlicht das Licht. Die Seele, welche als Strom vom Himmel her in die Genienwelt vordringt, ist in einem Leibe dieser Sphäre tätig. Es fragt sich, ob eine vom Himmel durch die Engelwelt kommende Seele mit oder ohne Leib zur Genienwelt gelangt? Sie kommt mit einem Leibe, dem engelhaften Leibe; indessen wird es notwendig für die Seele, die mit

dem engelhaften Leibe in die Genienwelt gelangt, einen Leib jener Welt anzunehmen, um deren Klima zu widerstehen. Tiere, welche in kalten Gegenden leben, haben ein anderes Fell als die, welche in tropischen Gegenden heimisch sind. Dies ist die Bedingung, um in eine andere Sphäre zu gehen. Selbst wenn jemand auf Reisen ginge und auf dem Wege von einem Tropenlande zu einem anderen Tropenlande ein kaltes Klima durchqueren müsste, so würde er für dieses Klima passende Kleidung brauchen. Der Leib ist das Kleid der Seele; die Seele trägt diese Kleidung, um die Zustände einer bestimmten Sphäre auszuhalten. Seelen, die auf ihrem Erdengange die Geniensphäre durchziehen, ohne sich darin aufzuhalten, begegnen andern Wanderern, die sich auf der Heimkehr befinden und von diesen erfahren sie sehr viele Dinge. Es findet ein „Nehmen und Geben“ statt, ein „Kaufen und Verkaufen“, ein Lernen und Lehren; aber wer lehrt am meisten? Die an Erfahrung reichere Seele, jene, welche heimwärts zieht. Die letztere gibt der dem Offenbarwerden zustrebenden Seele die Karte der Reise. Nach dieser Karte bahnt sich die reisende Seele ihren Weg, richtig oder falsch. — Die eine Seele mag eine Art von Unterweisung haben, eine andere Seele eine davon verschiedene Art; eine Seele mag im Reinen, eine andere mag verwirrt sein; dennoch gehen sie alle vorwärts, wie die Reisenden einer Karawane, die ganze kostbare Auskunft, all die kostbaren Dinge, die sie von den andern auf der Reise gelernt haben, mit sich nehmend. Aus diesem Grunde besitzt jedes hienieden geborene Kind ausser dem, was es von Eltern und Vorfahren ererbt hat, eine ihm ganz eigene Macht und Wissenskunde, verschiedenen von derjenigen, die seine Eltern und Vorfahren be-

sassen; aber es weiss der Mensch weder wann, noch von wem er dieses Wissen erlangte; und doch verrät er vom Anbeginn seines Erdenlebens, dass er um Dinge weiss, die ihm nie gelehrt worden sind. Eine Seele ist für Eindrücke empfänglicher als eine andere; eine Seele nimmt etwa von den Engelshimmeln einen stärkeren Eindruck mit, und dieser Eindruck ist die ganze Reise hindurch tief wirksam geblieben; eine andere Seele nimmt den stärkeren Eindruck aus der Geniensphäre mit, und dieser Eindruck dauert während der ganzen Reise. Sodann gibt es Seelen, die weder von den Engelshimmeln noch von der Genienwelt einen tieferen Eindruck aufnehmen, und diese Seelen wissen nicht um jene Welten; sie durchgehen sie blindlings und interessieren sich nur für die Dinge der Erde, wann sie sie erreichen. Im allgemeinen findet man unter den Künstlern, Dichtern, Musikern und Denkern, sowie unter den grossen Philosophen, den grossen Politikern und den grossen Erfindern, Seelen der Genienwelt, die irgend einen tiefen Eindruck zur Erde mitgebracht haben, welcher sie zu dem macht, was man „geniale“ Menschen nennt. Eindruck ist an sich ein grosses Wunder: „Wie der Mensch denkt, so ist er!“ Und was denkt der Mensch? Er denkt an das, was auf ihn den grössten Eindruck macht; und was auf ihn den grössten Eindruck macht, das ist er auch selbst. Sehen wir nicht in unserem Erdenleben, dass Menschen, die von einer gewissen Persönlichkeit, von einem Ideal, einem Gedanken oder einem Gefühl, einen tiefen Eindruck empfangen haben, sich demselben mit der Zeit angleichen. Wenn dies wahr ist, was ist der Mensch? Der Mensch ist, was sein Eindruck ist. Die Seele, die in der Genienwelt von einer von der Erde zurückkehrenden Persönlich-

keit einen tiefen Eindruck empfangen hat, einen der Seele tief eingepprägten Eindruck, den sie nie abstossen kann, diese Seele wird gewiss zur selben Persönlichkeit, unter deren Eindruck sie steht. Man nehme etwa eine Seele an, die in der Genienwelt von der Persönlichkeit eines Beethoven einen Eindruck empfangen hat; wenn sie auf Erden geboren ist, so ist sie Beethoven, im Denken, im Fühlen, in Neigungen, Beanlagungen und Wissen. Nur hat sie ausser dieser Persönlichkeit noch das Erbteil ihrer Eltern und Vorfahren. Gerade so, wie der Sohn einer gewissen Familie mit dem Namen jener Familie genannt wird, so kann auch ein von einer gewissen Persönlichkeit empfangener Eindruck nach deren Namen genannt werden. Wenn Schankaracharya daher behauptete, die Wiederverkörperung Krischnas zu sein, so berechtigt sich dieser Ausdruck durchaus, da die erwähnte Anschauung denselben unterstützt. Leben ist von Anfang bis Ende ein Mysterium. Je tiefer man zum Erforschen der Wahrheit hinuntertaucht, desto grösser wird die Schwierigkeit, zu unterscheiden, was als Individualität bezeichnet wird. Es ist indessen nicht das Ziel des Weisen, an der Persönlichkeit festzuhalten. Weisheit liegt in der Einsicht in das Geheimnis der Persönlichkeit, ihrer Zusammensetzung oder ihrer Auflösung, welche, letzten Endes, in der E i n e n Persönlichkeit, der Persönlichkeit Gottes, aufgeht; wie da geschrieben steht: „Gott ist E I N S, und nichts besteht ausser Ihm.“

Seelen, die in der Genienwelt von den Persönlichkeiten denen sie auf dem Wege zur Offenbarwerdung begegnen, beeinflusst werden, empfangen verschieden geartete Eindrücke. Die einen nehmen von einer Persönlichkeit einen tiefen Eindruck auf und andere nur einen geringen. Ge-

wisse Seelen erhalten auf diesem Plan eine grössere Anzahl von Eindrücken, und es ist kaum zu unterscheiden, welcher Eindruck grössere und welcher geringere Wirkung ausübt. Indessen ist es gewiss wahr, dass in Wirklichkeit in jeder Seele ein Eindruck vorherrschend wirkt. Die Seele befruchtet sich, sozusagen, durch diesen Eindruck; dieser Eindruck, der nicht nur ein Umriss dieser Persönlichkeit ist, welche den Einfluss ausgelöst hat, sondern die wahre Wesenheit dieser Persönlichkeit. Eine Seele ist nicht mit einer leblosen Sache zu vergleichen, denn die Seele ist alles Leben, das es gibt; sie nimmt daher einen Eindruck nicht nur wie eine photographische Platte auf, sondern sie wird davon ernährt. Die Seele ist schöpferisch und bringt daher alles zum Ausdruck, was sie auf ihrem Wege aufnimmt. — Die Frage, ob ein Genienwesen mit einem Auftrage zu den Menschen gesandt wird, kann dahin beantwortet werden, dass, ob Engel, Genie oder Mensch, alle mit einer Rolle in dem Arbeitsplane des ganzen Weltalls bedacht sind; und alle sind von Gott in Seiner Weisheit für den Zweck gebraucht, um dessentwillen sie erschaffen werden. Gewiss sind ursprünglich die Engel für die Engelshimmel und die Genien für die Geniensphäre bestimmt. Aber in einem Hause werden bisweilen die Bewohner des zweiten oder dritten Stockes, wenn es nötig ist, mit einem Auftrage zum Erdgeschosse hinuntergeschickt. Das Merkwürdige, was man auf allen diesen Daseinsebenen beobachtet, ist, dass die Wesen dieser einzelnen Leben dort vom Schöpfer nicht gefangen gehalten werden. Sie werden von sich aus zu Gefangenen. Genau wie ein Mann, der in einem Dorfe lebt und sein ganzes Dasein am gleichen Orte verbringt; vernimmt er etwas von der Geschichte des Nachbarlandes

so ist ihm, als handle es sich um eine andere Welt. Er versucht nie, sein Dorf zu verlassen, und die benachbarte Landschaft ist ihm fremd. Er hat den Namen des nächsten Dorfes sein Leben lang gehört, aber er hat es sich nie möglich gemacht, es zu besuchen.

Es ist jener Wesenszug der Seele, der ihrer Unwissenheit entspringt, der das begrenzt, das an sich tatsächlich unbegrenzt ist.

Wie verkehrt die Seele eines Genienwesens mit Menschenwesen auf Erden? Sie stellt sich auf das Herz des Menschen ein und erlebt alles, was der Mensch erlebt und weiss alles, was der Mensch weiss. Dies fällt dem Genienwesen nicht schwer, weil sein Gemüt klar wie Kristall ist, und es kann sich allem anpassen und kann alles widerspiegeln, was sich innerhalb seines Sehbereiches befindet. Man könnte fragen: „Wenn die von der Erde zurückkehrenden Seelen ihre Erfahrung den von Oben kommenden Seelen mitteilen, — was geben denn die von Oben kommenden Seelen den Zurückkehrenden?“ Sie können sehr viel tun, denn sie kennen die „vergessenen Wege“, auf welchen sie unlängst gereist sind, sowie auch die Gesetze und Gebräuche des Weges, welche die zurückkehrenden Seelen zu lernen haben. Ausserdem spenden sie ihnen das Licht und das Leben, welche diese erschöpften und verwelkten Seelen nötig brauchen, diese Seelen, die wahrscheinlich das meiste von ihnen selbst dem ewig raubenden und verzehrenden Erdenplane anheimgegeben haben. Auf diese Weise wird dem Menschen von der Seele, der er auf seiner eigenen Rückreise begegnet, seinem Ziel entgegengeholfen. Auf die Frage nach der Art und Weise, wie die Genien den Menschen auf Erden zu helfen vermögen,

kann geantwortet werden, dass sie imstande sind den Menschen zu erleuchten, zwar nicht mit einem bestimmt umrissenen Wissen, wohl aber mit dem Bewusstsein des Wissens, besonders des Wissens in Kunst, Schönheit, Ton und Rhythmus, des Wissens um das Erfinderische und bisweilen mit einem Bewusstsein eines Wissens, das dazu verhelfen mag, im Leben Grosses zu vollbringen. Aber wenn sie sich schon wie Bewohner verschiedener Länder begegnen, welche die Sprache der andern nicht verstehen, so ist es die Sprache des Herzens, welche die Verständigung vermittelt; das Herz spricht zum Herzen, und die Seele spricht zur Seele.

ZWEITER TEIL

OFFENBARWERDUNG

ERSTES KAPITEL

Die Ankunft der Seele auf dem Erdenplane

Nachdem die Seele die Geniensphäre durchgangen hat, gelangt sie auf den dichtstofflichen Plan. Was verhilft der Seele dazu, auf den Erdenplan zu gelangen? Was öffnet dieser neuankommenden Seele den Weg zum Eintritt ins dichtstoffliche Dasein? Die ankommende Seele tritt auf dem Wege des Atems in die dichtstoffliche Sphäre. Atem ist die Kraft hinter jeglichem Tun. Er wirkt als eine Batterie, welche den stofflichen Mechanismus des menschlichen Leibes im Gange hält. Das Geheimnis von Geburt und Tod ist im Mysterium des Atems zu finden. Was ist Kupido? Es ist die Seele, die im Begriffe steht, geboren zu werden. Ehe sie auf dem dichtstofflichen Plane erscheint, wird sie von den Weisen als Kupido oder Engel dargestellt; sie ist ein Engel, denn die Seele selbst ist der Engel.

Zweiheit ist schöpferisch in jeder Erscheinungsform des Lebens und auf jedwedem Plan, und ihr Ergebnis ist der Zweck und die Folge der Doppel-Erscheinungsform der Natur. Die Anziehungskraft, welche die Zweckerfüllung herbeiführt, ist die Wunderwirkung von Kupido; in Wirklichkeit ist es die Wunderwirkung der Seele. Wenn die Seele hienieden geboren wird, ist ihre erste Aeusserung ein Schrei. Weshalb schreit sie? Weil sie bemerkt, dass die an einem neuen, ihr ganz fremden Orte ist.

Sie bemerkt, dass sie in Gefangenschaft ist, was sie vorher nicht erlebt hatte. Jede Person, jedes Ding ist ihr neu und ist etwas der Seele fremdes; aber bald geht dieser Zustand vorüber, bald werden die Sinne des Säuglings mit dem Leben bekannt, welches seine Aufmerksamkeit so beständig anzieht. Zuerst findet die Seele Interesse im Einatmen der Luft dieser Welt, dann im Hören der Töne und dann im Sehen der Dinge, die vor ihr sind, dann im Berühren derselben, und dann entwickelt sich ihr Geschmacksinn. Je vertrauter die Seele mit der dichtstofflichen Welt wird, desto interessierter wird sie; obschon sie bisweilen Heimweh in den Schreianfällen zeigt, die sie so oft in der frühen Kindheit hat. Es handelt sich nicht immer um Unpässlichkeit; nicht immer schreit das Kind nach äusserlichen Dingen. Ohne Zweifel, wenn es heranwächst, sehnt es sich nach Dingen ausserhalb seines Selbst. Aber es weint oft aus dem Gefühle heraus, einem Ort entfernt zu sein, der angenehmer und behaglicher war, und in ein fremdes Land gekommen zu sein, von dem es so wenig weiss. Es ist dies, was Schreianfälle bei dem Kinde bewirkt.

Die Weisheit der Natur ist vollkommen; und es gibt für den Denker keine bessere Erscheinung der Herrlichkeit der göttlichen Weisheit als ein Kind in seiner ersten Kindheit. Wären die Sinne eines neugeborenen Kindes entwickelt, wie diejenigen eines Erwachsenen es sind, so würde es seinen Verstand verlieren durch den plötzlich auf es niederfallenden Druck der stofflichen Welt. Seine zarten Sinne wären nicht imstande gewesen, den Druck so vieler und verschiedenartiger und heftiger Tätigkeiten dieser Welt zu ertragen. Wie wunderbar arbeitet die verborgene Weisheit, die für den

göttlichen Beschützer zeugt, welcher Vater, Mutter und Schöpfer, aller Schutz und Schirm ist. Wie wunderbar arbeitet diese Weisheit, so dass die Sinne des Kindes sich allmählich entwickeln, in dem Maße, wie es mit dem Leben vertrauter wird! Je mehr es erkennt, desto mehr erweitert sich sein Denken und Empfinden, und es kann nicht mehr erkennen, als seine Gemüts- und Gedankenkräfte zu erfassen vermögen, so dass in dieser Beziehung ein Kind an Leib und Seele beschützt ist.

Wenn die Seele in die dichtstoffliche Welt kommt, so erhält sie eine Gabe von dem ganzen Weltall; und diese Gabe ist der Körper, in welchem sie tätig sein soll. Er wird der Seele dargeboten, nicht nur von den Eltern, sondern auch von den Vorfahren, von der Nation und von der Rasse, in welche sie hineingeboren wird, sowie vom ganzen Menschengeschlecht. Dieser Leib ist nicht nur eine Gabe des menschlichen Geschlechtes, sondern er ist das Ergebnis eines Etwas, welches die ganze Welt während unendlicher Zeit erzeugt hat; ein Lehm, der tausend und abermals tausendmal geknetet worden ist, ein Lehm, der so zubereitet ist, dass er in jeder seiner Entwicklungen verstandesbegabter, strahlender und lebendiger geworden ist; ein Lehm, der zuerst im Mineralreich erschien, der sich im Pflanzenreich entwickelte, der dann als das Tier auftrat und der vollendet wurde in der Gestalt jenes Leibes, der der neuankommenden Seele dargeboten wird. Man könnte fragen, ob es denn nicht wahr sei, dass der Mensch, wie gewisse Naturforscher es in ihren biologischen Studien behaupten, aus dem Tierreich emporgestiegen ist. Gewiss, es ist wahr in dem eben dargelegten Sinne.

Wir brauchen hier nicht zu verstehen, dass jeder Fels

zur Pflanze, jede Pflanze zum Tier, und jedes Tier zu einem Menschen wurde. Die Seele entstammt unmittelbar dem Himmel; sie ist in einem Leibe tätig, und es ist dieser Leib, durch den sie das Erdenleben im reichlicheren Maße erfährt. Felsen, Bäume und Tiere mögen daher nicht als Vorfahren der Seele betrachtet werden. Es ist der Leib, der das Ergebnis ist des Wirkens all dieser verschiedenen Reiche, welche die Entwicklung sind, des einen aus dem andern. Die Frage taucht auf, warum muss die Seele in einem menschlichen Leibe tätig sein? Warum nicht in einem Tier, Vogel oder Insekt? Die Antwort darauf ist, dass sie auch auf diese Weise tätig ist. Jede Seele ist nicht derselbe Strahl, hat nicht das gleiche Leuchten, nicht die gleiche weitreichende Macht oder die gleiche Ausdehnung; und deswegen ist es wahr, dass Seelen nicht nur in einem Menschenleibe tätig sind, sondern in allen Gebilden, seien sie auch noch so unbedeutend und klein. — Wie steht es mit Felsen, Gebirgen, Meeren und Flüssen? Sind sie nicht das Ergebnis der Seele? Die Antwort lautet, dass die Natur im allgemeinen in ihren verschiedenen Erscheinungen die Verstofflichung jenes Lichtes ist, welches der göttliche Geist genannt wird; aber nicht alles in der Natur besitzt das, was der Mensch unter Seele versteht; denn er anerkennt nur denjenigen Strahl, welcher in dem menschlichen Leibe tätig ist, als eine Seele. Er anerkennt den Strahl, welcher in der niedereren Schöpfung wirkt, nicht als gleichwertig, obwohl er aus derselben Quelle kommt. Da sind zwei Dinge — da sind die Strahlen, und da ist das Licht, aus welchem sie emporspringen. Sind die Strahlen Seelen lebender Wesen, so ist das Licht jener einen göttlichen Sonne, der Geist der gesamten Natur. Es ist

das nämliche Licht; aber nicht zerteilt, nicht getrennt wie jene Strahlen sind, die wir Seelen nennen. Warum hat die Natur ihre verschiedenen Erscheinungsformen? Wenn der hinter ihr verborgene Geist eins ist, warum ist dann alles in der Natur getrennt und verschieden? Die Antwort ist, dass die Schöpfung eine allmähliche Entwicklung jenes Lichtes ist, das aller Wesen Ursprung und Endziel ist. So ist, zum Beispiel, das Pflanzenleben eine Entwicklung des Mineralreiches, das Tierleben eine solche des Pflanzenreiches, und das menschliche Leben ist der Gipfel dieser Entwicklung. Aber dieser Gipfelpunkt ist das Vollenden jenes Beförderungsmittels, dessen die Seele sich bedient. Durch diese Entwicklung wird die Seele nicht entwickelt. Jene Entwicklung will nur bedeuten, dass die Seele ein vollendetes Werkzeug angenommen hat, um das Leben in reichlicherem Masse zu erfahren. Zweifelsohne, je besser das Werkzeug, um so grösser die Befriedigung der Seele. Wenn man die ganze Schöpfung von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, so empfindet man als Wahrheit, dass nicht nur der Mensch, sondern alles Offenbargewordene im Bilde Gottes geschaffen wurde.

ZWEITES KAPITEL

Die Seele, die bereits von den Engelshimmeln einen leuchtenden Leib, und von der Geniensphäre einen mit Eindrücken durchdrungenen Leib mitgebracht hat, ist schliesslich im menschlichen Leibe, den ihr der dichtstoffliche Plan darbietet, tätig; und sie lässt sich für eine Zeit in dieser Wohnstätte nieder. Dies vervollständigt, was wir unter dem Worte „Individualität“ verstehen.

Diese drei Ebenen, welche die Haupt-Daseinsebenen sind, werden in der Vedanta-Philosophie Bhu-Lôka, Deva-Lôka, Sura-Lôka genannt, — drei Welten vorstellend; Bhu-Lôka, die dichtstoffliche Welt, Deva-Lôka, die Genienwelt, und Sura-Lôka, die Engelswelt. Somit vereinigt das Menschenwesen alle drei Wesen in sich: den Engel, das Genienwesen und den Menschen. Was der Mensch auf Erden erwirbt, ist die Erfahrung, welche er vermittelt seiner Sinne sammelt, eine Erfahrung, welche er an sich selbst erlebt; und es ist diese Erfahrung, die der Mensch in demjenigen Raume in sich selbst, den er Herz nennt, sammelt. Die Aussenseite des Herzens, welche die Ansammlung seines Wissens ist, nennt er: Gemüt. Das englische Wort dafür, „mind“, kommt vom Sanskritwort „manas“, und daher stammt das englische „man“, das deutsche „Mann“. Der Mensch zeigt die Merkmale der Engelshimmel und der Geniensphäre durch seine Neigungen, durch seinen Hang zum Lichte, zur Wahrheit, zur Liebe und zur Gerechtigkeit, durch seine Liebe zu Gott, durch sein Suchen nach der Wahrheit des Lebens; all dies zeigt den Engel in ihm. In seiner Sehnsucht nach Schönheit, in seinem Drange zur Kunst, in seiner Liebe zur Musik, in seiner Würdigung der Dichtung, in seinem Triebe zu erzeugen, zu erschaffen und Ausdruck zu verleihen, zeigt er die Merkmale der Geniensphäre. Die Eindrücke, die sein Wesen ausmachen, die er als Erbe aus der Geniensphäre mitgebracht hat, die ihm von den Seelen, die sich auf dem Rückwege nach dem Endziele befinden, verliehen worden sind, diese Eindrücke zeigt er auch als etwas ihm eigentümliches und von dem abweichendes, was seinen Angehörigen eigen ist. Ohne Zweifel kommt es oft vor, dass ein Kind Eigenschaften

seiner Vorfahren besitzt, die vielleicht in seinen Eltern und sogar in zwei oder drei vorangegangenen Generationen nicht vorhanden waren; dies ist jedoch eine andere Vererbung, eine Vererbung, die uns bekannt ist als solche. Ich könnte dies ausdrücken, indem ich sage, dass eine Seele von der Geniensphäre eine Besitzung und von der Erdenwelt eine schärfer umrissene gewisse Besitzung entlehnt; und wie sie diese Besitzung entlehnt, so übernimmt sie vertragsmässig zusammen mit den Steuern und den Verpflichtungen auch die Verantwortlichkeiten, die mit der Besitzung verknüpft sind. Sehr oft ist die Besitzung nicht im gehörigen Zustand, und es ist ihr Schaden angetan worden, und es ist dann Sache der Seele, sie instand zu setzen; und wenn eine Hypothek auf der Besitzung sein sollte, so fällt ihr diese zur Last. Mit der Uebernahme der Besitzung wird sie Besitzerin der Urkunden und Verträge, die sich auf jene Besitzung beziehen, die ihr gehört. Darin ist das Geheimnis dessen zu finden, was Karma genannt wird.

Was vermittelt der Seele das Wissen um ihr eigenes Dasein? Etwas, womit sie sich schmückt, etwas, das sie sich aneignet, besitzt und gebraucht. Was lässt, zum Beispiel, einen König wissen, dass er ein König ist? Sein Palast, seine königliche Umgebung, die Anwesenheit eines dienstbereiten Gefolges; wäre dies alles nicht vorhanden, so wäre die Seele kein König. Daher ist der König ein Palast; und es ist das Bewusstsein der Umgebung, die die Seele fühlen macht: „Ich bin dies oder jenes“. Von Herkunft ist sie sonst etwas Unbenanntes, Gestaltloses. Auf dem Erdenplane entwickelt sich die Persönlichkeit aus der Individualität. Die Seele ist ein Einzelwesen von dem Augenblicke an, wo sie hienieden, im weltlichen

Sinne des Wortes, geboren wird. Aber sie wird eine Persönlichkeit, indem sie heranwächst; denn die Persönlichkeit ist die Entwicklung der Individualität, und in Persönlichkeit, die durch Charakterbau gestaltet ist, wird jener Geist, der die Wiedergeburt der Seele ist, geboren. Die erste Geburt ist die Geburt des Menschen, die zweite Geburt ist die Geburt Gottes.

Das Gesetz, welches die Offenbarwerdung der Seele beherrscht, lässt sich in drei Teile trennen: 1. das Gesetz der Engelshimmel, 2. dasjenige der Geniensphäre, und 3. dasjenige der Menschenwelt oder der dichtstofflichen Ebene.

In den Engelshimmeln gibt es keine deutlichen Eindrücke, aber es besteht ein Gestimmtwerden. Dem Schwingungsgesetze gemäss wird die Seele auf einen gewissen Ton gestimmt, auf einen hohen oder tiefen, je nach dem Eindrucke, den sie von den zurückkehrenden Seelen empfängt. Durch dieses Gestimmtwerden erlangt sie gewissermassen einen Ton und einen Rhythmus, welche ihren Weg nach der Genienwelt hinlenken. Die Seelen sind in den Engelshimmeln an sich nicht von einander verschieden, weil sie in unmittelbarer Nähe des göttlichen Seins sind. Wenn es einen Unterschied zwischen Seelen in den Engelshimmeln gibt, so ist es ein Unterschied, bestehend in mehr oder weniger Glanz, bestehend im ferneren oder näheren Bereiche ihres Gebietes und in ihrem fernern oder näher gesetzten Ziele. Was die Seele von der Geniensphäre zur Menschenwelt zieht, ist das, was sie von den Seelen, welche heimwärts ziehen, empfängt. In Uebereinstimmung damit, schlägt sie die Richtung zur dichtstofflichen Welt ein. Sollte ich diesen Gedankengang anschaulicher zum Ausdruck bringen, so würde ich sagen, es

verhalte sich wie bei jemandem, dessen Herz auf Liebe und Licht und darauf das Schöne zu schätzen und zu bewundern gestimmt ist. Er wird gewiss die Richtung nach grösserer Schönheit einschlagen, und er wird solchen Freunden zu begegnen und von ihnen zu lernen suchen, die ihm, in irgend einer Weise, seiner Natur oder seinem Ideal ähnlich scheinen. Dies ist ein Beispiel von der Seele, die es von den Engelshimmeln zu der Geniensphäre zieht. Ein Mensch, der Musik studiert und sein Leben lang ausgeübt hat, wird gewiss die Gemeinschaft von musikalischen Freunden, Künstlern, Sängern, Komponisten und Musikliebenden suchen. Unter diesen wird er seine Freunde, seine Kameraden finden; und so wird eine Seele der Geniensphäre, ihrer Liebe zu gewissen Dingen entsprechend, veranlasst, diese Dinge auf dem Erdenplane zu suchen; dies zeigt, dass Gott den zur Offenbarwerdung strebenden Seelen nicht gewisse Bedingungen auferlegt, sondern sie wählen dieselben in der erwähnten Weise. Da mag jemand sagen: „Aber keine Seele kann für sich selbst elende Bedingungen gewählt haben!“ Die Antwort darauf sehen wir in dieser Welt. Viele bereiten sich hier ihr eigenes Elend; sie mögen es nicht wissen, sie mögen es nicht zugeben, aber, dessen ungeachtet, verursacht der Mensch selbst viele seiner Freuden und Leiden. Damit ist nicht gesagt, dass dies das einzige, das Leben beherrschende Gesetz ist. Dies ist ein Gesetz, als Antwort auf die Frage, welche das allgemein herrschende Gefühl aufwirft. Aber würde jemand das Haupt über diese Welt der Illusion erheben, emporschauen und Gott fragen: „Sage Du mir das Geheimnis und das Mysterium Deiner Schöpfung,“ so würde er als Antwort vernehmen, dass jedes Ding und jedes Wesen an seinen eigenen Platz hingesezt ist,

und dass jedes damit beschäftigt ist, die Arbeit auszuführen, die im gesamten Weltenplane zu vollbringen ist. Das Leben ist eine Symphonie, und das Wirken jedes Einzelwesens in dieser Symphonie ist das Spielen seiner besonderen Stimme der Musik.

Während der Dauer des Krieges wurden alle Leute zu den Waffen gerufen und wurden, ungeachtet ihres Berufes, ihrer Fähigkeiten oder sittlichen Stufe, hingestellt, wo sie nötig waren. Das lag daran, dass die „Forderung der Zweckerfüllung“ als erstes zu berücksichtigen war. Wenn etwas dem Denkenden Ruhe zu bringen vermag, so ist es diese Einsicht. Der Gedanke: „Ich leide jetzt wegen meiner Sünden im vergangenen Leben“, mag dem fragenden und urteilenden Gemüt eine Antwort bieten und es für den Augenblick abhalten, sich aufzulehnen; — aber wird dies die Erbitterung entfernen, die das Elend im Herzen verursacht? Wird dies Gemüt es Gott je verzeihen, dass Er es so strenge gerichtet hat? Er mag seine Fehler in der Vergangenheit eingestehen, aber wird er je an Gott als einen Gott der Liebe glauben? als einen Gott des Erbarmens, einen Gott der Gnade und einen Gott der Vergebung?

DRITTES KAPITEL

Die Seele kommt zur Erde, reich oder arm, reif oder unreif, durch drei Stufen hindurch, wo sie entweder bereichert worden ist oder ihre Gelegenheit verpasst hat. Sie entnimmt den Engelshimmeln Licht, den Geniensphären Wissen, und sie erbt Eigenschaften von Eltern und Vorfahren auf dem Erdenplane. Aus dem, was sie auf ihrem Wege zur Offenbarwerdung gesammelt hat, hat

sich die Seele jenen Raum geschaffen, den wir Gemüt oder Sinn (mind) nennen. Auch der Leib, in welchem die Seele auf dem dichtstofflichen Plane wirksam ist, teilt der Seele die Eigenschaften aller Reiche mit, zu welchen er gehört hat: Eigenschaften des Mineral-, Pflanzen- und Tierreiches. Aus diesem Grunde wird der Mensch ein Weltall an sich genannt, denn an sich besteht der Mensch aus allem, was im Himmel oder auf Erden ist. „Wir haben ihn zu unserem Khalifen gemacht“, sagt Gott im Koran von dem Menschen; dies soll heissen: „Wir haben ihn zu Unserem Vertreter, zu Unserem Bevollmächtigten gemacht, in dessen Obhut ein Weltall gegeben ist.“ Der Mensch ist wahrlich selbst ein Weltall.

In seinem Dasein weist der Mensch Spuren aller Zustände auf, welche der seinen Leib bildende Lehm durchgegangen hat; es gibt Bestandteile seines Leibes, die das Mineralreich, das Pflanzenreich und das Tierreich vertreten; alle jene sind im Menschen vertreten. Nicht nur sein Leib, sondern auch seine Gemüts- und Gedankenkräfte weisen den Widerschein aller Reiche auf, die er durchgegangen hat; denn das Gemüt ist der Mittler zwischen Himmel und Erde. Der Mensch erlebt den Himmel, wenn er seiner Seele bewusst ist; er erlebt die Erde, wenn er seines Leibes bewusst ist. Jene Ebene, die zwischen Himmel und Erde liegt, erlebt der Mensch, wenn er seines Gemütes bewusst ist. In seiner Dummheit zeigt der Mensch das Mineralreich, das dicht und hart in ihm steckt; er zeigt das Pflanzenreich in seiner Biagsamkeit, wie auch in seinen erzeugenden und schöpferischen Fähigkeiten, welche aus seinen Gedanken und Taten die Blüten und Früchte seines Lebens hervorbringen. Der Mensch zeigt Spuren des Tierreiches in seinen Leidenschaften,

Gefühlsregungen und Zuneigungen, in seiner Dienstbereitschaft und Brauchbarkeit; und wenn gesagt werden soll, was in ihm das Menschliche vertritt, so lautet die Antwort: Alles — alle Eigenschaften der Erde und des Himmels —: die Ruhe, Härte und Stärke des Steines; die Kampfnatur, der Anhänglichkeitsdrang der Tiere; die Fruchtbarkeit und Nützlichkeit des Pflanzenreiches; der erfinderische, künstlerische und musikalische Geist der Geniensphäre; die Schönheit, Erleuchtung, Liebe, Stille und Ausgeglichenheit der Engelswelten — all diese Dinge zusammen machen den Menschen aus. Daher besteht die Menschenseele aus allem und so gipfelt sie in jenem Zwecke, um dessentwillen die ganze Schöpfung stattgefunden hat.

Die hienieden in Erscheinung getretene Seele ist keineswegs von den höheren Sphären getrennt. Sie lebt in allen Sphären, aber kennt hauptsächlich nur eine Sphäre und weiss nichts von den andern, denen sie den Rücken kehrt. So wird die Seele der himmlischen Seligkeit beraubt und der Sorgen und Schranken des Erdenlebens bewusst. Es entspricht der Wahrheit nicht, dass Adam aus dem Garten Eden getrieben wurde, er kehrte ihm nur den Rücken zu, wodurch er zum Himmelsverbannten wurde. Die Seelen der Meister, Heiligen, Seher und Propheten haben das Bewusstsein der verschiedenen Sphären, daher sind sie mit den Engels- und Genienwelten verbunden und mit dem Geiste Gottes.

Der Zustand der Seele wird wie derjenige eines Gefangenen, der im Erdgeschoss eines Hauses eingesperrt ist, der keinen Zutritt hat zu den andern Stockwerken des Gebäudes, wo auch immer er zu wohnen wünschen möchte. Das Geheimnis des Lebens ist, dass jede Seele,

ihrem Wesen nach, *Asman* oder *Akâshâ*, ein auszufüllender Raum ist, und dass ihr Hunger innewohnt; und aus allem, was sie genießt, schafft sie eine Hülle, welche sie wie eine Schale umgibt, und das Leben dieser Schale wird von demselben Stoffe abhängig, aus dem sie gemacht ist. Daher wird die Schale für alle Einflüsse jener Sphäre, in welcher sie ihre Nahrung sucht, empfänglich und deren Gesetzen unterworfen. Die Seele vermag sich selbst nicht zu sehen; sie sieht das, was sie umgibt, sie sieht das, worin sie wirkt; und so genießt sie alle Behaglichkeiten der sie umgebenden Schale und erlebt das, der Schale anhaftende Leid und Missbehagen; und auf diese Weise wird sie zu einem Verbannten aus ihrem Geburtslande, welches das Sein Gottes, der göttliche Geist ist; und sie sucht noch einmal, bewusst oder unbewusst, den Frieden und die Glückseligkeit der Heimat. Gott ist daher nicht das Ziel, sondern der Wohnort der Seele — ihr eigentliches Selbst, ihr wahres Wesen.

Es gibt fünf Sphären, deren die Seele fähig ist, bewusst zu werden. Welche sind diese Sphären? Sie sind die verschiedenen Hüllen, wovon jede ihre eigene Welt umfaßt. Die erste Sphäre, derer der Mensch nach seiner Geburt auf Erden bewusst wird, ist *Nasut*, eine Sphäre, welche gewöhnlich dichtstofflicher Plan genannt wird. Wie werden die Freuden und Leiden dieser Sphäre erprobt? Mittelst des irdischen Leibes; und wenn mit den Leibes- oder Sinnesorganen etwas nicht in Ordnung ist, so wird die Seele jener besonderen Erfahrung beraubt, die sie auf diesem Erdenplane gerne hätte. — Der Erdenleib ist für alle Witterungswechsel empfindlich und wird abhängig in seiner Erfahrung und Ausdrucksfähigkeit, wodurch die Seele abhängig und begrenzt wird. Daher

ist mit allen Reichtümern, die die Welt verleihen kann, der Mensch, der nur dieser einen Sphäre bewusst ist, begrenzt. „Gott allein ist reich, und alle auf Erden sich aufhaltenden Seelen sind arm!“ (Koran)

Die zweite Sphäre, *Malakut*, ist die darauffolgende Sphäre, die Sphäre der Gedanken und der Einbildungskraft, wo grössere Freiheit und weniger Beschränkung vorhanden sind als auf dem dichtstofflichen Plane. Ein Mensch mit Gedanken und Einbildungskraft kann dem Leben jenes Behagen und jene Schönheit hinzufügen, die auf dem dichtstofflichen Plane fehlen. Und je wahrer seine Einbildungskraft wird, desto bewusster zeigt er sich jener mentalen Sphäre. Diese mentale Sphäre ist seine Welt, nicht kleiner als diese Welt, sondern viel weiter; eine Welt, welche alles aufzunehmen vermag, was das Weltall enthält, und dennoch würde ein Raum zum ausfüllen übrig bleiben. Die dritte Sphäre: *Djâbrut* ist eine Sphäre der Seele, in welcher die Seele zu Hause ist. Im Wachzustande berührt die Seele des Durchschnittsmenschen diese Sphäre nur augenblicksweise. Der Mensch weiss in solchen Augenblicken nicht, wo er sich befindet. Er nennt das Geistesabwesenheit. Sagt man nicht, wenn jemand nicht zuhört, „er sei nicht da?“ Ein jeder Mensch wird, und wäre es auch nur für die Dauer eines Augenblickes, zu jener Sphäre emporgehoben; und durch das Leben und das Licht, womit die Seele in jener Sphäre gefüllt wird, wird sie befähigt, hienieden das an Kämpfen und Schwierigkeiten überreiche Leben durchzuhalten.

Nichts auf der Welt vermöchte dem Menschen die Kraft zu geben, die nötig ist, um ein Leben auf Erden zu leben, wenn ihn nicht von Zeit zu Zeit vom Himmel ein Segen erreichte, dessen er so wenig gewahr wird.

Die übrigen zwei Sphären werden im Schlaf erlebt, aber verschiedenartige Sphären sind es nicht; nur insofern wie sie im Schlaf erlebt werden, sind sie verschieden. Es sind: Mālākūt, die Welt der Gedanken und Vorstellungen, welche in Träumen erlebt wird, und die Djābrūt, der Zustand des Tiefschlafes, wenn sogar die Gemüts- und Gedankenkräfte ruhen. Ein Schlaf, der den leidenden Kranken von seiner Pein erlöst und den Gefangenen aus seiner Haft befreit, jener Schlafzustand, der das Gemüt seiner Last an Sorgen und Aengsten enthebt, der aus dem Körper alle Erschöpfung und Müdigkeit verbannt, dem Geist und Körper Erholung, Ruhe und Frieden spendend, — so dass der Mensch beim Erwachen aus seinem tiefen Schlafe sich so behaglich, ausgeruht und gestärkt fühlt, als wäre ihm frisches Leben zugeströmt. Alles auf Erden gäbe man für einen tiefen Schlaf, obschon so wenige dessen Wert kennen. Die Mālākūtstufe wird im Wachzustande von den grossen Denkern, den grossen Erfindern und den begabten Künstlern erreicht; auch die Seher und Weisen erleben sie. Es ist um dies zu erleben, dass alle Konzentrationsübungen von den geistigen Lehrern ihren Jüngern gegeben wurden. Diese noch umfassendere Erfahrung wird auch Lāhūt genannt. Ein anderes Erlebnis auf einer noch höheren, Hābūt genannten Stufe, wird von Seelen erlebt, welche die vollkommenste Durchgeistigung erlangt haben, was in der Vedanta-Philosophie Sāmādhi genannt wird. Bei diesem Erlebnis ist eine Person im Wachzustande der Djābrūtstufe bewusst; und sie bringt diesen Zustand nach Wunsch hervor.

Obschon der Bequemlichkeit halber diese Sphären als fünf Sphären erläutert werden, sind sie doch in der

Hauptsache drei — Nāsūth, die Ebene der Menschenwelt; Mālākūt, die Sphäre der Genien, und Djābrūt die Engelswelt.

Nun fragt es sich, ob eine Seele dadurch, dass sie sich zu all diesen Sphären erhebt, der Geniensphäre und der Engelshimmel bewusst wird, oder ob sie bloss die in sich selbst erschaffene Welt der Gemüts- und Gedankenkräfte (mind) und die Sphären der Freude und des Friedens innerhalb ihrer selbst erschaut. Die Antwort ist: sie sieht zuerst ihre eigene Welt, indem sie sich zu der Sphäre, die Mālākūt genannt ist, erhebt. Sie erlebt die ihrem eigenen Herzen zugehörige Freude und den Frieden, welche ihrem eigenen Wesen entsprungen sind. Dies ist indessen nur ein Teil des geistig Erworbenen. Dieser Teil des geistig Erreichten ist der Weg des Yogins. Dasjenige, durch welches der Sufi sich vom Yogin unterscheidet, ist seine Ausdehnung, und es sind dies die zwei Seiten der Reise, welche durch die zwei Linien des Kreuzes versinnbildlicht sind, die senkrechte und die wagrechte. Die senkrechte Linie bedeutet einen gradlinigen Fortschritt im Innern, von Nasuk zu Djābrūt; die eigene Innenwelt, das eigene Innere selbst erlebend; aber, was die wagrechte Linie bezeichnet, ist Ausdehnung. Der Sufi sucht also im Verlaufe seines Fortschrittes sich zu entfalten, denn es ist die Weite der Seele, welche die Aufnahme aller Erlebnisse ermöglicht, und wodurch sie schliesslich gottesbewusst und allumfassend wird. Der Mensch, der, sei er noch so durchgeistigt, sich von allen Menschen absondert, wird im Mālākūt, in der höheren Sphäre, nicht frei sein. Es wird ihn eine Wand umgeben, welche die Genien und sogar die Engel der Engelshimmel von ihm fernhalten wird; und so wird seine Reise einseitig. Des-

wegen lehrt Sufismus nicht nur Konzentration und Meditation, die einem gestatten einseitige Fortschritte zu machen, sondern er lehrt die Liebe zu Gott, die Ausdehnung bedeutet; er lehrt allen Wesen das Herz zu erschliessen, was der Weg Christi und das Zeichen des Kreuzes ist.

VIERTES KAPITEL

Jeder Mensch zeigt eine aus seinem irdischen Erbe entstandene Natur, welche die Menschen in vier Klassen einteilt. Die erste ist die des Idealisten, welcher in der Welt seiner Ideale lebt — ein Mensch mit Grundsätzen, klug, bescheiden, in allem maßvoll, geduldig, ein Mensch mit Lebensart, träumerisch veranlagt, oder ein tiefer Denker, ein würdiger Mensch, der sein Ansehen wie feines Glas behütet. Seine Fühlung mit der Erde gleicht derjenigen eines Vogels, der sein Nest in den Lüften auf einem Baume baut, zur Erde niedergleitet um ein Körnlein aufzupicken, wenn er hungrig ist und nachher wieder fortfliegt. Jener Mensch wohnt auf Erden, weil er auf Erden geboren ist, aber in Wirklichkeit lebt er in seinen Gedanken. Die Erde und alles, was mit ihr zusammenhängt, ist sein Bedürfnis, nicht sein Begehren.

Die zweite Klasse ist die des Künstlers, nicht notwendigerweise eines Künstlers von Beruf, sondern von Natur aus und dem Wesen nach. Dieser Mensch zeigt sich in seiner Liebe wählerisch, er ist bestimmt in seinen Zuneigungen und Abneigungen, feinsinnig, klug und geistreich; er beachtet die Herkömmlichkeiten ohne durch dieselben gebunden zu sein; er bemerkt alles und gibt sich doch nicht ganz zu erkennen; er ist, dem Wesen nach, aus-

weichend aber doch weichherzig und anhänglich, fein und schlicht, gesellig und doch abgesondert. Er gleicht dem Reh in den Wäldern, welches einen Augenblick lang in einem Teil des Waldes ist und im andern Augenblicke weit davon entfernt gefunden wird. Man könnte denken, wenn man mit ihm in Berührung kommt, dass man ihn erfasst habe, aber im nächsten Augenblicke findet man ihn ausser Reichweite. Er gehört zu jenem Menschen- schlage, von dem man sagen möchte: „Ich kann ihn nicht verstehen.“

Der dritte ist der materialistische Mensch, materialistisch in seiner Lebensanschauung, ohne Schönheitsliebe, nur um das sich kümmernd, was er braucht, gescheit, aber nicht weise. Er durchlebt sein ganzes Dasein nach irdischem Gewinn strebend, nichts wissend von der Schönheit, die das Leben darbieten kann; Tag für Tag voll Hoffnung nach jenem Gewinn ausschauend, den er sich erarbeiten will. Inbezug auf diesen Menschen könnte man sagen, dass er den Tag abwartet, „an dem sein Schiff ankommen wird.“

Der vierte ist ein Mensch mit nur weltlichen Wünschen, der seine Speisen und seinen Trank genießt; was er denkt, dreht sich um sein leibliches Wohlbefinden, um seine Vergnügen des Augenblickes, um seine vergänglichen Freuden; er ist der Sklave seiner Leidenschaften und ein Gefangener des Irdischen. Er steht allem teilnahmslos gegenüber, nur sich selbst nicht. Er gehört niemandem, noch gehört ihm eigentlich jemand. Er ist sorglos von Natur aus, aber doch für Niedergeschlagenheit und Verzweiflung empfänglich. In seinem Falle kann man sagen: „Er lebt um zu essen.“

Diese vier verschiedenen Gemütsarten gehören dem

Leibe an, den die Erde der Seele darbietet; die dritte und die vierte Klasse in stärkerem Maße als die zweite. Hiedurch kann man den Ursprung jenes Lehms, den die Seele geschmückt und „Ich selbst“ genannt hat, ausfindig machen, jener Lehm, der durch so viele verschiedene Zustände gegangen ist, während er geknetet wurde; durch das Mineralreich, das Pflanzenreich und das Tierreich entwickelte er sich, und dann wurde aus ihm das Bildnis des Menschen geschaffen. „Wahrlich, im Menschen ist alles, was auf Erden und im Himmel ist, widergespiegelt.“

Die Fragen: warum kommen die Seelen zur Erde? warum hat diese Schöpfung stattgefunden? was ist der Zweck dieses Offenbarwerdens? mögen mit einem einzigen Worte beantwortet werden: *Befriedigung*, — der Befriedigung Gottes wegen. Warum ist Gott ohne dies nicht befriedigt? Weil Gott der Einzig Seiende ist; und der Drang zu sein besteht darin, sich des Seins bewusst zu werden. Dieses Bewusstsein erfährt das Leben auf mannigfachen Wegen unter mannigfachen Namen und Formen, und im Menschen erreicht dieses Bewusstsein des Seins seinen Höhepunkt. Einfach gesagt, durch den Menschen erfährt Gott Sein Leben in Seiner höchsten Vervollkommnung. Würde sodann jemand fragen, was des Menschen Pflicht sei, wenn dies das Ziel ist, so lautet die Antwort: seine heiligste Pflicht ist, jenes vollkommene Bewusstsein zu erlangen, welches sein *Dharma*, seine wahre Religion ist.

Um seine Pflicht zu erfüllen wird er mit sich selbst kämpfen, wird er Leid und Schmerz durchmachen, wird er manche Probe und Prüfung bestehen müssen, und indem er viele Opfer bringt und Entsagung übt, wird

er jenes Bewusstsein erlangen, welches das Gottesbewusstsein ist, in welchem jede Vollkommenheit wurzelt. Aber warum muss der Mensch für Gott leiden und Opfer bringen? — Am Ende seines Leidens und seines Sichopfern wird er erkennen, dass, wenn er auch anfangs es für Gott zu tun, es sich schliesslich, als für ihn selbst getan, erwiesen hat. Es ist der töricht-Selbstsüchtige, der selbstsüchtig ist und der weise-Selbstsüchtige erweist sich als selbstlos. Nun fragt es sich, wie dieses Bewusstsein erlangt werden kann? Es ist durch Selbstverwirklichung zu erlangen. Zuerst muss sich der Mensch selbst genau untersuchen und ausfindig machen, woraus er zusammengesetzt ist. Er ist aus Geist und Stoff zusammengesetzt; in sich selbst besteht er aus dem Mineralreich, dem Pflanzenreich und dem Tierreich, aus Genienwesen und Engeln, und es ist seine Aufgabe, all dies abzuwägen, wissend, dass er nicht erschaffen wurde, um so geistig wie ein Engel zu sein, noch so stofflich wie ein Tier; und wenn er den glücklichen Mittelweg findet, so wird er gewiss den Pfad beschreiten, der einem menschlichen Wesen zum Beschreiten zugedacht ist, den Pfad, der geradeswegs zum Endziel hinführt. „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal,“ schmal, dass irgend ein Seitenschritt nach einem anderen Pfade führen wird. Ausgeglichenheit ist der Grundton für geistige Entwicklung. Um das Gottesbewusstsein zu erlangen, ist die erste Bedingung, Gott zu einer Wirklichkeit zu machen, so, dass Er nicht länger eine blosse Vorstellung ist; nicht eher wird das Gottesideal zum Leben erweckt, als Gott dem Gottesverehrer zur Wahrheit wird. Es gibt keine höhere Religion als Wahrheit. Dann ist Wahrheit nicht mehr des Menschen Begehren, dann wird Wahrheit sein

Wesen; und im Lichte jener absoluten Wahrheit findet er alle Erkenntnis. Keine Frage bleibt unbeantwortet; jene beständige Frage, die sich im Menschenherzen regt: — warum? — hört dann auf zu bestehen, denn zugleich mit jedem „Warum“ taucht die Antwort auf. Vom Augenblick an, wo jemand Besitzer eines Hauses ist, wird ihm alles bekannt, was darin ist. Dem Fremden kommt es schwer vor, irgend einen Raum des Hauses zu finden, nicht demjenigen, der darin wohnt; dieser kennt das ganze Haus. Was auf der Suche nach der Wahrheit ausgerodet wird, ist die Einseitigkeit; sie wird völlig aus dem Herzen entfernt, und der Ausblick wird frei, weit, wie Gottes Auge. Im Herzen wird dann der göttliche Geist geboren, der Geist, welcher Göttlichkeit genannt wird.

Umfasst die Geniensphäre ebensoviele Welten, als es im Weltall Planeten gibt? Ja, ebensoviele und von einander ebenso verschiedene, wie die Planeten im Weltall verschieden sind; sie sind indessen nicht so weit auseinander, wie im Weltall, nicht so sehr ohne Verbindung untereinander. Sind die Engelshimmel nach diesem gleichen Muster geschaffen? Ja, dabei sind aber unser Weltall und auch die Genienwelt nach dem Muster der Engelshimmel gestaltet worden. Wie ist das Leben dort beschaffen? Wie sieht es dort aus? Das lässt sich schwer erklären und schwer in Worte fassen; aber als Beispiel möge man folgenden Unterschied betrachten: das Leben der Vögel, welche über Seen und Wälder, über Hügel und Täler dahinfliegen können und sich im Einklang mit der Natur fühlen, und ihrer Freude im Gesang Ausdruck verleihen; das Leben der Rehe in den Wäldern, die in den Höhlen der Gebirge hausen, aus den natürlichen Quellen Wasser trinken, im weiten, freien Felde umherstreifen, von früh

bis spät den Horizont vor sich, die Sonne ihr Stunden-zähler und der Mond ihre Leuchte; — und dann stellen wir uns unser Leben vor; das Dasein der menschlichen Wesen in überfüllten Städten, tagsüber in den Fabriken und nachtsüber eingeschlossen, fern von Gott, fern von der Natur, fern sogar von sich selbst; ein Leben, das im Daseinskampfe völlig aufgeht, in einem sich immer mehr verschärfenden Kampfe, der kein Ende nimmt. Da haben wir ein Bild vor uns, an dem wir uns klar machen, was für ein Leben die Engel in den höchsten Himmeln leben, was für ein Leben die Genien im mittleren Himmel leben; und mit ihrem Leben können wir unser eigenes Leben als menschliche Wesen im Weltall vergleichen!

Gibt es dort Sonnen? Sind in jenen Welten Monde, wie wir sie haben? Ja, dieses äussere Sonnensystem ist der Widerglanz des inneren Sonnensystems. Welcher Unterschied besteht zwischen der Zeit, der Zeitauffassung, wie wir sie haben, und dem Begriffe der Zeit, den sie dort haben? Es besteht ein unvergleichlicher Unterschied; keine Worte würden eine genaue Vorstellung vom Unterschied in der Zeit geben; sagen wir aber, der Einfachheit halber, unser Jahr entspreche der Stunde der Genien und dem Augenblicke der Engel. Gibt es Engel und Genien, die länger und weniger lang leben, gleich wie die Menschen auf Erden? Gewiss ist dem so, aber es ist kein Vergleich zwischen der Dauer ihres Lebens und derjenigen des Menschen. — Bestehen Unterschiede zwischen den Genien und den Engeln, wie zwischen verschiedenen gearteten Menschen? Gewiss sind solche vorhanden; aber unter den Genien sind sie nicht so zahlreich wie unter den Menschen und noch geringer bei den Engeln. — Wie ist es mit der Zeitspanne, welche jede Seele in den Engels-

himmeln und in der Geniensphäre verbringt? Die Geschwindigkeit einer jeden Seele ist verschieden. Die Zeitspanne entspricht der Geschwindigkeit, mit welcher die Seelen offenbar werden; ihr Maß ist unterschiedlich. Dieser Geschwindigkeitsunterschied besteht, wie zwischen dem Reisen zu Land, dem Reisen zu Wasser und dem Fliegen durch die Lüfte. Der Geschwindigkeitsunterschied der verschiedenen Seelen mag damit verglichen werden, wie ein Kind in seinem Denken dermaßen Fortschritte macht, dass es in zehn Jahren etwas lernen kann, was sich ein anderes Kind in hundertjährigem Erdenleben nicht aneignen könnte. Dessen ungeachtet gilt der Spruch: „langsam aber sicher“. Seelen mit Ausgeglichenheit und Rhythmus, während ihres ganzen Offenbarwerdens, lernen und erleben viel mehr, als diejenigen, welche einen schnellen Lauf durch die Himmel machen.

FÜNFTES KAPITEL

Der Leib

Das Wort Akâsha drückt in der Sprache der Hindus eine Bedeutung aus, welche zugleich dessen Zweck beleuchtet. Akâsha bedeutet Raum, nicht notwendigerweise was der Mensch einen Luftraum nennt, obwohl das Himmelsgewölbe auch ein Raum ist. Auf dem Vorbild des Akâsha beruht die ganze Schöpfung. Die Sinnesorgane — Ohren, Augen, Nasenlöcher, Mund — sind alle verschiedene äussere Erscheinungen von Akâsha, und desgleichen ist der menschliche Leib aufgebaut. Der Zweck dieses Aufbaues kann in seiner eigenen Natur gefunden werden; so wird der Zweck der Ohren im Hören gefunden, der-

jenige der Augen im Sehen, derjenige der Nasenlöcher im Atmen, und so hat der ganze Leib seine Zweckbestimmung. Der Zweck des Leibes ist, das Leben voll zu erleben. Für die Vernunft wird der Leib zu einem Werkzeug, welches ihn befähigt, das Leben in seiner ganzen Fülle zu erfahren. Um dem Töne mehr Fülle zu verleihen, werden Dome und andere Gebäude errichtet, durch welche Akustik erzielt wird, und die die Stimme und die Worte deutlicher ertönen lassen. Ebenso ist der Bau des Leibes erschaffen, um alles Wahrnehmbare deutlicher zu machen; denn der Leib ist, seinem Wesen nach, das Werkzeug der Vernunft oder der Seele, um das Leben voll in Erfahrung zu bringen. Da der Mensch aber Generationen hindurch ein in zunehmendem Maße erkünsteltes Leben geführt hat, so ist er von der Natur weiter und weiter abgerückt; hiedurch ist dieses Werkzeug, welches fehlerlos geschaffen war, um das Leben voll zu erleben, mehr und mehr ungeeignet worden seinen Zweck zu erfüllen. Es ist diese Unfähigkeit, das Leben voll zu erleben, und der angeborene Drang es zu erleben, was die Seele bewegt, nach geistiger Entwicklung zu streben. Was der Mensch nicht sieht, das besteht seiner Ansicht nach nicht; hierin liegt der Grund des Materialismus. Aber der Drang nach geistiger Verwirklichung besteht dabei dennoch weiter als ein angeborenes Verlangen, das von jedem Menschen bewusst oder unbewusst, sei er geistig oder irdisch gesinnt, empfunden wird. Aus diesem Grunde hat der materiell gesinnte Mensch in seinem Herzen eine stumme Sehnsucht darnach, die Tiefen der von ihm geleugneten Ideale zu erproben. Die Tätigkeit der Sinne ist: zu erfahren, zu schmecken, zu riechen, zu ertasten, zu hören und zu sehen; aber neben diesen Sinnen besteht ein innerer

Sinn. Dadurch, dass er mittelst verschiedener Organe der Sinne Erfahrungen macht, wird dieser eine Sinn zu mehreren. Es ist nämlich der gleiche Sinn, der da schmeckt, riecht, tastet, hört und sieht; aber, weil der Mensch das Leben durch verschiedene Werkzeuge erlebt, so teilt er einen Sinn in fünf Sinne ein. Die Tiefe jenes einen Sinnes, welches der innere Sinn ist, ist feiner angelegt, als man sich vorstellen kann. Wenn dieser Sinn eine freie Aussichtsmöglichkeit erlangt, erfährt er das Leben nicht nur schärfer durch die Sinnesorgane, sondern er wird von den Sinneswerkzeugen unabhängig. Tief durchdringt er das Leben, wie Kabir sagt: „Er sieht ohne Augen und hört ohne Ohren.“ Das liegt darin begründet, dass alles Bestehende in einem Raume, im Akâsha enthalten ist; und dadurch, dass alle Dinge im Akâsha sind, wird deren eigenes Wesen offenbar. Einfach ausgedrückt: es gibt in der Welt nichts, das nicht spräche. Jedes Wesen, überhaupt alles, verkündet laut und immerfort seine Natur, seinen Charakter, sein Geheimnis; und je offener der innere Sinn ist, desto fähiger wird er, die Stimme von allem Bestehenden zu vernehmen. In jedem Menschen ist dieser Sinn vorhanden, aber grösstenteils verborgen, vergraben; und dass er so vergraben ist, ruft Unbehagen hervor, denn er ist etwas Lebendiges — das einzige Lebewesen, das da ist. Die Vorstellung vom „verlorenen Wort“ hat hierin sein Geheimnis. Wenn dieser innere Sinn einmal die ihn umgebenden und einschliessenden Mauern durchbrochen hat, dann atmet er Freiheit; und die Seele erlangt jene Glückseligkeit, die ihr eigen ist. Jegliches Unbehagen, einerlei woher es rühren mag, entsteht aus dem Mangel an Einsicht. Je mehr der innere Sinn zugedeckt ist, desto tiefer ist die Finsternis, in welcher sich

die Seele befindet. Das Kennzeichen der erleuchteten Seele ist daher ihre Bereitschaft zu verstehen. Deswegen lassen sich solche Seelen auch leicht aussöhnen. Wenn jemand sich selbst besser verstehen kann, so kann er auch in einem andern besseres Verständnis erwecken. Wer aber selbst ratlos ist, der verwirrt einen andern, anstatt ihm Verständnis zu vermitteln. Auf diese Art entstehen Uneinigkeiten.

Die Sinneswerkzeuge sind die Akâsha oder aufnahmefähigen Räume von gröberer oder feinerer Natur. Je feiner das Organ, desto grösser ist seine Wahrnehmungsfähigkeit; das Grobe nimmt dem Organe seine Kraft der Wahrnehmung. Dies zeigt, dass der Leib mit einem aus Spiegeln bestehenden Glashause verglichen werden könnte. In persischer Sprache haben ihn die Dichter: „Aina Kana“ genannt, was „Tempel der Spiegel“ sagen will. Das Auge steht wie ein Spiegel vor allem Sichtbaren, es spiegelt alles wider, was es sieht. Die Ohren sind der aufnahmefähige Raum für den Widerhall eines jeden Tones, der sie trifft. Der Tastsinn und der Geschmacksinn sind gröber im Vergleiche mit dem Sinne des Sehvermögens und des Gehörs, dabei ist ihre Natur die nämliche: all die verschiedenen süssen, sauern und salzigen Geschmäcke und die Empfindung von Wärme und Kälte werden von ihnen wahrgenommen, und sie stehen als Spiegel da, in denen Geschmack- und Tastsinn sich widerspiegeln. Wie der Spiegel unser Bild zurückwirft, so ist auch der Leib wie ein Spiegel, in welchem jedes Erlebnis des äusseren Lebens widergespiegelt ist und deutlich gemacht wird. Ist der Spiegel staubig, so bietet er kein klares Bild; und ebenso ist die Lebenserfahrung undeutlich, wenn der Leib nicht, vom geistigen Gesichtspunkte aus, gepflegt wird. Die Sufi

sagen, der Leib sei Gottes Tempel; die wahre Auslegung dieses Spruches wäre aber, zu sagen, der Leib wurde geschaffen, um Gottes Tempel zu sein. Ein Tempel kann nicht Tempel Gottes genannt werden, ehe Gott dort deutlich gemacht und gegenwärtig geworden ist. Es ist daher natürlich, dass eine Seele sich bedrückt fühlt, wenn etwas mit ihrem Werkzeuge nicht in Ordnung ist. Wenn der Schreiber arbeiten möchte, und seine Feder nicht in Ordnung ist, so ärgert er sich darüber; dem Schreiber fehlt nichts, mit der Feder aber ist etwas in Unordnung. Keinerlei Unwohlsein rührt von der Seele her; die Seele ist von Natur aus glücklich, die Seele selbst ist Glückseligkeit. Sie wird unglücklich, wenn ihrem Werkzeuge, womit sie das Leben in Erfahrung bringt, etwas fehlt. Die Pflege des Leibes ist daher der erste und wichtigste Grundsatz der Religion; Frömmigkeit hat ohne diesen Begriff wenig Bedeutung. Die Seele erscheint in dieser Welt, um die verschiedenen Stufen der Offenbarwerdung kennen zu lernen, wobei sie doch nicht irgehen und sich nicht verlieren, sondern vielmehr ihre ursprüngliche Freiheit wieder erlangen möchte, neben der Erfahrung und dem Wissen, die sie hienieden gewonnen hat. Die verschiedenen Uebungen, welche die Sufi und die Yogins machen, um die Gemüts- und die Gedankenkräfte, sowie den Leib instandzusetzen das Leben gründlicher zu erleben, — Uebungen, wie etwa Fasten, Verharren in gewissen Stellungen, Ausführung gewisser Bewegungen — alle solche Dinge tragen dazu bei, den Leib zu schulen, damit er zu einem geeigneten Werkzeug werde, um das Leben zu erleben. Wunder wirken, wie etwa in der Psychometrie, im Erfühlen der Ausstrahlung gewisser Oertlichkeiten, Dinge und Leute, all dies ergibt

sich, wenn auch der Leib dazu vorbereitet ist. Es mag jemand klug, geschickt, gelehrt, gut oder fromm sein, ohne dass dabei sein Wahrnehmungsvermögen völlig wach sei. Es soll als erster Grundsatz immer bedacht sein, dass die Offenbarwerdung zum Zwecke genauer Beobachtung des inneren und äusseren Lebens bestimmt war.

Die grösste Unglückseligkeit, die der Mensch empfindet, rührt von Mangel an Meisterschaft her; er vermag sein bewusstes Wissen nicht anzuwenden. Traurigkeit kommt von der Beschränkung her, von der Beschränkung in verschiedenen Beziehungen: Mangel an Wahrnehmungsfähigkeit, Mangel an Macht über sich selbst oder über die Umstände, oder Mangel an dem, was Glückseligkeit selbst ist — an Liebe.

Da ist Mangel an Verständnis, wenn auch Liebe vorhanden sein kann; Mangel an Liebe aus Mangel an Verständnis; beides mag vorhanden sein, aber zugleich Mangel an Kraft.

Wenn die Liebe Vollkommenheit erlangt hat, werden ihr alle drei Mächte zuteil; wird die Liebe zu Macht, so wird sie zum Verständnis. Ihrem Wesen nach gleicht die Liebe dem Wasser in den Erdentiefen. Gräbt man nicht tief genug, so findet man Sand, kein Wasser; gräbt man aber tief genug, so findet man Wasser. Manche Gottsucher verlieren oft Geduld, Zuversicht und Hoffnung; sie sind auf Sand gestossen und haben das Wasser nicht erreicht; haben sie aber tief genug gegraben, so finden sie klares Wasser.

Wie es verschiedene Sinnesorgane gibt, so gibt es auch fünf Zentren innerer Wahrnehmung. Diese Zentren bezeichnen Sitze intuitiver Fähigkeiten. Zwei derselben sind von grösster Wichtigkeit: das Herz und der Kopf. Unter-

scheidet sich die Sufi-Schulung von derjenigen der Yogins, so ist es in der gleichzeitigen Ausbildung dieser zwei Zentren, wodurch der Sufi ein Gleichgewicht herstellt. Der Kopf, ohne das Herz, weist dürre Verstandesmässigkeit auf. Das Herz, ohne den Kopf, stellt einen unausgeglichene Standpunkt dar. Das Gleichgewicht liegt im Gebrauche der beiden Fähigkeiten. Auf diesem Grundsatz beruht die Sufi-Schulung. Die Zentren können mit dem Raume im inneren eines Apfels, mit dessen verschiedenen Abteilungen, verglichen werden. Jeder der Zentren ist ein Akâsha, ein aufnahmefähiger Raum, in welchem nicht nur Geruch, Gefühl, Ton und Sichtbares, sondern auch der Gedanke und das Gefühl eines anderen Menschen, sein Gefallen und Missfallen wahrgenommen werden; und wenn das Wahrnehmungsvermögen noch schärfer wird, so werden sogar Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft offenbart, jedes für sich gesondert. Wenn der Mensch nicht in dieser Weise wahrnimmt, so besagt das nicht, dass dies seinem Wesen fremd sei, sondern nur, dass die Seele dieses Wahrnehmungsvermögen im Leibe nicht entwickelt hat. Das Ausbleiben solch feiner Wahrnehmungen ruft Bedrücktheit und Verwirrung hervor; denn die Seele sehnt sich nach scharfer Wahrnehmung und sie fühlt sich verwirrt und zuzeiten aufgeregtes dieses Mangels einer vollkommeneren Wahrnehmung wegen, genau so, wie sich des Blinden eine nervöse Aufregung bemächtigt, weil ein innerer Drang zum Sehen vorhanden ist, und wenn das Sehvermögen versagt, so wird er aufgeregtes. Der gleiche Beweggrund ist gewöhnlich in manchen Seelen zu finden, die sich ruhelos fühlen. Und das Leben, das wir führen, ist ein erkünsteltes Leben, das gegen eine solche Wahrnehmung wirkt. Es ist nicht notwendig, alte Ueber-

lieferungen zu lesen, um die Wahrheit hierüber ausfindig zu machen. Unter Leuten, die ein weniger erkünsteltes Leben, ein Leben näher bei der Natur führen, sind noch heute die intuitiven Eigenschaften schärfer, und sie tragen grösseres Glück zur Schau.

Jene Zentren werden auch durch gewisse Speisen, sowie durch eine vorwiegend materialistische Lebensweise versperrt. Die Zentren befinden sich an bestimmten Orten; und wie es gewisse Pflanzen gibt, die in Gebirgshöhlen vorkommen, wohin weder Luft noch Sonne eindringt, wodurch es den Pflanzen schwer fällt zu gedeihen, so befinden sich die Wahrnehmungszentren im dichtstofflichen Leibe; der Leib wird durch Speisen ernährt, aber die Zentren bleiben ohne Nahrung. Die Nahrung des aus Materie bestehenden Erdenleibes ist Materie; aber die Wahrnehmungszentren bestehen aus noch feinerem Stoff und zu ihnen gelangt, obschon sie sich im Erdenleibe befinden, keine Nahrung; es sei denn jener feine, nicht einmal sichtbare Stoff, der mit dem Atem eingesogen wird. In der Sprache der Mystiker wird dieser Stoff „Nûr“ genannt, was Licht bedeutet. Der Leib bedarf nicht nur der Nährspeise, sondern auch des Atems — mit andern Worten, der Schwingungen — und diese Schwingungen werden ihm durch die Wiederholung heiliger Worte gegeben; die Laute (Selbstlaute und Mitlaute) und die Zusammensetzung eines heiligen Wortes sind chemisch, und dieser Vorgang ist es, den die alten Philosophen Chemie oder Alchemie nannten. Die Zentren sind die Akâsha oder Dome, wo jeder Laut widerhallt, und das, einmal in einem Akâsha oder Asman wiedergegebene Echo, erreicht alle anderen Asman, welche im Inneren oder ausserhalb bestehen. Daher hat die Wiederholung

eines heiligen Wortes nicht nur mit einem Selbst und dem eigenen Leben zu schaffen, sondern es verbreitet und erhebt sich höher, als wir es uns vorstellen können und es geht weiter, als uns wahrzunehmen möglich ist. Wahrlich, jede Handlung setzt jedes Atom des Weltalls in Bewegung.

Wenn einmal der innere Sinn verschärft ist, zeigt er seine Entwicklung dadurch an, dass er durch die Sinneswerkzeuge wirkt; das Sehen wird klarer, das Hören wird schärfer, das Tastgefühl feiner, Geruch- und Geschmackssinn werden deutlicher. Daher findet man unter denjenigen, die den mystischen Pfad wandern, viele, die empfindungsfähig sind; und in dem Maße, wie sie sich geistig entwickeln, werden sie noch empfindungsfähiger werden. Weil das dem Durchschnittsmenschen bekannte, gewöhnliche Maß von Wohlbefinden, weit unter dem mystischen Ideale steht, so mag dem Uneingeweihten die Empfindungsfähigkeit eines Menschen von mystischer Veranlagung, als etwas Besonderes vorkommen. Zugleich steht, wenn es durch geistige Schulung entwickelt wird, das Empfindungsgefühl unter Aufsicht. Dieses entwickelt sich als Erstes im Leben eines Sehers. Der Leib, der die Seele einhüllt, verursacht deren Blindheit, indem er sie ihrer Freiheit, sich in feiner Wahrnehmung auszuwirken, beraubt. Das bedeutet für die Seele eine Gefangenschaft. Wenn die Zentren im Leibe erweckt worden und am Werke sind, dann erlebt die Seele das Leben deutlicher, und es verschwinden naturgemäss die Wolken, welche Niedergeschlagenheit hervorrufen. Die Seele fängt an, dem Leben mit Hoffnung, Zuversicht und Mut entgegenzusehen, und so gelangt sie zu jener Macht und zu jener

Einsicht, die im Daseinskampfe vonnöten sind. Wenn sie weiter fortgeschritten ist, beginnt die Vernunft Dinge durch die Augen zu sehen, die nicht jedes Auge zu sehen vermag, nämlich die feineren Naturkräfte, die sich in Form und Farbe offenbaren. Da sind ihrer viele, die über diese Dinge reden, und einige, die wissen aber wenig sagen, denn sie erblicken keine Weisheit darin, über etwas zu reden, von dem die neben ihnen Stehenden nichts sehen. Und unter denen, die viel davon sprechen Dinge zu sehen, die anderen verborgen sind, gibt es kaum einen, der tatsächlich sieht. Es besteht kein Zweifel, dass in dem Maße, wie das Gesicht klarer wird, zuerst die Farben verschiedener in der Natur wirkenden Elemente sich dem Blicke zeigen; dann wird die, um den Menschen geschaffene Atmosphäre, die aus halbstofflichen Atomen besteht, dem Auge sichtbar. Letzteres ist es, was als „Aura“ bezeichnet wird. Die verschiedenen Farben derselben haben ihre Bedeutung, denn es ist nichts in der Welt, das ohne Bedeutung wäre. Wer nach der Bedeutung alles Lebens, in all den Erscheinungsformen forscht, der hört schliesslich das „Wort“ wieder, das ihm einst verloren ging. Gewiss wird das Leben für den empfindungsfähigen Menschen reich an Schwierigkeiten, besonders wenn er in der Menge leben muss. Aus diesem Grunde führten die Brahmanen ein abgeschiedenes Leben, was von solchen gerügt worden ist, die dessen Sinn nicht kennen. Verschiedene Atemübungen sind sehr behülflich in der Schulung sowohl des Leibes als auch der Gemüts- und Gedankenkräfte, um sie wahrnehmungsfähiger zu machen, damit sie zu geeigneten Werkzeugen zur Erfüllung des Lebenszweckes werden mögen.

SECHSTES KAPITEL

Das Gemüt

Das Gemüt (mind) ist nach dem Leibe erschaffen. Daher hat es auch die Gestalt des Leibes. Im alten Testament lesen wir, dass die Himmel nach der Erde geschaffen wurden. Die wahre Stätte, worin die Himmel erschaffen werden, ist in dem Innern des Menschen. Das Gemüt bildet sich aus allem, was man lernt, was man erlebt, was man liebt, und woran man sich erinnert. Deshalb ist der Mensch dasjenige, was sein Gemüt enthält. Enthält sein Gemüt Trauer, so ist der Mensch traurig; enthält es Freude, so ist er freudig; enthält es Erfolg, so ist er erfolgreich; enthält es Misserfolg, so erwarten ihn Misserfolge, überall, wo er sich bewegt, stösst er auf Misserfolge. Das Gemüt ist ein aufnahmefähiger Raum, in welchem der Mensch alles sammelt, was er im Leben lernt und erfährt. Kurz, der Mensch ist sein Gemüt. Wie berechtigt ist daher der Ausdruck der Derwische, die in Lumpen gehüllt und auf der Erde sitzend, einander anreden: „O König der Könige, o Herrscher der Herrscher!“ Das ist ihre gewöhnliche Art und Weise einander anzureden. Ihre Stimme ist die Stimme wahrer Demokratie, denn dieser ihr Anspruch bringt zum Ausdruck, dass sie sich des Reiches Gottes bewusst sind. — Das Gemüt ist nicht nur die Schatzkammer für alles, was man lernt, sondern es ist von Natur aus schöpferisch. Das Gemüt phantasiert auf das, was es lernt, und es wirkt schöpferisch, nicht nur in der Einbildung allein; aber seine Aufgabe ist beendet, wenn die Einbildung zur Wirklichkeit wird. Der Himmel und die Hölle sind alle beide Er-

zeugnisse des Gemütes, und beide werden im Gemüte erlebt. Nun fragt es sich: ist der Leib denn nicht mit einem Gemüte geboren? Bestand das Gemüt nicht vor dem Leibe? Ja, es bestand in der Tat. Es bestand als ein Akâsha, als ein aufnahmefähiger Raum, und die Frage ist, war dieser Raum nach irgend einem Muster oder einer Zeichnung gestaltet? Die ersten Umrissse dieses Akâsha sind nach dem Eindrucke gestaltet, welcher sich der Seele am tiefsten einprägt, während sie vom Unendlichen Geiste her zur Offenbarwerdung vordringt. Stellen wir diesen unendlichen Geist als Sonne dar, so ist die Seele deren Strahl. Es liegt im Wesen der Seele, auf ihrem Wege alles, was sie zu sammeln vermag, und alles, was sie zufällig aufnimmt, zu sammeln, und daraus eine Form herzustellen. Es ist ein solcher Eindruck, der dazu beigetragen hat, die erste Gestaltung des Gemütes zu bilden. Es bringt sein ursprüngliches Wesen und seinen ursprünglichen Charakter durch den Leib, mit dem es verbunden und eins ist, zum Ausdruck. Der Eindruck vom Wesen und Charakter der Eltern, der Vorfahren, der Nation und der Rasse, folgt auf jenen ersten Eindruck, den die Seele auf ihrem Wege aufgenommen hat. Gibt es sich, dass es der Eindruck einer Persönlichkeit ist, der sich einer, dem Offenbarwerden zustrebenden Seele aufprägt, so werden sich im Leben dieses Menschen deutliche Kennzeichen einer gewissen Persönlichkeit, die in der Vergangenheit lebte, klar wahrnehmen lassen. Darin kann das Geheimnis der Wiederverkörperungslehre, an die sich die Hindus gehalten haben, erkannt werden. Da gibt es Seelen, die vom Unendlichen ins begrenzte Dasein gelangen, und da sind Seelen, die vom begrenzten Dasein ins Unendliche zurückkehren und unterwegs begegnen sie

sich. Es mag ein einzelner Eindruck oder es mögen verschiedene Eindrücke sein, die dazu beitragen, diesen Akâsha, den Raum, zu gestalten, welcher zum Gemüte wird, sobald er einmal mit dem Leibe verbunden ist; denn das Gemüt ist erst dann vollständig, wenn es ausgefüllt ist mit der Erkenntnis und der Erfahrung, welche die Seele mittelst des dichtstofflichen Leibes erlangt.

Das Gemüt ist nicht notwendigerweise das Gehirn. Das Gemüt ist ein aufnahmefähiger Raum, ein Akâsha, der alle Erfahrungen enthält, die wir im Leben machen; er enthält alle Eindrücke, die wir durch unsere fünf Sinne gewinnen. Er ist nicht nur innerhalb des Leibes, sondern auch um denselben herum. Indessen widerspiegeln die Wahrnehmungszentren jeden Gedanken und jedes Gefühl, so dass dem Menschen ist, als sei das Gemüt in seinem Innern. Tatsächlich ist der Leib im Gemüt und das Gemüt im Leibe. Wie das Auge den vor ihm befindlichen Gegenstand sieht und ihn widerspiegelt, so widerspiegeln die Wahrnehmungszentren jeden Gedanken und jedes Gefühl. So empfindet der Mensch, beispielsweise, eine Regung der Freude oder Niedergeschlagenheit in dem als „Solarplexus“ bezeichneten Raume, was nicht heisst, dass diese Freude oder Niedergeschlagenheit dort sei, sondern dass dieser Raum für solcherlei Erlebnisse empfänglich ist. Der Einfachheit halber mag das Gemüt ein Stoff genannt werden, der nicht notwendigerweise Materie ist, sondern ein von der Materie, dem Wesen und Charakter nach ganz abweichender Stoff. Es gibt einige Gegenstände, die dem Tone grössere Resonanzmöglichkeit bieten, während andere Gegenstände dem Tone gegenüber träge sind. Es gibt tönende Gegenstände, wie Metalle verschiedener Art,

welche klare Töne wiedergeben, und da sind Steine und Kernholz, die den Laut nicht ertönen lassen. So ist es mit dem Unterschied zwischen Gemüt und Leib, das Gemüt ist für die Vernunft ein viel besseres Werkzeug als der Leib. Daher, und obschon das Gemüt das Leben durch die dichtstofflichen Sinnesorgane erlebt, ist es selbst wahrnehmungsfähiger und imstande, das Leben in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, abseits vom Leibe stehend, zu erleben. Mit andern Worten, das Gemüt kann von sich aus sehen, es kann sogar hören ohne die Ohren, denn das Gemüt hat seine eigenen Augen und Ohren. Obwohl es die dichtstofflichen Augen und Ohren zum Sehen und Hören braucht, so gibt es doch Dinge, welche die dichtstofflichen Augen und Ohren nicht sehen und hören können. Das Gemüt hört und sieht diese Dinge. Je unabhängiger von den äusseren Sinnen das Gemüt gemacht wird, desto freier nimmt das Gemüt das Leben wahr und desto fähiger wird es, den bestmöglichen Gebrauch der äusseren Sinneswerkzeuge zu machen. Auf die Frage: hat das Gemüt eine Gestalt?, mag geantwortet werden, dass das Gemüt die nämliche Gestalt hat, wie dasjenige, das ihm den grössten Eindruck gemacht hat. Und die Frage, welches ist die Gestalt, die auf die Seele den grössten Eindruck macht, mag beantwortet werden: unsere eigene Gestalt. Daher kommt es, dass, wenn der Mensch „Ich“ sagt, er sich als diejenige Gestalt denkt, die seinem Gemüte am tiefsten eingepägt ist, nämlich die eigene. Aber das Gemüt ist an sich eine Welt — eine magische Welt — eine Welt, die, im Vergleiche zur dichtstofflichen Welt sehr leicht umgestaltet und sehr rasch verändert werden kann. Das Wunder des Gemütes ist gross, und Wunder könnte man vollbringen, wenn man

nur den Schlüssel zum Gemüte in Händen hätte. Die Schwierigkeit liegt darin, dass sich der Mensch so sehr in seinen dichtstofflichen Leib festlegt, dass er im Leben kaum erkennt, dass er ein Gemüt hat. Der Leib ist es, was der Mensch von sich selbst kennt, und doch ist allein schon das Wort Gemüt, im Sanskrit *Mānā*, im Englischen „mind“, die Wurzel des Wortes Mann, Mensch. Wahrlich, der Mensch ist sein eigenes Gemüt.

Das Gemüt ist nicht nur der Akāsha, der alles im Leben Gelernte und Erfahrene enthält; aber von den fünf verschiedenen Erscheinungsformen des Gemütes, wovon jede ihre eigene Arbeit hat, gibt es eine Erscheinungsform, die ganz besonders als Gemüt bezeichnet werden kann, und die die Macht des Schöpfers offenbart. Alles, was wir vor Augen haben, alles, was die Kunstfertigkeit des Menschen erschaffen hat, jeder günstige oder ungünstige Lebenszustand, alles ist vom Menschengemüte, von einem oder von vielen erschaffen. Die Misserfolge im Leben des Menschen, zusammen mit dem Eindrucke der Begrenzung, die ihm anhaftet, halten ihn in Unwissenheit der grossen Macht, die im Gemüte verborgen liegt. Des Menschen Leben ist das Wunderwerk seines Gemütes; des Menschen Glück und Erfolg, seine Sorgen und Misserfolge werden meistens durch sein eigenes Gemüt verursacht, durch dieses Gemüt, von dem er so wenig weiss. Wäre dieses Geheimnis allen bekannt, so wäre niemand in der Welt unglücklich gewesen, keine Seele hätte Misserfolge erlitten. Denn Unglückseligkeit und Misserfolg sind beide unnatürlich; das Natürliche ist, dass der Mensch alles habe, was er braucht und wünscht.

Ohne Zweifel muss man zuerst wissen, was man will, und dann, wie es zu erreichen ist. Der Spruch Emersons

bestärkt das Gesagte: „Hüte dich vor dem, was du wünschst, denn du wirst es erlangen.“ Das ganze Leben ist ein fortwährendes Lernen, und demjenigen, der wirklich vom Leben lernt, ist des Wissens nie genug. Je mehr er lernt, desto mehr gibt es zu lernen. Das Geheimnis dieses Gedankenganges steht im Koran: „Es werde! sprach Er; und es ward.“ Die Seher und die Lebenskenner wissen dies, nicht nur in der Theorie, sondern durch die eigene Lebenserfahrung.

Das Gemüt besitzt Schöpfermacht; es erschafft alles; aber woraus schafft es? Aus der unwirklichen *Māyā*, einem dem Wandel und dem Tod und der Zerstörung unterworfenen Stoff. Und doch, die Macht des Gemütes steht ausser Frage, und es lehrt uns, dass unsere Unglückseligkeit und unsere Misserfolge meistens durch das eigene Gemüt verursacht werden, eher als durch das Gemüt eines anderen; und falls sie durch das Gemüt eines andern verursacht sind, so ist etwas mit unserer eigenen Gemütstätigkeit nicht in Ordnung. Das Wissen um die Macht des Gemütes ist also des Kennens wert, wenn die sittliche Auffassung besser verstanden wird, wenn der Mensch weiss, was Recht und Unrecht, was gut und was böse ist, und er nur über sich selbst urteilt und die zwei Widerparte im eigenen Leben erschaut: seine Person und seinen Charakter; denn, wenn der Mensch die Torheiten eines anderen sieht und sich geneigt fühlt, den anderen zu richten, dann ist sein Gerechtigkeitsgefühl nicht erwacht. Die Grossen, deren Persönlichkeit ihren Mitmenschen Trost und Heil gebracht haben, waren jene, die ihre Urteilsfähigkeit nur dazu gebrauchten, um sich selbst zu richten; jene, die versuchten ihre eigenen Irrtümer zu berichtigen; und weil sie damit beschäftigt waren

sich selbst zu bessern, kaum Zeit hatten im Leben einen anderen zu richten. Die Lehre Christi: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet,“ wird sich immer als das grösste zu befolgende Beispiel erweisen.

Das Gemüt ist eine magische Hülle, in welcher ein Muster von der Phantasie entworfen wird, und diese selbe Phantasie ist an der Oberfläche verwirklicht und somit können die Fragen: warum bewahrheitet sich nicht alles, was der Mensch denkt? warum verwirklicht sich nicht alles, was der Mensch wünscht? dahin beantwortet werden, dass der Mensch, durch seine Beschränkung, die göttliche Schöpferkraft in seinem Gemüte, sozusagen, begraben hat. Das Leben verwirrt den Menschen so sehr, dass unter tausend Menschen kaum einer ist, der eigentlich weiss, was ihm nottut; und in einer Million Menschen gibt es vielleicht einen, der weiss, warum es ihm nottut, und sogar unter Millionen werdet ihr nicht einen finden mit der Erkenntnis, warum es ihm nottun sollte und warum es ihm nicht nottun sollte. Bei aller Macht des Gemütes ist eines zu bedenken: dass „der Mensch denkt, und Gott lenkt“; dies wird sich immer bewahrheiten, wenn der Wunsch des Menschen dem Willen des Allmächtigen sich entgegenstellt. Es ist daher der Pfad der Heiligen gewesen, im Leben mit Ergebung nach dem Willen Gottes zu suchen und auf diese Weise mit jener grossen Flut zu schwimmen, auf dass mit der Erfüllung ihrer eigenen Wünsche die Absicht Gottes erfüllt werde.

Der Schlüssel zum Gemüt ist die Lebenserkenntnis. Es gibt nur einen wirklichen Schlüssel; er wird in einem Augenblick erkannt, aber es liegt im Wesen des Lebens, dass wir vergessen. Der Schlüssel zum Gemüt liegt im Wissen ums Leben; mit anderen Worten, es ist die Psy-

chologie des Lebens; und selten gibt es jemand, der die Psychologie des Lebens gründlich kennt. Der Mensch besitzt die Fähigkeit des Erkennens, aber er geht im Leben derart auf, dass er sich nicht die Musse nimmt, sich zu üben in der Kenntnis der Lebenspsychologie, die wertvoller ist, als irgend etwas in der Welt. Mit Psychologie ist gemeint, dass ein Mensch, bevor er ein Wort ausspricht, bedenkt, welche Wirkung es auf die Stimmung, auf den Menschen, auf das ganze Leben haben könnte. Jedes Wort ist eine Verdinglichung des Denkens; es hat eine dynamische Kraft. Wenn man nachdenken wollte, so würde man wahrnehmen, dass jeder kleine Gedanke, jedes kleinste Gefühl, jede Bewegung, die man macht, selbst etwas so geringes wie ein Lächeln oder ein Stirnrunzeln, seine Wirkung ausübt; und wüsste man um die Wirkung jeder Ursache, bevor man diese Ursache in Gedanke, Wort oder Tat umsetzt, so würde man weise. Gewöhnlich tut der Mensch alles mechanisch unter dem Einfluss der Zeitumstände, des Zornes oder der Niedergeschlagenheit; so lebt jeder Mensch ein unbeherrschtes Leben, anders ausgedrückt: ein Leben ohne Meisterschaft. Was wir in der geistigen Erkenntnis lernen, ist Meisterschaft zu erlangen, zu wissen, was für Folgen unsere Handlungen auslösen werden. Ein Mensch kann in diesem Wissen nicht vollkommen sein, alle Seelen haben ihre Beschränkung; aber dieses Wissen ist etwas Erstrebenswertes; es liegt darin die Erfüllung von Gottes Absicht. Sogar wenn er dieses Wissen besitzt, so wird der Mensch durch das Wissen allein nicht befähigt, das Leben richtig zu erfassen. Uebung ist notwendig, und dieses Ueben nimmt vielleicht ein ganzes Leben in Anspruch. Es hat den Anschein, als mache der Mensch täglich mehr Fehler; dem

ist aber tatsächlich nicht so; sondern des Menschen Blick wird geschärft. Wie steht es aber mit jenen, die über all dies nicht nachdenken? Jeder Wechsel der Stimmung oder der Empfindungen verändert ihre Handlungen, Worte und Gedanken, und so können sie nie die Aufgabe vollenden, die zu erfüllen sie gekommen sind; ihr ganzes Leben vergeht unter Fehlern und Misserfolgen und zum Schlusse haben sie ihren selbstverdienten Lohn. So bleibt es immer wahr, dass das Leben eine Gelegenheit ist; jeder Augenblick des Lebens ist wertvoll. Fähig zu sein, sich selbst zu handhaben; ist man dazu gekommen, so hat man sehr viel vollbracht.

Das Gemüt hat fünf verschiedene Erscheinungsformen, die als verschiedene Abteilungen, welche gemäss der besonderen Arbeit, die sie zu verrichten haben, unterschieden werden. Da ist erstens das Herz, das fühlt, und das in sich vier weitere Erscheinungsformen des Gemütes enthält. Zweitens der Sinn, der das Denken und die Phantasie hervorbringt; drittens die Erinnerung; viertens der den Gedanken enthaltende Wille; fünftens das Ego — jene Vorstellung des Gemütes, welche „Ich“ zu sein beansprucht. Es gibt kein Gemüt ohne einen Leib, denn dieser ist ein Werkzeug des Gemütes; er ist übrigens vom Gemüte erschaffen, aber nicht vom gleichen, sondern von anderen Gemütern. Das Kind ererbt nicht nur die Gestalt und den Gesichtsausdruck von seinen Eltern und Vorfahren, sondern auch deren Wesen und Charakter, mit anderen Worten deren Gemüt, die des Kindes Gemüt und Leib gestalten. Das Gemüt ist nicht nur der Schöpfer des Gedankens, es ist auch der Behälter alles dessen, was in ihn fällt. Das erwachte Gemüt macht den Leib für alle verschiedenen Wahrnehmungen empfänglich. Das einge-

schlafene Gemüt macht den Leib träge. Zugleich übt die Feinheit des Leibes ihren Einfluss aus, indem sie das Gemüt verfeinert, und die Schwerfälligkeit des Körpers macht das Gemüt schwerfällig; somit stehen Leib und Gemüt in Wechselwirkung. Wenn zwischen Leib und Gemüt Gleichgewicht besteht, ist die Gesundheit gesichert, und unsere Angelegenheiten nehmen einen guten Verlauf. Es ist die Misstimmung zwischen Gemüt und Leib, die öfters Krankheit hervorruft, und die das Misslingen unserer Unternehmungen verursacht. Wenn der Leib nach Süden und das Gemüt nach Norden strebt, so wird die Seele auseinandergerissen und die Glückseligkeit ist dahin. Daher liegt das Geheimnis der Mystik darin, gleichzeitig zu fühlen, zu denken, zu sprechen und zu handeln, — weil dann alles was gefühlt, gesagt oder getan wird, vollkommen wird. Die verschiedenen Gemüter auf Erden können mit mannigfachen Spiegeln verglichen werden, die fähig sind Spiegelbilder zurückzuwerfen und die ausgesetzt sind alles widerzuspiegeln, was in ihren Bereich kommt. Niemand, sei er noch so hervorragend in Wissen und Macht, kann behaupten, frei von Einflüssen zu sein. Es wäre wie wenn ein Spiegel sagen wollte: „Ich widerspiegeln nicht alles, was mich umgibt“; nur besteht zwischen dem Weisen und dem Törichten der Unterschied, dass der Weise demjenigen, was er nicht widerspiegeln soll, den Rücken kehrt; der Törichte hingegen widerspiegelt nicht nur den unerwünschten Gedanken, sondern ist sogar stolz darauf es zu bekennen. Das Gemüt ist aufbauend und das Gemüt ist zerstörend; es besitzt beide Kräfte. Kein im Gemüte geborener Gedanke geht je, und wäre es auch nur für die Dauer einer Sekunde, verloren. Der Gedanke hat Geburt und Tod wie ein Lebewesen,

und sein Leben ist unvergleichlich länger als dasjenige irgend eines in einem dichtstofflichen Leibe lebenden Wesens. Daher kommt es, dass der Mensch nicht nur für seine Taten, sondern auch für seine Gedanken verantwortlich ist. Menschen würden erschrecken, könnten sie einen Blick tun in das Register der Gedanken, die sie, unter dem Eindruck ewig wechselnder Stimmungen, ungewollt erschaffen haben. Wie der Prophet gesagt hat: „dieses weltliche Leben, welches einst so anziehend war, wird ihnen eines Tages als scheussliche Hexe erscheinen; sie werden vor ihr fliehen und rufen: Friede! Friede!“ Es wäre nicht übertrieben, das Gemüt eine „Welt“ zu nennen; es ist die Welt, die der Mensch schafft, in welcher sich sein künftiges Leben abspielt, so wie die Spinne ihr Gewebe webt, um darin zu leben. Sobald jemand an dieses Problem denkt, so beginnt er den Wert des geistigen Pfades einzusehen, des Pfades, auf welchem die Seele geschult wird, nicht zum Besitz des Gemütes zu werden, sondern das Gemüt zu besitzen; nicht zum Sklaven des Gemütes zu werden, sondern es zu beherrschen.

SIEBENTES KAPITEL

Die Seele

Die Weisen und Denker aller Zeiten sind von den Wahrheitssuchern gebeten worden, den Sinn des Wortes Seele zu erklären. Einige haben sich bemüht, eine Erklärung zu geben, und andere haben Antworten erteilt, deren Verständnis nicht jedem leicht fallen wird. Ueber den Sinn des Wortes Seele weichen viele Auslegungen der Denker voneinander ab, obwohl alle Mystiker zu gleicher

Auffassung des Begriffes der Seele gelangten. Wie die in das Wasser geratene Luft einen Augenblick lang zur Luftblase wird, und wie die in einem hohlen Gefäss aufgefangenen Luftwellen zu Tönen werden, ebenso wird die in Gemüt und Leib aufgefangene Vernunft zur Seele. Somit sind Vernunft und Seele nicht zweierlei. Es ist nur ein Zustand der Vernunft, der die Seele bedingt. Die Seele ist in ihrer ursprünglichen Erscheinungsform der Wesenskern des Lebens, der Geist oder Gott. Wird diese Vernunft aber in einem aufnahmefähigen Raume, wie Gemüt oder Leib, aufgefangen, so weiss dessen Urnatur, und jene wissende Vernunft wird zum Bewusstsein. Der Unterschied zwischen Bewusstsein und Seele ist der, dass die Seele einem Spiegel gleich ist, und das Bewusstsein ist ein Spiegel mit einer Widerspiegelung in sich. Das persische Wort „Ruh“ und das Sanskrit-Wort „Atman“ bedeutet das Gleiche: Die Seele.

Die Seele ist jener Teil unseres Wesens, an welchem wir erkennen, dass wir ein ungeteiltes Wesen sind. Denkt man an den Leib, so stellt man sich seine vielen Organe vor; denkt man an den Menschensinn, seine vielen Gedanken; denkt man an das Herz, seine vielen Gefühle; aber denkt man an die Seele im richtigen Sinne dieses Wortes, so ist sie ein ungeteiltes Ganzes; sie ist jenseits aller Teilung, weswegen es die Seele ist, die wirklich das Individuum genannt werden kann. Oeffters haben Philosophen alle drei: den Leib, das Gemüt und das Bewusstsein, als das Individuum bezeichnet.

Der Name Sufismus kommt ursprünglich vom arabischen „Saf“, was Reinheit bedeutet. Diese Reinheit wird erreicht, indem die Seele von allen erworbenen fremden Eigenschaften gereinigt wird, wobei ihr wahres Wesen und ihr wahrer

Charakter entdeckt werden. Reines Wasser bedeutet Wasser in seinem ursprünglichen Zustande; ist dem Wasser etwas Zucker oder Milch beigemischt, so wird derjenige, der es zu untersuchen wünscht, die Bestandteile voneinander trennen und versuchen, das Wasser in seinem reinen Zustande wiederzufinden. Sufismus ist somit die Untersuchung des Selbst, jenes Selbst, das vorübergehend zu einer Mischung von dreierlei — Leib, Gemüt und Seele — wurde. Indem er die äusseren Hüllen von ihr abstreift, entdeckt der Sufi die wahre Natur und den wahren Charakter der Seele, und in dieser Entdeckung liegt das Geheimnis des ganzen Lebens. Rumi hat in „Masnevi“ gesagt, dass das Erdenleben eine Gefangenschaft der Seele ist. — Wenn man eine Luftblase betrachtet, in welcher die Luft vom Wasser eingefangen ist, sieht man den Sinn von Rumis Wort. Etwas, das sich frei bewegen kann, wird durch die Atome des Wassers, eine zeitlang gefangen gehalten und geht während jener Zeit seiner Freiheit verlustig.

Der Mensch hat, ungeachtet seines Ranges, seiner Stellung oder seiner Besitztümer, in allen Lebenslagen Sorgen, Schmerzen und Schwierigkeiten. Woher kommen dieselben? Von seinen Beschränkungen; wären aber Beschränkungen natürlich, warum sollte er sich mit seinen Sorgen nicht abfinden? Weil Beschränkung für die Seele nicht natürlich ist, fühlt die Seele, die von Natur aus frei ist, sich unbehaglich in diesem Leben der Beschränkung, trotz allem, was die Erde zu bieten vermag. Wenn die Seele den höchsten Grad der Schmerzen erlebt, schlägt sie alles aus, was diese Welt darbieten kann, um den Erdensphären zu entfliehen und die Sphären der Freiheit zu suchen — jene Freiheit, welche der Veranlagung der

Seele entspricht. Ein besonderes Sehnen ist, unter allen anderen, im Menschen verborgen, das Sehnen nach Freiheit nämlich. Gestillt wird dieses Sehnen bisweilen auf einer einsamen Wanderung in den Wäldern, wenn man eine zeitlang allein gelassen wird, oder im Tiefschlaf, wenn einem nicht einmal Träume stören, und auch wenn man in der Meditation versunken ist, während welcher, für einen Augenblick, die Tätigkeit, sowohl des Gemütes wie des Leibes, aufgehoben ist. Deshalb haben die Weisen die Einsamkeit bevorzugt, und stets ihre Liebe zur Natur bekundet, und sie haben sich die Meditation angeeignet, um dasjenige Ziel, welches die Freiheit der Seele ist, durch jene Methode zu erreichen. Zâ t, die Urvernunft gelangt in die Gefangenschaft des Wissens, das sie nährt, aber zugleich beschränkt und schmälert; und Leid und Freude, Geburt und Tod werden von der Vernunft in dieser Gefangenschaft, die wir Leben nennen, erfahren. Der Tod gehört tatsächlich nicht zur Seele; und so gehört er auch nicht zum Menschen. Der Tod ereilt dasjenige, was der Mensch weiss, nicht den Menschen selbst. Das Leben lebt, der Tod stirbt. Dasjenige Gemüt aber, welches die Tiefen des Lebensgeheimnisses nicht erfahren hat, wird beim Gedanken an den Tod verwirrt und unglücklich. Einst ging jemand einen Sufi fragen, was nach dem Tode geschehe. Er sprach: „Stelle diese Frage einem, der sterben wird, irgend einem sterblichen Wesen, was ich nicht bin.“ — Vernunft ist nicht nur eine wissende, sondern zugleich eine schöpferische Eigenschaft. Alles Indie-Erscheinung-tretende ist Erzeugnis der Vernunft. Zeit und Raum sind beide nichts als das Wissen der Vernunft. Die auf dieses Wissen beschränkte Vernunft wird begrenzt, aber wenn sie von allem Wissen frei wird,

erlebt sie ihr ureigenstes Wesen. Das ist es, was der Sufi als den Vorgang des Entlernens bezeichnet, welcher die Vernunft reinigt und sie von allem Wissen frei macht. Der flüchtige Schimmer solcher Erlebnisse ist es, der Ekstase genannt wird, denn dann besitzt die Vernunft eine unabhängige Freude, welche das wahre Glück ist. Das Glück der Seele ruht in ihr selbst; nichts vermag die Seele voll zu beglücken als ihre Selbstverwirklichung. Die Erscheinung, welche die Vernunft durch ihre Schöpferkraft hervorbringt, wird zur Quelle ihrer eigenen Täuschung; wie die Spinne von ihrem eigenen Netze festgehalten ist, so wird die Seele in allem eingeschlossen, was sie geschaffen hat. Dieses Bild sehen wir im Leben der Einzelmenschen, sowie in dem der Menge. Ein Beweggrund verleiht Macht, und zugleich ist es der Beweggrund, welcher die Macht einschränkt; denn die Macht der Seele ist grösser als irgend ein Beweggrund. Aber es ist das Bewusstsein des Beweggrundes, welches die Macht anspornt und sie dennoch ihrer Kraft beraubt. Die Hindus haben die Gesamtheit der Lebenserscheinungen *Mâyâ* genannt, was Trug und Täuschung bedeutet; und ist einmal die wahre Natur und der wahre Charakter dieses Rätsels erkannt, so wird die Bedeutung jedes Wortlautes unrichtig, ausser derjenigen des einen Wortes „Wahrheit“, das keine Worte zu erklären vermögen. Daher mag die Seele als ein Zustand Gottes betrachtet werden; ein Zustand, der den Einzig Seienden vorübergehend beschränkt macht; und die, in dieser Zeitspanne, mit ihrem ständigen Wechsel von Freud und Leid, gewonnene Erfahrung ist anregend, und je umfassender die Erfahrung, desto ausgedehnter wird die Sehweite des Lebens. Und was man im Leben in Erfahrung bringen soll, ist dessen

wahres Wesen. Das Leben, welches jedermann kennt, ist diese vorübergehende Zeitspanne der Gefangenschaft. Ueber diese hinaus weiss der Mensch nichts, weshalb er jede scheinbar eintretende Veränderung Tod oder Zerfall nennt. Hat sich die Seele einmal über diese täuschende Erscheinungsform des Lebens erhoben, indem sie den Gipfel von allem Bestehenden von sich selbst erklimmen hat, dann erlebt sie schliesslich jene Glückseligkeit, um deretwillen die ganze Schöpfung erstand. Das Enthüllen der Seele ist die Entdeckung Gottes.

Das Wort Vernunft, so wie es uns im alltäglichen Sprachgebrauch bekannt ist, erweckt keine zureichende Vorstellung; besonders will uns das Wort Vernunft, wie es von der heutigen Wissenschaft gebraucht wird, nur die Bedeutung eines Ergebnisses von Stoff oder Energie übermitteln. Nach der Anschauung des Mystikers ist Vernunft das Urelement, die Ursache, so gut wie die Wirkung. Während die Wissenschaft sie als Wirkung anerkennt, sieht der Mystiker in ihr die Ursache. Man wird fragen, wie Vernunft diese dichte Erde, die Materie ist, zu erschaffen vermag; da müsse Energie hinter ihr stehen. Diese Frage aber taucht deshalb auf, weil wir Vernunft von Energie oder Stoff trennen. Tatsächlich ist es der Geist, der Stoff ist, und der Stoff, der Geist ist; die Dichtigkeit des Geistes ist Stoff und die Feinheit des Stoffes ist Geist. Vernunft wird fasslich, indem sie sich verdichtet; diese Dichtigkeit, welche ihr selbst offenbar wird, bringt zweierlei hervor: *Zât*, das Selbst, und *Sifât*, das vom Selbst Erkannte; daraus ergibt sich notwendigerweise ein drittes, das Mittel, wodurch das Selbst das Erkannte erkennt: das Sehvermögen oder Gemüt, genannt *Nâzâr*. Die Sufidichter haben diese drei Dinge in ihren Gedichten

beschrieben als „Bagh“, „Bahar“, „Bulbûl“, Garten, Quell, und Nachtigall. Und diese drei Lebenserscheinungen liegen dem Gedanken der Dreieinigkeit zu Grunde. Sobald diese drei als Eins erkannt werden, ist der Lebenszweck erreicht.

In dem Maße, wie sich der Stoff entwickelt, weist er Vernunft auf, und wenn man die zunehmende Entwicklung der Stoffeswelt ergründet, so findet man, dass sich dieselbe bei jedem Schritte der Entwicklung vernunftbegabter erwiesen und im Menschengeschlecht ihre höchste Höhe erreicht hat. Aber diese Vernunft ist nur die im Endzustande sich offenbarende Veranlagung dessen, was wir Stoff nennen. Und alles in der Natur ist ein Zeugnis dieser Wahrheit, sogar im Pflanzenreiche, wo wir den Samen als Ursprung der Pflanze sehen. Und somit ist es die Vernunft, welche als Folgeerscheinung auftritt, und die Folge selbst ist die Ursache.

DRITTER TEIL

DEM ENDZIEL ENTGEGEN

ERSTES KAPITEL

Die Seele auf ihrer Reise zur Offenbarwerdung und während ihres Aufenthaltes auf jedem Plane, sei es in den Engelshimmeln, in der Geniensphäre oder auf dem Menschenplane, fühlt sich zu ihrem Ursprung und Ziel hingezogen. Gewisse Seelen fühlen ein stärkeres Angezogensein als andere; aber es besteht ein innerlich von jeder Seele empfundenes bewusstes oder unbewusstes Sehnen. Es ist die unwissende Seele, die von ihrem Quell und Ziel nichts weiss, die sich davor ängstigt Sphären zu verlassen, mit denen sie sich verbunden fühlt. Es ist der Mensch, der nichts weiss, was im Jenseits waltet, der sich ängstigt vom Erdboden, den seine Füße berühren, erhoben zu werden. Fürchtet sich der Fisch in die Meeres-tiefen zu dringen? — Aber, davon abgesehen, gibt es sogar auf dem Festlande geborene und aufgewachsene Menschen, die sich darin üben, zu schwimmen und tief zum Meeresgrunde hinabzutauchen und Perlmuscheln von den Tiefen hinaufzubringen. Es gibt Seeleute, die auf der See glücklicher sind als auf dem Festlande, und deren Waghalsigkeit erscheint denen, die des Wassers ungewohnt sind, höchst erstaunlich.

Das Leben ist auf jeder seiner Stufen Interesse erweckend! Auf der Reise zur Offenbarwerdung ebensowohl wie auf der Rückkehr der Seele zum Ziele, bringt das Leben jeden Augenblick seine besondere Erfahrung, die eine

besser als die andere, die eine wertvoller als die andere. Kurz gesagt, Leben kann als voll von Interesse angesehen werden. Kummer ist des Lebens wert, ebenso sehr als Freude; Schönheit ist auf jeder Stufe zu finden, sofern man nur lernen kann sie zu schätzen. Was stirbt? Es ist der Tod, der stirbt, nicht das Leben. Was denn ist die Seele? Die Seele ist Leben und der Tod berührt sie nie. Der Tod ist ihre Täuschung, ihr Eindruck. Der Tod kommt nicht an sie selbst heran, sondern an ein Etwas, was von ihr festgehalten wird. Die Seele gewöhnt sich daran sich gleich zu denken mit dem Leibe, den sie annimmt, mit der Umgebung, die sie umringt, mit dem Namen, unter dem sie bekannt ist, mit ihrem Rang und ihren Besitztümern, alles bloss äusserliche Merkmale, die der Welt der Täuschung angehören. Die Seele, versunken in ihren kindlichen Grillen, in Dingen, die sie schätzt und denen sie Bedeutung beimisst, sowie in Gedanken an die Wesen, an welche sie sich innerlich bindet, macht sich selbst blind durch die Schleier ihrer Täuschung. So verdeckt sie ihre eigene Wahrheit mit tausendfachen Schleiern vor den Blicken ihres eigenen Wesens. Was ist die Rückreise? Wohin geht sie? Wann kommt man zurück? Die Rückkehr setzt zu der Zeit ein, da die Blume zur vollen Blüte gekommen ist; im Augenblicke, da die Pflanze ihr höchstes Wachstum erreicht hat, da die Bestimmung erfüllt ist, um deretwillen die Seele auf der Erde geboren wird; denn alsdann gibt es nichts mehr, das sie halten kann; und die Seele zieht sich naturgemäss zurück, so wie der Atem eingezogen wird. Stirbt aber der Mensch beim Einziehen des Atems? Nein. So stirbt auch die Seele nicht bei diesem Eingezogenwerden, obschon es dem „Sterbenden“ und denen, die ihn beobachten, den Eindruck des

Todes macht. Dieser dichtstoffliche Leib mag mit einer Uhr verglichen werden; er hat sein Uhrwerk und muss aufgezogen werden, und dieses Aufgezogenwerden hält ihn im Gang. Es ist die Gesundheit des dichtstofflichen Leibes, welche ihm gestattet mit seiner magnetischen Kraft die in ihm wirkende Seele festzuhalten. Da dieser Leib aus irgend einem Grunde, sei es durch Störung oder durch Abnützung, jene Macht, die in ihm wirkende Seele zu bannen, verliert, so gibt er nach, worauf die Seele ganz natürlich entweicht, indem sie den Leib verlässt, wie man einen Mantel wegwerfen würde, den man nicht mehr braucht. Der Zusammenhang der Menschenseele mit dem Leibe ist wie des Menschen Haften an seinem Kleide. Es ist des Menschen Pflicht, sein Kleid in gutem Zustande zu erhalten, denn er benötigt dasselbe um in der Welt zu leben; aber es wäre Unwissenheit, wähnte er, sein Kleid sei er selbst. Doch im allgemeinen ist es dies, was der Mensch tut; wie wenige hienieden denken darüber nach, ob ihr Leib sie selbst sei, oder ob sie als etwas von diesem Leibe Gesondertes bestehen, als etwas Höheres oder Grösseres, Kostbareres oder länger Währendes als dieser Leib. Was denn ist Sterblichkeit? Etwas wie Sterblichkeit gibt es nicht, ausserhalb der Täuschung und des Eindruckes jener Täuschung; ein Eindruck, den der Mensch während seines Lebens als Furcht vor sich hat, und der ihm als Eindruck bleibt, nachdem er diese Erde verlassen hat.

Leben und Tod sind gegensätzliche Erscheinungsformen einer und derselben Sache, nämlich des Wechsels. Falls an der Seele, welche die Erde verlassen hat, etwas vom Tode haften bleibt, so ist es der Eindruck des Todes, der Vorstellung entsprechend, welche die Seele hie-

nieden vom Tode gehabt hat. Empfind sie ein Grauen vor dem Tode, so trägt sie dieses Grauen mit sich. Hat sie sich aufgeregt bei dem Gedanken an den Tod, so trägt sie dieses Gefühl mit sich hinüber; ebenso bringt die Seele die Gedanken und Eindrücke mit sich, welche diejenigen, die sie im Leben umgaben, vom Tode hatten, besonders zur Zeit, als die Seele die Erde verliess. Dieser Wechsel legt für einige Zeit jede Tätigkeit der Seele lahm. Die Seele, welche beeindruckt wurde von der Vorstellung, sie sei selbst dem Tode unterworfen, und von dem Eindrucke jener, die das Sterbelager umgaben, bleibt in einem Zustande von Untätigkeit, welche Furcht, Schrecken, Nieder geschlagenheit oder Enttäuschung genannt werden kann. Es braucht einige Zeit, bis sich die Seele erholt von dem Gefühl, betäubt worden zu sein; dies ist es, was das Fegfeuer genannt werden mag. Hat sich die Seele einmal von diesem Zustande erholt, so beginnt sie wieder vorwärts zu schreiten, indem sie dem Endziele zustrebt auf dem Geleise, das sie früher gelegt hatte. Wie viele Seelen sind töricht genug, an die Vorstellungen des Todes zu glauben, und sie tragen diesen Gedanken mit sich, während sie von der Erde zu einem Leben, das ein viel erhabeneres Leben ist, gelangen. Und wie viele Seelen finden wir auf Erden, die glauben, des Lebens Ende sei der Tod, die einen Glauben an die Sterblichkeit haben, der aus ihrem Gemüte nicht auszutilgen ist. Die ganze Lehre Christi verkündet als Hauptgrundsatz die Entwicklung der Unsterblichkeit. Was ist das Fegfeuer? Fegfeuer mag in der Ausdrucksweise der Sufi *Nâzâ*, eine Aufhebung der Tätigkeit, genannt werden. Gibt es irgend welchen Tod, so ist es die Stille, die Untätigkeit. Eine Uhr, die seit einiger Zeit stille steht, muss aufgezogen werden, und eine kleine

Bewegung setzt die Uhr in Gang. Desgleichen kommt der Lebensimpuls, diese Wolke der Sterblichkeit durchbrechend, und zeigt der Seele das Tageslicht nach dem Dunkel der Nacht. Und was sieht die Seele in dieser strahlenden Tageshelle? Sie sieht sich selbst lebend, wie zuvor, in der nämlichen Gestalt und mit dem gleichen Namen und dennoch im Fortschritte begriffen. In dieser Sphäre findet die Seele grössere Freiheit und geringere Beschränkung als sie vorher in ihrem Erdenleben erfahren hat. Vor der Seele ist nun eine Welt, die ihr nicht fremd ist, sondern die Welt, die sie sich während ihres Erdenlebens gestaltet hat. Dasjenige, was der Seele als Gemüt bekannt war, jenes Gemüt ist für die Seele eine Welt; dasjenige, was die Seele im Erdendasein Einbildungen nannte, steht nun als eine Wirklichkeit vor ihr. Ist jene Welt künstlerisch, so ist sie es durch die von der Seele hervorgebrachte Kunst. Ist da Mangel an Schönheit, so ist auch dieser verursacht durch die Vernachlässigung des Schönen durch die Seele, während sie auf Erden war. Das Bild des Paradieses, von *Jennat*, sowie die Vorstellungen vom Himmel und die Auffassung der Hölle werden jetzt zu einem Erlebnis der Seele. — Wird die Seele zu dem einen oder dem andern gesandt, zu den vielen, die dort in Freuden leben oder ihrer Sünden wegen leiden? Mit nichten, sie gelangt jeweilen in das Reich, welches sie sich während ihres Erdendaseins erschaffen hat, ebenso wie gewisse Tiere sich Nester bauen zum Ueberwintern. Der Winter der Seele macht das unmittelbare Jenseitsleben aus. Sie verbringt diesen Winter in jener Welt, die sie sich entweder angenehm oder unangenehm bereitet hat. Aber man mag da fragen, ob die Seele in dieser Welt, die sie sich geschaffen hat, ein einsames Leben führt? Nein, wie

kann sie einsam sein? Das Gemüt, dessen Geheimnis so wenige hienieden kennen, dieses Gemüt kann so weit sein wie die Welt und sogar noch weiter. Dieses Gemüt kann alles enthalten, was es in der Welt gibt, ja sogar alles, was das Weltall in sich birgt. Man mag aber sagen: „Welche wunderbare Erscheinung! Ich habe nie geahnt, dass das Gemüt so weit sein könne, ich meinte, mein Gemüt sei sogar kleiner als mein Leib, und in irgend einem Winkel meines Gehirns verborgen.“ In der Tat weitert das Verständnis der Gemüts- und Gedankenkräfte den Ausblick auf das Leben. Zuerst löst diese Einsicht Verwirrung aus, und dann wird der Anblick von Gottes Sein, welches an sich ein Wunder ist, offenbart. — Sieht man dann alle jene wieder, die man im Erdendasein gekannt hat? Ja, besonders jene, die man am meisten geliebt oder gehasst hat. Wie wird die Ausstrahlung jener Welt sein? Es wird der Widerschein der Ausstrahlung sein, welche man in dieser Welt erzeugt hat. Hat man während des Erdenlebens gelernt sich und anderen Freude zu schaffen, so umgeben einem in der anderen Welt jene Freude und jenes Glück; und wenn man auf Erden Giftsaamen gesät hat, muss man deren Früchte dort ernten; darin erkennt man Gerechtigkeit als das Wesen des Lebens. Der Gedanke der Propheten, der in den alten Heiligen Schriften zu lesen ist, dass ein Jüngstes Gericht stattfinden soll und dass der Mensch vor den Grossen Richter gerufen werde, um seine Taten zu verantworten, ist nicht wörtlich aufzufassen. Nein, das Jüngste Gericht findet jeden Tag statt, und der Mensch erkennt das, wenn sein Blick sich schärft. Jede Stunde, jeder Augenblick im Leben hat sein Gericht, wie es der Prophet gesagt hat: „Man wird über jedes Körnlein Getreide, womit man sich

ernährt hat, Rechnung ablegen müssen.“ Daran ist nicht zu zweifeln; der Grund aber, warum das Jüngste Gericht in den Heiligen Schriften, als im Jenseits stattfindend, geschildert wird, liegt darin, dass im Jenseits eine Hülle von der Seele abgestreift worden ist. Deshalb offenbart sich das von jeder Seele hienieden unbewusst erlebte Jüngste Gericht dem Blicke der Seele deutlicher, nachdem sie diese Erde verlassen hat. — Welche Verbindung hat die Seele, die von hier geschieden ist, mit jenen, die noch auf Erden sind? Zweifellos gibt es nun eine Mauer, welche die Seelen auf Erden von denen auf dem anderen Plane trennt, aber die Verbindung der Herzen bleibt noch unverändert stehen; und sie bleibt solange ungeboren, als das Band der Zuneigung vorhanden ist. — Warum wissen aber diejenigen, welche die von der Erde Geschiedenen lieben, nichts von deren Lebensbedingungen im Jenseits? Sie wissen es in ihren Seelen, aber die Schleier der Täuschung dieser Erdenwelt bedecken ihre Herzen, weshalb sie keine klaren Spiegelbilder erlangen können. Ueberdies ist es nicht nur das Band der Liebe und der Anhänglichkeit, sondern es ist auch der Glaube an ein Jenseits, ein Glaube, der die Kraft der Ueberzeugung besitzt, welcher die noch hienieden Weilenden zum Wissen um ihre geliebten Dahingeschiedenen erhebt. Diejenigen, welche dem Jenseits die Wirklichkeit absprechen, versagen sich selbst jenes Wissen, welches der Wesenskern alles Gelernten ist.

Es fällt denjenigen, welche die Erde verlassen und sich hinüber begeben haben, leichter sich mit denen hienieden in Verbindung zu setzen, weil über ihnen ein Schleier weniger gebreitet liegt.

ZWEITES KAPITEL

Was macht die Seele, nachdem sie auf ihrer Rückreise die Geniensphäre erreicht hat? Sie fährt fort das Gleiche zu tun, was sie auf Erden tat: Rechtes und Unrechtes, Gutes oder Böses, sie folgt den nämlichen Richtlinien wie einst hienieden. — Gibt es für diese Seele keinen Fortschritt? Gewiss, es gibt einen solchen, aber in der gleichen Richtung. Es ist nicht gesagt, dass ein entscheidender Wandel eintrete; die Seele befindet sich in klaren Sphären, weshalb sie ihren Weg besser kennt, als sie ihn auf Erden kannte. — Welches ist ihr Bestimmungsort? Der gleiche Bestimmungsort für alle, obschon er unter tausenderlei Dingen verborgen sein mag; jede Seele ist nach dem gleichen Ziele unterwegs; wie könnte dem anders sein? Bedenket, wie sehr jemand an einem Orte hängt, wo er früher gewesen ist. Wie man einen Ort liebt, wo man einst in der Einsamkeit gesessen und die Schönheit der Natur genossen hat. Wie sehr muss sich dann erst die Seele, bewusst oder unbewusst, zu ihrem Urquell, welcher ihre ewige Wohnstatt ist, hingezogen fühlen. — Welche Verbindung haben die dahingeschiedenen Seelen mit denen, die sie auf Erden zurückgelassen haben? Keine Verbindung besonderer Art, ausser derjenigen, die durch das Band der Liebe und der Anhänglichkeit hergestellt wurde. Wissen sie alle um die Zustände der Erde? Ja, wenn ihnen daran liegt. — Wie können sie wissen, dass ihnen daran liegt? Besteht keine Mauer zwischen den Erdenmenschen und den Dahingeschiedenen? Es gibt eine solche Mauer, die nur vor denen absperrend steht, die noch auf Erden sind, nicht aber vor denjenigen, die nach der anderen Seite gegangen

sind. Diese erheben sich über die Mauer; so können sie, falls ihnen daran liegt, die Zustände der Erde so klar sehen wie wir, wenn nicht klarer. — Brauchen sie irgend welche Vermittlung, um die Erdenzustände beobachten zu können; oder vermögen sie ohne jedwelche Vermittlung zu sehen? Sie müssen eine Vermittlung haben, einen Mittler auf Erden als ihr Werkzeug, denn sie bedürfen der dichtstofflichen Augen um zu sehen, der dichtstofflichen Ohren um zu hören, und der dichtstofflichen Sinneswerkzeuge, um das Leben in der dichtstofflichen Welt erfahren zu können. — Was tun sie denn, um das Leben in der dichtstofflichen Welt zu erleben? Sie sehen sich um nach einem aufnahmefähigen Raum im Herzen eines Menschen hienieden, und sie stellen sich auf das Gemüt jenes Menschen ein; und durch diese Vermittlung empfangen sie alle von ihnen erwünschten Kenntnisse und Erfahrungen dieser Erde ebenso deutlich, wie der betreffende Mensch selbst. Beispielsweise wünscht ein Wissenschaftler etwas zu erfahren, so mag er sich auf die Gemüt- und Gedankenkräfte irgend eines noch im Leibe Weilenden einstellen. Seine Wahl mag auf einen Künstler fallen, der nichts von Wissenschaft weiss, und so kann er alles in sich aufnehmen, was er von Kunst zu erfahren wünscht. Dabei wird der Künstler inbezug auf Wissenschaft ebenso unwissend bleiben, wie zuvor; es sei denn, er habe eine unbestimmte Vorstellung von wissenschaftlichen Forschungen oder ein gewisses Interesse dafür. — Lernen die Seelen immer von der Erde oder belehren sie diejenigen, die auf Erden sind? Beides; sie lernen und sie lehren. — Gibt es Seelen, die sich wenig um das Leben, das sie verlassen haben, kümmern? Viele solche gibt es, und unter ihnen gute Seelen, die nur den Aufstieg

im Auge haben; im allgemeinen sind diejenigen, die geneigt sind mit der Erde in Verbindung zu stehen, jene, deren Herz noch dem Erdenleben anhängt, und in deren Herz das Interesse für die jenseitige Reise noch nicht entzündet worden ist. Immerhin gibt es Ausnahmen; Seelen nämlich, die aus Liebe zu einem Einzelnen, zu einigen oder mehreren Menschen, noch mit der Erde in Verbindung zu stehen wünschen, um dienen und helfen zu können. Solche Seelen fahren fort dem Ziel unaufhaltsam entgegenzustreben, wiewohl sie mit den Erdenmenschen verkehren. Welche Verbindung haben die zurückkehrenden Seelen mit den Bewohnern der Geniensphäre? Obschon in der gleichen Welt, sind sie einander ebenso ferne wie ein Planet dem anderen. Treffen sie mit den Bewohnern jener Sphäre zusammen? Das tun sie, aber nur solche Seelen, die nicht verschlossen oder eingeschlossen sind als Gefangene ihrer eigenen Welt; jene nämlich, welche Macht und Kraft erlangt haben, sogar während ihres Erdendaseins, alle sie bindenden Fesseln zu sprengen und sich aus jeder, noch so schweren Lage zu befreien. Aber wie erreichen diese Tapferen diese Stufe? Indem sie sich über sich selbst hinaus erheben. Wenn das begrenzte Selbst, welches das falsche „Ego“ ausmacht, gebrochen ist, und es sich über alle Beschränkungen des Lebens auf allen Daseinsebenen befreit hat, dann wird die Seele alle Grenzen durchbrechen und jene Freiheit erfahren, welcher die Sehnsucht jeder Seele gilt.

Die auf ihrem Wege zur Offenbarwerdung, in verschiedenen Körpern wirkende Seele, die sich mit einem Körper über den anderen umhüllt, hat eine Macht, welche sie in stärkerem oder geringerem Masse zur Erneuerung der Körpergewebe, oder zur Heilung des Leibes verwendet.

Das in eine mit leiblichen Gebrechen behaftete Familie hineingeborene Kind kommt oft, von erblicher Belastung bereits geheilt, mit erneuten Geweben zur Welt. Dem ist so, weil die Seele göttlicher Atem ist; sie reinigt, sie gibt neues Leben und heilt das Werkzeug, in welchem sie wirkt. Auf ihrer Rückreise lässt die Seele die gleiche Erscheinung auf andere Weise erkennen; frei von allen Eindrücken der Krankheit, der Trauer und des Elendes, welche sie auf Erden erfahren hat, und von welchen sie in die Geisteswelt die Eindrücke mitgenommen hat, heilt sie ihr eigenes Wesen und erneuert die Gewebe jenes Leibes, welcher ihr nach dem Abstreifen der irdischen Hülle geblieben ist. Sie reinigt sich von aller Krankheit und von jedem Eindruck von Kranksein; und so erneuert sie das Leben in der Geisteswelt, ihrer Entwicklungsstufe entsprechend. Aber, abgesehen von der Entwicklung, neigt die Seele dazu, alles ihr Fremde abzustossen, sei es nun vom dichtstofflichen oder vom mentalen Leibe, den sie in der Geisteswelt noch hat. Die Seele befindet sich auf einer ununterbrochenen Reise, auf welcher Ebene sie sich auch befinden möge; sie reist immerzu, und hat auf dieser Reise einen Zweck zu erfüllen, viele Zwecke in einem einzigen Zweck enthalten und verborgen.

Es gibt Dinge, die im Erdendasein unerreicht bleiben: diese werden im weiteren Verlauf der Reise in der Geisteswelt vollbracht; denn nichts, was die Seele einmal gewünscht hat, bleibt unerfüllt. Der Wunsch der Menschenseele ist Gottes Wunsch; gering oder gross, gerecht oder ungerecht, der Wunsch hat seinen Augenblick zur Erfüllung. Kommt dieser Augenblick nicht, während die Seele auf dem Erdenplane ist, so kommt er in der Geisteswelt an die Seele heran.

Die Seele bezeugt ihren göttlichen Ursprung auf allen Daseinsebenen, indem sie sich alles erschafft, was sie sich wünscht, alles sich erzeugt, was ihr Herz begehrt, alles an sich heranzieht, was sie braucht. Die Quelle der Seele ist vollkommen und desgleichen ihr Ziel; daher hat die Seele selbst in ihrem Beschränktsein den Funken der Vollkommenheit. Das Wesen der Vollkommenheit ist Bedürfnislosigkeit. Die Beschränkung, die die Seele erfährt, ist auf Erden, wo sie das Leben der Beschränkung lebt, dennoch gilt ihr einziger Wunsch der Vervollkommnung. So wird jedem Bedürfnis entsprochen, weil der *V o l l k o m m e n e*, sogar in der Welt der Mannigfaltigkeit, alles Mögliche tut um Vervollkommnung zu erleben.

DRITTES KAPITEL

Sowohl bei der Ankunft der Seele auf Erden, wie auch bei ihrer Rückkehr, ist ein Vorgang zu beachten: wenn sie zur Erde kommt, schmückt sie sich mit den Schleiern der einzelnen Plane, durch welche sie gleitet; und auf ihrer Rückkehr entschleiert sie sich aus den Leibern, die sie, ihrer Bequemlichkeit wegen, angenommen hat, um einen besonderen Plan zu erleben. Auf diese Weise besteht ein Vorgang von Zudecken und Abdecken. Die Seele wirft sozusagen ihr Gewand ab auf demselben Plane, von dem sie es geliehen, sobald sie nichts mehr damit zu tun hat. Was wird dann aus diesen Leibern? Die Erdenleiber sind aus dichtstofflichen Teilen zusammengesetzt; und so zersetzt sich alles, was zusammengesetzt war, und kehrt zu seinem eigenen Element zurück: Atem zur Luft, Wärme zum Feuer, Flüssiges zum Wasser und Stoff zur Erde. Ungeachtet all der verschiedenen

Erscheinungsformen, in welchen der Leib scheinbar aufgeht, (verschiedene Insekten können ihn fressen, Vögel können ihn als ihre Nahrung zerteilen, wilde Tiere ihn verschlingen, oder er kann von einem Fisch verschluckt werden, er kann mit der Zeit zur Erde werden oder zur Nahrung einer Pflanze, eines Baumes dienen), bleibt in jedem Falle der erste Grundsatz bestehen. So wie der dichtstoffliche Leib sich bildet und sich auflöst, so geht es auch mit dem mentalen oder geistigen Leibe. Der Letztere hat ein unvergleichlich länger währendes Leben als der dichtstoffliche Leib auf Erden. Seine Vernichtung ist der Vernichtung des dichtstofflichen Leibes ähnlich. Wenn sich die Seele aus diesem mentalen Gewande entschleiert, so fällt dasselbe, wie schon der Leib auf Erden, in sich zusammen auf dem Plane, zu welchem es gehört; denn der Leib ist es nicht, der die Kraft hat zu stehen; die Kraft zu stehen gehört der Seele. Aus diesem Grunde ist es, dass der Mensch, in dem die Seele sich in der bestimmtsten Form offenbart, aufrecht steht; alle Tiere sind in ihrer natürlichen Form gebeugt oder gebückt. — Werden die aufgelösten Elemente des geistigen Leibes gebraucht, um die jenseitigen Leiber zu erschaffen? Gewiss ist dem so; aber nicht in einer so rohen Art, wie es mit dem Erdenleib geschieht, in einer viel feineren Art, denn es handelt sich um einen viel feineren Leib. Es besteht Freude im Zusammensetzen oder im Auflösen dieses Leibes, sowie es auch etwelches Vergnügen gibt im Sich-bilden und Sich-auflösen des dichtstofflichen Leibes. — Wie sieht der Leib aus, den die Seele auf dem geistigen Plane trägt? Genau gleich wie er auf Erden aussah. — Warum muss es so sein? Auf Grund der Liebe des Menschen zu seinem Körper. — Verändert sich

derselbe? Ja, falls er sich zu verändern wünscht; falls die Seele es wünscht, so kann er nach ihrem Ideal verwandelt werden. Er kann so jung und so schön wie nur möglich gemacht werden; aber es muss daran gedacht werden, dass die Seele, ihrer Natur entsprechend, so mit ihrer Form verknüpft wird, dass sie sich an dieselbe fest anhängt und in der Regel nicht wünscht, anders zu werden.

Die Beschaffenheit der nächsten Welt ist dem Zustande der Traumwelt höchst ähnlich. Im Traume sieht man sich selbst nicht viel anders als man sonst scheint, mit Ausnahme einiger Fälle zu gewissen Zeiten, und dafür gibt es Gründe. Dessen ungeachtet ist die Macht, welche die Seele in der nächsten Welt besitzt, viel grösser als diejenige, welche sie in dieser Welt der Beschränkung hat. Die Seele reift, sozusagen, in der anderen Welt und entdeckt in sich die Macht, die ihr während des Lebens unbekannt war, die Macht des Erschaffens und des Erzeugens von allem, das sie sich wünscht; und da ihre Bewegungen durch Zeit und Raum nicht so sehr gehindert sind, so ist sie imstande, für sich selbst zu sorgen und Dinge zu vollbringen, welche für die Seele auf dem Erdenplane schwer zu vollführen sind.

Eine Seele, die der Erde entwichen ist und in der Geisteswelt lebt, kann in einer Weise noch auf Erden leben, und zwar, indem sie von einer anderen Seele Besitz ergreift. Sehr oft haben Leute diesen Gedanken falsch erklärt, als sie gesagt haben, dass der Geist von einem toten Leibe Besitz nehme und indem er in denselben eindringe, davon Gebrauch mache. Der Leib, einmal tot, ist tot; er ist im Vorgang der Rückkehr nach seinem eigenen Ursprung begriffen. Er hat jene Anziehungskraft verloren,

welche die Seele anzieht und sie festhält, um ihr zu ermöglichen in dem dichtstofflichen Leibe zu wirken. Hätte der tote Leib Anziehungskraft, so würde er der Seele nicht erlaubt haben die Rückkehr anzufangen; er würde sie festgehalten haben, denn es ist der Leib, der die Seele auf dem Erdboden gebannt hält; die Seele hat einen Zug im Inneren, welcher sie ununterbrochen nach ihrem Urquell hinzieht. Aber es gibt viele, die scheinbar sind, im guten oder bösen Sinne des Wortes. Es ist in solchen Fällen, dass ein einseitiger Geist Besitz ergreift von ihrem Gemüt und ihrem Leib, um sie als ein Werkzeug, zum eigenen besten Vorteil zu gebrauchen; dies ist, was gewöhnlich unter dem Namen Besessenheit bekannt ist, tatsächlich gibt es keine Seele, die Besessenheit im wahren Sinne des Wortes nicht erfahren hat; denn es gibt Augenblicke im täglichen Leben eines Jeden, da die Seelen im Jenseits die Seelen auf Erden als ihre Mittler nehmen, durch welche sie das Leben auf dem dichtstofflichen Plane erleben. Eindruck auf die Seele ist eine viel tiefer gehende Erfahrung als die, welche Besessenheit verleiht; denn mit der Zeit macht der Geist, der in das Wesen eines Erdenmenschen eindringt, denselben vollkommen leer an sich selbst. Er verliert mit der Zeit das Persönliche und wird dem Geiste gleich, von dem er besessen ist, nicht nur in seinen Gedanken, in seiner Sprache und seinen Taten, sondern auch in seiner Einstellung und seinem Gesichtskreis; in seinen Gewohnheiten und in seinem Benehmen, sogar in seinem Aussehen wird er der ihn heimsuchenden Wesenheit ähnlich. Kann dann wohl gesagt werden, dass es von einem mystischen Gesichtspunkte aus eine gute Sache sei, so ohne Selbst zu werden? Nein, dies ist nicht der Weg, um selbstlos zu wer-

den; in dieser Art und Weise wird man des Selbst b e r a u b t. Die Art des Mystikers, selbstlos zu werden, ist das Selbst zu verwirklichen, indem er es aus seinen ungezählten Hüllen, welche das falsche Ego ausmachen, enthüllt.

VIERTES KAPITEL

Auf ihrer Rückreise nach dem Endziel besitzt die Seele, in der Sphäre der Genien, einige Schätze, die sie während des Erdenlebens gesammelt hat in Form von Verdiensten, Eigenschaften, Erfahrungen, Ueberzeugungen, Talenten, Anschauungen und einem gewissen Ausblick auf das Leben, wenn schon die Seele beim Verlassen der Erde derselben zurückgegeben hat, was der Erde gehört. Diese Schätze bietet die Seele der Geisteswelt dar; sie gestattet, dass sie ihr weggenommen werden oder sie verleiht sie den Seelen, die von ihrem Urquell kommend, nach der Erde unterwegs sind. Die auf dem Wege zur Erde sich befindenden Seelen, erfüllt von himmlischer Seligkeit, aber arm an irdischen Gütern, verschaffen sich in der Geniensphäre die auf Erden gangbare Münze. Bürgschaften, Verträge, Pfandbriefe und all die Rechnungen, die die Seele auf Erden unerledigt zurückgelassen hat, all dies übernehmen sie zu bezahlen oder entgegenzunehmen, wenn sie auf die Erde kommen. Unter diesen Seelen, die dorthin gelangen, befinden sich einige, die von einer einzigen Seele alles nehmen, was sie können, als ihr Erbe von der Geisteswelt. Andere nehmen von vielen; trotzdem haben die Seelen, die alles, was ihnen auf dem geistigen Plane gegeben wird, in sich aufnehmen, es empfangen und erfassen, vielleicht mehr von einer einzelnen

Seele bekommen, als die anderen Gaben ausmachen, die sie von den verschiedenen Seelen, die ihr begegnet sind, erhalten haben. Beraubt dieser Austausch der Seele, die sich nach dem Endziele unterwegs befindet, ihre Verdienste und Eigenschaften? Nein, nicht im geringsten. Die Schätze, die die Seele nach der Geniensphäre mitnehmen kann, sind sicher und ungefährdet. Irgend ein Wissen oder Erlerntes, ein Verdienst oder eine Begabung einem anderen abzugeben, geht dem Gebenden nicht verloren; der Geber wird dadurch nur noch reicher. Wenn die Hindus in alten Zeiten einem schlechten Menschen sagten: „Das nächste Mal, wenn du geboren wirst, wirst du als Hund oder als Affe kommen“, so geschah dies um demjenigen zu sagen, der vom Leben nichts kannte, (ausgenommen von sich selbst), dass seine tierähnlichen Eigenschaften als das Erbe aus der Tierwelt wieder erscheinen würden, so dass er nicht wieder als Mensch, sondern als Tier zur Kenntnis seiner Freunde auf dem Erdenplane gelangen werde. Wenn sie sagten: „Deine guten Taten werden dich hieher bringen als ein besserer Mensch“, so war dies so gemeint, dass ein Mensch, der die beiden äussersten Pole seiner Seele nicht kannte, verstehen möchte, dass keine gute Tat verloren gehen kann; und für den Menschen, der keine Hoffnung auf ein Leben nach diesem hatte und vom Leben nur wusste, wie es auf Erden gelebt wird, war es ein Trost zu wissen, dass alles Gute, was er getan hatte, ihm anhaften würde; und in diesem Sinne entsprach die eben dargelegte Behauptung der Wahrheit. Es besteht nur ein Unterschied in der Ausdrucksweise. Die Seele, die von Oben kommt, hat weder Namen noch Form, nichts ausgesprochen persönliches; dieser Seele macht es nichts aus, wie sie auch genannt wird; da sie

keinen Namen hat, kann sie ebensogut den Namen des Kleides annehmen, welches ihr angezogen wurde, wie es in der Natur des Lebens liegt. Das Amtskleid des Richters, jemandem überzogen, macht ihn zum „Richter“, und die Uniform des Polizisten macht ihn zum „Polizeidiener“; aber der Richter ist weder als Richter geboren, noch der Polizeidiener als Polizist; sie sind auf Erden ohne Namen, wenn auch nicht ohne Form, geboren. Unterscheidungen und Rangunterschiede gehören der niederen, nicht der höheren Welt an; deshalb widerlegt der Sufi den Gedanken der Wiederverkörperung nicht. Der Unterschied liegt nur in Worten; und Vorsicht ist notwendig, damit die Türe offen bleibe für die Seelen, die in Gottes Reich einzutreten wünschen, und damit sie sich nicht gefesselt fühlen mögen durch den Lehrsatz, dass sie von ihrer Karma in das Leben zurückgezerrt werden müssen, nachdem sie den Erdenplan verlassen haben. Die Seele des Menschen ist der Funke Gottes; wenn auch Gott auf Erden hilflos ist, so ist Er doch in den Himmeln Allmächtig. Indem Er das Gebet lehrte: „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“, hat der Meister jeder Seele, die dieses Gebet wiederholt, einen Schlüssel gegeben, um die Türe zu öffnen, die zum Geheimnis jener Allmacht, jener vollkommenen Weisheit führt, die die Seele über alle Begrenzungen erhebt.

Verleiht die Seele ihre Verdienste, Begabungen, Erfahrungen und ihr Wissen, bewusst oder unbewusst der neuankommenden Seele, die durch die Geniensphäre der Erde zustrebt? In einigen Fällen gibt sie bewusst, in anderen unbewusst; aber in der bewussten Handlung liegt für die Seele das grössere Vergnügen. Denn die Seele, die das Wissen von einer anderen Seele als ihr Erbe von

der Geniensphäre mitnimmt, wird von jener Seele wie ein Kind von seinen Eltern oder ein Schüler von seinem Lehrer angesehen. Indem jene Seele das Erbe der andern Seele gibt, empfindet sie eine grosse Freude. Halten sie eine Verbindung in irgend einer Weise aufrecht? Keine Verbindung bleibt bestehen, ausser ein Band der Zuneigung, denn die eine Seele geht dem Norden, die andere dem Süden zu; die eine steigt zum Himmel, die andere zur Erde nieder; eine Verbindung oder ein Zusammenhängen zwischen ihnen würde nur dem Fortschritt beider hinderlich sein. Die Seele lebt in der geistigen Welt mit der Erfüllung ihres Lebenszweckes beschäftigt, was tausende von Jahren dauern kann. — Fährt eine Seele in der geistigen Sphäre fort, dieselbe Arbeit zu verrichten, die sie während ihres Erdenlebens ausführte? Anfangs ja; aber sie ist nicht stets an die gleiche Arbeit gebunden, weil sie keiner Beschränkung unterworfen ist, wie sie hienieden war. Die Seele erhebt sich schliesslich zu der Stufe, welche die Stufe ihres Ideals war, sie verrichtet jene Arbeit, nach der ihr Sehnen ging. — Bestehen in der geistigen Welt, wie auf Erden, Schwierigkeiten etwas zu verrichten und etwas zu vollenden? Gewiss gibt es welche; aber nicht so mannigfaltige, wie hier auf Erden. — Aber, was ist die Folge, wenn nun ein Ding von vielen Seelen gewünscht wird, wie können sie es alle erreichen? Werden sie alle einige Teile des Gegenstandes erhalten? und falls derselbe ein lebendes Wesen sein sollte? Die Gesetze jener Welt sind von den Gesetzen dieser Welt der Beschränkungen verschieden. Dort werden die Seelen alles im Ueberfluss vorfinden, was hier auf Erden kaum vorhanden ist. Das Bild der geistigen

Welt ist in der Geschichte von Krishna dargestellt. Die Gôpis von Brindaban baten alle den jungen Krishna, mit ihnen zu tanzen. Krishna lächelte und antwortete jeder einzelnen, dass er es in der Nacht des Vollmondes tun würde. Alle Gôpis versammelten sich in dem Tale von Brindaban, und ein Wunder geschah. Wie viele Gôpis auch da waren, jede Gôpie hatte einen Tanz mit Krishna, und alle hatten ihren Wunsch erfüllt bekommen. Dies ist eine sinnbildliche Art zu lehren, dass der Einzig Seiende, das göttliche Wesen, in jeder Seele gefunden werden kann. Die geistige Welt ist demjenigen Gemüte unverständlich, das nur mit den Gesetzen der dichtstofflichen Welt vertraut ist; eine Einzelperson, die hienieden ein begrenztes Wesen ist, ist dort wie eine Welt; eine Seele ist hier eine Person, dort ist sie ein Planet; wenn man die Hilflosigkeit dieses Erdenplanes bedenkt, so kann man sich keinen einzigen Augenblick die Grösse, die Leichtigkeit, die Annehmlichkeit und die Möglichkeiten der nächsten Welt vorstellen; und es liegt in der menschlichen Natur, dass dem Menschen, was ihm unbekannt ist, nichts bedeutet. Ein Pessimist kam zu Ali und sagte: „Gibt es wirklich ein Leben nach diesem, ein Leben, für welches du uns vorbereitest, indem du uns aufforderst, in unseren Wünschen enthaltsam zu sein und ein Leben der Güte, der Frömmigkeit zu führen? Und wenn nun kein Leben nach diesem bestände?“ Ali antwortete: „Wenn es kein Leben nach diesem gibt, so werde ich in derselben Lage wie du sein, und besteht ein Leben nach diesem, so werde ich der Gewinnende und du der Verlierende sein.“ Leben lebt und Sterben stirbt; wer lebt, wird leben, muss leben; es gibt keine Wahl.

FÜNFTES KAPITEL

Das Leben in der Geniensphäre ist die Offenbarwerdung der Gemüts- und Gedankenkräfte; das Gemüt ist dort nicht das gleiche, trotz all den Gedanken und Vorstellungen, welche es von der Erde auf jenen Plan mitnimmt. Gemüt, welches hier nur aus Gemüts- und Gedankenkräften besteht, wird dort, auf der Rückreise zum gesamten Wesen; hier sind Gedanken Vorstellungen; dort aber Wirklichkeiten. Hier denkt man, aber dieselbe Tätigkeit wird dort statt zum Gedanken zur Tat; denn Tätigkeit, die hier vom dichtstofflichen Leben abhängig ist, wird dort zur Handlung des Gemütes. Dieser Gedanke ist in einer Geschichte wiedergegeben. Ein Mann, der von einem Wunschbaume gehört hatte, ging einst auf Reisen und befand sich zufälligerweise im Schatten eines Baumes, wo er sich hinsetzte und sich anlehnte, weil er den Platz ruhig und erfrischend fand. Er sprach zu sich selbst: „Wie schön ist die Natur, wie kühlend wirkt der Schatten dieses Baumes und die Brise ist höchst aufmunternd; aber ich möchte, ich hätte einen weichen Teppich, um darauf zu sitzen und einige Kissen, um dagegen zu lehnen.“ Nicht eher hatte er dies gedacht, als er sich mitten auf weichen Kissen sitzend sah. „Wie wunderbar,“ dachte er, „dies bekommen zu haben“; dann aber dachte er weiter, „hätte ich nur ein Glas mit einem kühlenden Getränk“, und gleich erschien eine Frau mit einem Glas herrlich kühlen Trankes. Er freute sich darüber, sagte aber: „Ich möchte wohl ein gutes Mahl“. Nicht eher hatte er an das Essen gedacht, als ihm ein goldenes Brett, mit schön angeordneten Gerichten aller Art, gebracht wurde. Jetzt

dachte er: „Wenn ich nur einen Wagen hätte, damit ich eine Fahrt in dem Walde machen könnte.“ Und ein Wagen, mit vier Pferden vorgespannt, stand schon da, der Kutscher ihn untertänig grüssend. Er dachte: „Alles, was ich mir wünsche, wird erfüllt, ohne irgend welche Anstrengung; es wundert mich, ob es Wirklichkeit ist oder alles nur ein Traum.“ Nicht eher hatte er dies gedacht, als alles entschwand, und er fand sich auf dem selben Platze sitzend gegen den Baum gelehnt. — Dies ist die Darstellung der geistigen Welt; sie ist die Welt des Optimisten. Der Pessimist hat keinen Anteil an der grossen Herrlichkeit; dies, weil er sich weigert, die Möglichkeit, welche das Wesen des Lebens ausmacht, zu erkennen. Dadurch versagt er sich alles, was er sich wünscht, auch die Möglichkeit seine Wünsche zu erfüllen. Der Pessimist steht sich selber im Lichte und vereitelt seinen Zweck hienieden und in noch grösserem Maße im Jenseits, wo das Erwünschte die Saat ist, die in den Boden der geistigen Welt gesät wurde, und Optimismus ist das Wasser, das die Pflanze wachsen macht. Aber die Vernunft gibt zur selben Zeit jenen Sonnenschein, welcher der Pflanze zur Blüte auf Erden wie auch in der Geniensphäre verhilft. — Gibt es ein Sterben für die Wesen in der Geniensphäre? Ja, sie haben gewissermassen einen Tod, aber nach einer viel längeren Zeitspanne; ein Tod, der nicht nachsichtslos ist, wie auf dem Erdenplane, wo alles roh und derb ist, sondern vielmehr ein Wechsel, welcher leise empfunden wird nach einem sehr langen Leben, in welchem jeder Wunsch erfüllt wurde. — Was bedingt diesen Tod? Gibt es dort Krankheiten und Leiden? Ja, es kommen Unwohlsein und Beschwerden vor, die diesen

Sphären eigen sind; die aber nicht zu vergleichen sind mit den Krankheiten auf dem Erdenplane. Was in der Geniensphäre besonders Veränderungen verursacht, ist der Zeitpunkt, wann die Hoffnung zusammenbricht und kein Ehrgeiz übrig bleibt. Es ist der Verlust der Begeisterung, der dort Wechsel bedeutet und hienieden die Ursache des Sterbens ist. Die Seelen in der geistigen Welt haben mehr Gewalt über Leben und Tod als diejenigen auf Erden. Die Welt des Geistes ist seine eigene Welt, sie ist ein Planet; wenn sie jene Macht und Anziehungskraft verliert, welche die Seelen, die in ihr tätig sind, festhält, so fällt sie wie eine Sternschnuppe vom Himmel und die Seelen streben ihrem eigenen Ursprung zu.

Die Seele geht nun in die Engelshimmel ein, und es ist ihr gestattet, in die gleichen Bedingungen wie vor dem Erdenleben einzutreten. Sie muss alles, der Geniensphäre Zugehörige in jener Sphäre lassen. Also findet sie, indem sie sich des Gewandes der geistigen Welt entledigt, ihren Eingang in die Welt der Engel. — Nimmt sie irgend etwas mit nach der Engelsewelt? Ja — nicht Gedanken — aber Gefühle, die sie gesammelt hat. Das Leben der Seele wird daher in dieser Sphäre eher durch ihre Schwingungen empfunden. Jeder Seele, die in die Engelshimmel eingeht, sind dieselben Schwingungen eigen, die sie während ihres Lebens in der dichtstofflichen Welt gesammelt hat. Der Beweis dafür ist unseren Blicken hienieden offenbar, wenn wir nur das Leben schärfer beobachten wollten. Bevor der Mensch etwas tut, bevor er ein Wort äussert, beginnt dasjenige, was er ist, was er getan hat und was er tun will, in deutlichen Schwingungen sich auszulösen. Es gibt ein englisches Sprichwort: „Was du

bist, spricht lauter, als was du sagst.“ Die Seele, getrennt von Leib und Gemüt, ist ein Laut, eine Note, ein Ton, im Sanskrit „Sura“ genannt. Ist dieser Ton unharmonisch und hat er misstönende Schwingungen, so wird er in der Sanskrit-Sprache „Asura“ oder „verstimmt“ genannt. Somit hat die Seele in den Engelshimmeln keine Sünden oder Tugenden aufzuweisen; noch hat sie Himmel oder Hölle zu erleben, noch zeigt sie einen besonderen Ehrgeiz oder Wunsch; sie ist entweder gestimmt oder verstimmt. Ist sie gestimmt, so nimmt sie ihren Platz ein in der himmlischen Musik, als ein Ton in der Melodie; ist sie verstimmt, so verfehlt sie ihren Zweck und verursacht misstönende Wirkungen für sich und für andere. — Welche Beschäftigung hat die Seele im Jenseits? Ihre Beschäftigung besteht im Umkreisen des Lichtes und des Lebens, wie eine Biene um die Blume fliegt. — Aus was besteht ihre Nahrung? Ihre Nahrung ist das göttliche Licht und die göttliche Liebe. Göttliche Schönheit erschaut sie, göttliche Luft atmet sie ein, in den Sphären der Freiheit hält sie sich auf, und sie genießt die Gegenwart Gottes. Leben in den Engelshimmeln ist eine ununterbrochene Musik. Die Weisen aller Zeitalter haben daher die Musik „himmlisch“ oder auch „göttliche Kunst“ genannt. Die Tätigkeit, die Ruhe und die Atmosphäre bilden dort zusammen eine einzige Symphonie, die beständig einer grösser und grösser werdenden Harmonie entgegenklingt.

In welcher Verbindung steht die Seele mit der Geniensphäre, nachdem sie in den Engelshimmeln angelangt ist? Es besteht nicht notwendigerweise eine Verbindung; nur ein Band der Anhänglichkeit, wenn ein solches dort

sie mit jemandem verknüpft, oder wenn es vorkommt, dass der Leib, in welchem sie tätig war, sich aufgelöst hat, bevor er das, was er zu vollbringen wünschte, vollbracht hat. Die Glückseligkeit in den Engelshimmeln ist so gross, dass die Freuden der Geniensphäre nicht damit verglichen werden können, und die Vergnügen der Erde nicht einmal erwähnt werden können. Denn irdische Vergnügen sind bloss Schatten jener Glückseligkeit, welche den Engelshimmeln eigen ist, und die Freude der Geniensphäre ist wie Wein, der die Lippen benetzt, den man aber nie getrunken hat. Jener Wein, den man in den Engelshimmeln bei der Ankunft trinkt, jene Schale Wein wird in der Sprache der Sufi „Kusir“ genannt. Es gibt einen Spruch, der besagt, dass es vier Dinge gibt, die die Seele berauschen: körperliche Kraft, Reichtum, Macht und Gelehrsamkeit; aber die Trunkenheit, die die Musik hervorruft, übertrifft alle Erscheinungen von Berauschtigkeit. Stellet euch dann die Musik der Himmel vor, bei welcher Harmonie in ihrer höchsten Fülle besteht die Glückseligkeit, welche dieselbe auslöst, kann ein Mensch hienieden unmöglich sich vorstellen. Hat jemand diese Musik erfahren dürfen, so sind es die geweckten Seelen, deren Körper sich hier befinden, deren Herzen in den Geniensphären und deren Seelen in den Engelshimmeln weilen, die, während sie auf Erden wohnen, alle Plane des Daseins erleben können. Solche Seelen nennen die Musik der Engelsphären „Saute Surmat“ und finden in derselben eine Glückseligkeit, die sie in die höchsten Himmel, über Plagen und Unruhen, wie auch über alle Begrenzungen des Erdenplanes emporhebt.

SECHSTES KAPITEL

Welche Art Leib hat die Seele in den Engelshimmeln? Obschon die Seele, in der Geniensphäre, fortfährt einen Leib zu haben, der demjenigen gleicht, den sie auf Erden hatte, so hat sie einen ungeheuren Wandel erfahren, der in ihrem Leib und in ihrer Form während des Aufenthaltes in der Geniensphäre vor sich gegangen ist, und wenn sie die Engelshimmel erreicht, gibt es eine noch grössere Veränderung. Dort wird sie in ein Leuchtwesen verwandelt. Ihr Leib besteht dann aus Strahlen, sie selbst ist Licht; die einzige Verschiedenheit besteht darin, dass „Licht“, so wie wir es auf dem Erdenplane verstehen, andere Merkmale hat, denn hienieden ist es sichtbar, dort aber ist es sowohl Licht wie Leben in einer Einheit; so ist das Licht hörbar, sowohl wie sichtbar, wie auch mit Vernunft begabt. Man kann wohl sagen, dass auch der dichtstoffliche Leib Vernunft besitzt; so ist es; es ist seine Vernunft, die wir Empfindungsvermögen nennen; aber der Leib, in den Sphären der Genien, ist mit noch mehr Vernunft begabt, und der Leib, der der Seele in den Engelshimmeln bleibt, besitzt noch mehr von dieser Vernunft; man könnte ihn „Vernunft an sich“ nennen. Das Leben der Seelen in den Engelshimmeln dauert unvergleichlich länger als das Leben derer in den Sphären der Genien. Sie haben keine Wünsche mehr, keinen Ehrgeiz, kein Streben mehr, nur eine Sehnsucht weiter vorzudringen, grössere Glückseligkeit zu erleben und jenem Lichte näher zu rücken, welches nun in ihrer Sehweite ist. Sie kreisen um dieses Licht, wie die Motte um die Lampe; jene Zaublaterne, die alle Seelen suchen, ist jetzt innerhalb ihres Gesichtskreises. Nichts übt eine

grössere Anziehungskraft auf sie aus, als dieses Licht, das unausgesetzt vor ihnen leuchtet. Sie leben und haben ihr Dasein in diesem göttlichen Lichte. — Haben sie den Seelen, die der Offenbarwerdung entgegengehen, etwas zu bieten? Gewiss, ihre Gefühle. — Auf welche Art bieten sie sie dar? Seelen, die von der Quelle kommend, zur Erde unterwegs sind, werden von ihnen gestimmt, werden auf einen gewissen Rhythmus eingestellt; es ist diese Gabe, die bestimmend ist für den Weg, den jene Seelen in der Zukunft beschreiten werden. Die Sufi nennen diesen Tag des Stimmens: „Azâl“, der Tag, an welchem der Lebensplan jeder besonderen Seele zuerst entworfen wurde. — Ist es eine Seele allein, die mit ihrem Ton und Rhythmus, ihrem Gefühle und Empfindungsvermögen die der Erde zustrebende Seele beeinflusst? Es ist nicht notwendigerweise eine einzelne Seele; es können Eindrücke vieler Seelen sein; aber es ist der eine Eindruck, der vorherrscht. — Besteht ein Band oder eine Verbindung zwischen den gebenden und den empfangenden Seelen? Es besteht ein Band des Mitgefühls, eine Empfindung der Liebe und der Freundschaft, ein Eindruck der Freude, die eine Seele mit sich trägt bis zu ihrem Bestimmungsort auf Erden. Das Schreien eines neugeborenen Kindes ist sehr oft der Ausdruck seiner Sehnsucht nach den Engelshimmeln, das Lächeln eines Säuglings erzählt von seinen Erinnerungen an den Himmel und die höheren Sphären. — Erhält die zurückkehrende, der neuankommenden begegnende Seele etwas? — Jene Seele verlangt nicht viel; sie ist voll Freude, da sie sich dem Höhepunkte des Lebens, dem Ziele ihrer Reise nähert. Und doch gibt die Reinheit, welche die neuankommende Seele mitsamt neuem Leben und neuem Lichte

bringt, der dem Ziele zustrebenden Seele Erleichterung und erleuchtet ihren Pfad. Die verschiedenen Grössen der Körper in den Geniensphären und im Engelshimmel sind so zahlreich wie auf dem Erdenplane. Die Grösse des Leibes, den die Seele aus der Geniensphäre mit auf die Erde bringt, ist viel umfangreicher als die Grösse des dichtstofflichen Leibes, und die Grösse des von der Seele der Engelshimmel geschmückten Leibes ist noch umfangreicher. Wenn die Seele den Leib aus der Geniensphäre anlegt, so bedeckt derselbe nicht nur den dichtstofflichen Leib, sondern er dringt auch in ihn hinein. Und so bedeckt der aus den Engelshimmeln gebrachte Leib sowohl den Leib der Geniensphäre, wie auch den des dichtstofflichen Planes und dringt dabei doch in das allerinnerste Wesen des Menschen ein. So geschieht es, dass die Engel- und Genienleiber den dichtstofflichen Leib nicht nur umgeben, sondern auch in ihm bestehen.

Es ist fast zuviel, was eine Seele auf Erden zu tun hat; vieles hat sie auch in der Geisteswelt oder Geniensphäre zu vollbringen; in den Engelshimmeln ist aber viel weniger, was gemacht werden muss; denn gleich wie die Seele vorwärts dringt, wird ihre Last leichter. Was einzig notwendig ist, um vorwärts zu dringen, dem Ziele näher zu rücken, ist jene schwere Last, die die Seele sich im Laufe ihrer Reise aufgeladen hat, weg zu werfen. Wenn man sagen kann, dass die Seele tausende von Jahren in der Geniensphäre zubringt, so kann der Ausdruck „Millionen von Jahren“ gebraucht werden für die Zeitspanne, welche die Seele in den Engelshimmeln verbringt; bis zuletzt der Augenblick herankommt, da die Seele höchst bereit ist, sogar diesen Plan der Liebe, der Harmonie und der Schönheit zu

verlassen, um Urquell und Endziel der Liebe, der Harmonie und der Schönheit, wohin sie durch alle Plane angezogen war, zu erreichen. Je näher die Seele kommt, desto stärker fühlt sie sich gezogen. Es ist das Abwerfen jenes strahlenden Gewandes, welches der Leib der Seele in den Engelshimmeln ist, was die Seele ihrem wahren Bestimmungsort entgegenführt, dem Ziele, das sie, bewusst oder unbewusst, unaufhörlich gesucht hat. Wahrlich, jede Seele kommt von Gott und zu Gott kehrt sie wieder!

Welches Mysterium liegt hinter der Erfüllung aller Wünsche auf jenem der Erde nächstliegenden Plane? Willenskraft, gepaart mit Optimismus. Es ist die Ueberzeugung, von den Sufi „Yakken“ genannt, die das führende Licht sein wird, welches den Pfad der Seele in der geistigen Welt erleuchten wird. Was dem Fortschritt der Seele hinderlich ist, ist Mangel an Ueberzeugung; obschon eine Seele, die hienieden pessimistisch gewesen ist, nicht notwendigerweise auch in der nächsten Welt pessimistisch sein muss. Es ist möglich, dass ihre aufwärts gehende Reise einen Wandel mit sich bringen wird, wenn einmal die Seele mit dem Mysterium der Hoffnungsfreudigkeit bekannt wird.

In welcher Art werden sich die Seelen miteinander in Verbindung setzen? Alle Seelen werden nicht notwendigerweise sich miteinander verbinden; nur diejenigen, die es wünschen. — In welcher Sprache? In ihrer eigenen Sprache. Wenn auch in der geistigen Welt die einen die Sprache der anderen nicht kennen werden, so werden doch keine solchen Schwierigkeiten wie auf Erden entstehen, denn es gibt eine gemeinsame Sprache jenes Planes, eine Sprache, die die Sprache der Seele ist.

SCHLUSS

Was ist diese Reise, die die Seele unternimmt vom Urquell zur Offenbarwerdung und von der Offenbarwerdung zurück zum selben Urquell, der das Ziel ist? Ist das eine Reise, oder ist es keine Reise? Es ist eine Reise in Wirklichkeit, und doch keine wahre Reise. Es ist ein Wechsel in Erfahrungen, der sie zu einer Reise, einer Geschichte macht; und die ganze Reise, wenn auch in beweglichen Bildern bestehend, ist in einem einzigen Film dargestellt, der uns nicht meilenweit umherführt, wie es uns sonst auf der Lichtwand geschieht. Reisen viele oder nur einer? Viele reisen, während sie sich noch der Täuschung hingeben, und nur Einer, wenn die Seele ihre Täuschung abgestreift hat. — Wer reist, ist es der Mensch oder Gott? Beide und doch nur Einer — die beiden Endpunkte einer Linie. — Was ist die Natur und der Charakter dieser Offenbarwerdung? Es ist ein spannender Traum. Was verursacht diese Täuschung? Hüllen auf Hüllen; die Seele ist in tausende von Schleiern eingehüllt. — Bringen diese Hüllen der Seele Glückseligkeit? Nicht Glückseligkeit, sondern Trunkenheit. Je weiter die Seele von ihrem Urquell entfernt ist, desto grösser die Trunkenheit. Genügt diese Trunkenheit dem Zwecke jener Reise der Seele? Sie genügt auf eine gewisse Art, aber der Zweck der Seele besteht in ihrem „Sich sehnen“; und nach was geht jenes Sehnen? Nach Nüchternheit. Und wie wird diese Nüchternheit erreicht? Indem die Hüllen, die die Seele bedeckt haben und sie von ihrem wirklichen Quell und ihrem wirklichen Ziel somit trennen, abgeworfen werden. Was entledigt die Seele dieser Schleier der Täuschung? Der Wandel, der Tod genannt

wird. Dieser Wandel wird entweder der Seele gegen ihren Willen aufgezwängt, und wird dann Tod genannt, eine höchst unangenehme Erfahrung: so wie es dem Betrunkenen höchst schmerzlich ist, wenn ihm die Weinflasche entrissen wird; oder der Wandel wird nach Wunsch herbeigeführt, und die Seele wirft die Hüllen ab, die sie umgeben und erlangt, während sie auf Erden ist, die gleiche Erfahrung der Nüchternheit, sogar wenn es nur ein Schimmer davon wäre; die gleiche Erfahrung, die die Seele durch Täuschung berauscht nach Millionen und Millionen von Jahren erlangt, und doch nicht genau dieselbe Erfahrung; die Erfahrung der ersteren ist „Fana“, oder Vernichtung, aber die Erfüllung der letzteren ist „Baka“, die Auferstehung. Die Seele, durch die Anziehungskraft des göttlichen Geistes angezogen, sinkt hinein, mit einer Freude, die in Worten nicht ausgedrückt werden kann; wie ein liebendes Herz sich in die Arme des Geliebten legt. Das Zunehmen dieser Freude ist so gross, dass nichts, was die Seele in ihrem Leben je erfahren hat, sie ihres eigenen Selbst so unbewusst gemacht hat, wie diese Freude es tut; aber dieses Unbewusstsein des Selbst wird in Wirklichkeit zu wahren Selbstbewusstsein. Es ist dann, dass die Seele voll erkennt, dass „ICH“ bestehe. Aber diejenige Seele, die bewusst zu dieser Stufe der Erfüllung gelangt, hat eine verschiedenartige Erfahrung. Der Unterschied ist wie zwischen zwei Menschen, wovon einer mit gekehrtem Rücken zur Quelle gerissen wurde und der andere, dem Ziele entgegenschreitend, jeden Schritt, jegliche Erfahrung, die ihm begegnet, genießt und sich jeden Augenblick dieser Reise freut, dass er dem Ziele näher rückt. Was erkennt diese Seele, die sich dieses Fortschreitens,

dem Ziele entgegen, bewusst ist? Sie nimmt, mit jeder Hülle, die sie abgeworfen hat, eine grössere Kraft, eine vermehrte Eingebung wahr, bis sie, nachdem sie durch die Geniensphäre in die Engelshimmel gegangen ist, zu einer Stufe gelangt, wo sie jenen Irrtum erkennt, den sie gekannt und doch nie in vollem Umfange erfaßt hatte; den Irrtum, den sie beging, indem sie sich gleich setzte mit ihrem Spiegelbilde, dessen Schatten auf die verschiedenen Plane fiel. Wie wenn die Sonne, als sie die Sonnenblume betrachtete, gedacht hätte: „Ich bin die Sonnenblume“, und im Augenblicke vergessen würde, dass die Sonnenblume nur ihre Fusspur war.

Weder auf dem Erdenplane, noch in der Geniensphäre noch in den Engelshimmeln war der Mensch sein eigenes Selbst. Er war nur ein in seinem eigenen Wahnbilde Gefangener, in einem Rahmen eingeschlossen, und doch er war nicht darin enthalten, sondern nur sein Spiegelbild; aber er sah sich selbst nirgends, so dass er sich nur durch seine verschiedenen Widerspiegelungen erkennen konnte, bis zum Augenblicke, wo die Seele wahrnimmt: „Ich war es, der war, wenn überhaupt jemand war. Was ich selbst zu sein geglaubt hatte, war nicht ich selbst, sondern meine Erfahrung. Ich bin alles, das ist, und ich bin es, der sein wird, wer es auch sein möge. Ich bin es, der die Quelle, der Wanderer und das Ziel dieses ganzen Lebens ist.“

Wahrheit allein ist die ganze Religion; und die Wahrheit ist es, die erlösen wird.

